

LWL
Freilicht
museum
Detmold

FREILICHTmagazin

2016

Mitteilungen aus dem
LWL-Freilichtmuseum Detmold
Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

FREILICHTmagazin 2016

magazin | 2016

Impressum

FREILICHTmagazin 2016

**Mitteilungen aus dem LWL-Freilichtmuseum Detmold –
Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde**

herausgegeben im Auftrag des
Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) und der
»Freunde des LWL-Freilichtmuseums Detmold e.V.«
von Jan Carstensen und Maren Lampe

Heft 11, 2016

Redaktion: Ruth Lakenbrink

Gestaltung und Produktion:

Büro für Design. Emrich [www.designlog.de], Lemgo

Druck und Verarbeitung: Druckerei Kettler GmbH, Bönen/Westfalen

Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© by LWL-Freilichtmuseum Detmold –
Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde
Detmold 2016
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 1863-8740

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde des LWL-Freilichtmuseums Detmold,

»Scheiße sagt man nicht!« Der Titel des Themenjahres 2016 erregte im Vorfeld ebenso große Aufmerksamkeit wie der damit verbundene Blick durch das Schlüsselloch auf das sogenannte stille Örtchen. Dass das LWL-Freilichtmuseum Detmold in diesem Jahr die Toilettenkultur in den Mittelpunkt der Sonderausstellung, der Geländestationen und des Begleitprogramms stellte, war schon fast eine kleine Sensation. Manche bewunderten den Mut zum Tabubruch, andere fanden das Thema eher unappetitlich, aber alle hatten eine Meinung dazu. Und vor allem die Presse fand dieses Thema so spannend, dass sich die beiden Ausstellungskuratoren und die Museumsleitung zeitweise aufteilen mussten, um allen Anfragen gleichzeitig gerecht zu werden. Das Medienecho war überwältigend, quer durch die Republik war die Sonderausstellung Gesprächsthema.

Neuland hat das Museum in diesem Jahr auch mit einem außergewöhnlichen Projekt betreten: Anfang Mai zogen die ersten »Museumsschläfer« in den Hof Remberg im Sauerländer Dorf ein. Schulklassen unternehmen dort für mehrere Tage eine »Expedition in die Geschichte« und erleben hautnah, wie die Menschen früher gelebt und gearbeitet haben. Dass dieses schöne Projekt so gut starten konnte, daran haben die »Freunde des LWL-Freilichtmuseums Detmold« einen großen Anteil. Nur durch die Schaffung einer zusätzlichen und von den Freunden und Sponsoren finanzierten museumspädagogischen Stelle war es dem Museum möglich, die Programme für die Schulklassen zu entwickeln, die zahlreichen Anfragen zu koordinieren und die individuellen Aufenthalte zu organisieren. Dafür möchten wir uns sehr herzlich bei Ihnen bedanken!

Auch wenn es die neuen Themen, die aufsehenerregenden Sonderausstellungen sind, die am Ende des Jahres vielleicht den Unterschied zwischen soliden und sehr guten Besucherzahlen machen, so muss doch vor allem die Basis stimmen. Es sind die etwa 250 Veranstaltungen in der Saison, die die für unsere Besucherinnen

und Besucher so attraktive Vielfalt ausmachen, die vielen buchbaren Programme und Führungen, die fast 120 historischen Gebäude, die Kulturlandschaft mit ihren Unterschieden und Besonderheiten und die vielen kleinen Stellschrauben, an denen Sie mit uns gemeinsam jedes Jahr drehen. Denn Ihre Freundschaft bedeutet Beständigkeit für die Museumsarbeit.

Ein ganz besonderer Freund des Freilichtmuseums ist in diesem Jahr leider von uns gegangen. Der ehemalige Museumsdirektor Prof. Dr. Stefan Baumeier ist für uns alle vollkommen überraschend Anfang April im Alter von 75 Jahren verstorben. Er hat das LWL-Freilichtmuseum Detmold mehr als 30 Jahre maßgeblich geprägt und es weit über die Grenzen Westfalens hinaus bekannt gemacht. Respektvoll wurde er von den Kollegen auf internationaler Ebene »Mr. Freilichtmuseum« genannt. Auch in den vergangenen zehn Jahren, nach seiner Pensionierung, hat er sich intensiv für das Museum engagiert. Wir werden ihm und seiner Arbeit ein ehrendes Andenken bewahren und möchten ihm diese Ausgabe widmen.

Wir blicken in diesem FREILICHTmagazin wie gewohnt auf viele Ereignisse zurück, die uns bewegt haben. Einige dieser besonderen Momente haben wir wieder in der Rubrik »Das Jahr in Bildern« festgehalten. Aber auch die anderen vier Rubriken in diesem Magazin geben Ihnen – wie wir hoffen – vielfältige Einblicke in die Museumsarbeit.

Wir bedanken uns sehr herzlich für Ihr Engagement und Ihre Unterstützung und bei allen Besucherinnen und Besuchern 2016 für Ihr Interesse.

Detmold, im Dezember 2016



Maren Lampe
Vorsitzende der »Freunde des
LWL-Freilichtmuseums Detmold e. V.«

Prof. Dr. Jan Carstensen
Museumsdirektor

INHALT



Rückblick

6 Das Jahr in Bildern



Themenjahr

- 14 Welche Stille?**
Gedanken zu einem
intimen Örtchen
- 18 Bitte nehmen Sie Platz**
Die Ausstellung
»Scheiße sagt man nicht!«
- 36 Das Geschäft in den Büschen
und das Herz in der Tür**
Gelbe Warmaufsteller als
Stationen im Museumsgelände
- 48 Wer hat mir auf den
Kopf gemacht?**
Mit dem kleinen Maulwurf
unterwegs
- 52 Mist ist nicht gleich Mist**
Von Abtritten, Aborten,
Dungstätten und deren Inhalt
- 60 Scheiße gut!**
Die Reaktionen der Besucher
- 62 Klogeflüster, Kinderspur oder
alles im Eimer?**
Das Begleitprogramm
- 66 Willkommen bei
#scheiße sagt mannicht**
Eine kleine Bloggeschichte



Schwerpunkt

- 72** In sonnigen Farben
Besuch der Werner Richard –
Dr. Carl Dörken Stiftung
- 76** **Die Museumsschläfer
ziehen ein**
Eine Expedition in
die Geschichte
- 86** »Meine Erwartungen wurden
voll erfüllt!«
Zwei Lehrerinnen kommen
zu Wort
- 88** **Zwischen Teambildung und
nächtlichen Geräuschen**
Die Reaktionen der ersten
Museumsschläfer

Projekte & Veranstaltungen

- 90** **Jedes Jahr ausgebucht!**
Rückblick auf sieben erfolg-
reiche Jahre »Denkmalpflege:
Westfälisch – Praktisch«
- 96** **Neue Schilder braucht
das Museum**
Die Erneuerung der
Objektbeschilderung
- 98** **Die Rückkehr der Bilder**
»Geraubte Jahre« in Rietberg

Aus der Museumsarbeit

- 104** **Zeit fürs Museum**
Die Standuhr der Familie
Schulte Bisping
- 110** **Eine mobile Frischekur**
Die Neugestaltung des
Internetauftritts
- 114** **Der Götterbote läuft wieder**
Reparatur eines Mercur-
Mähdreschers durch die
Firma CLAAS
- 122** **»Der Kaufmann von heute«**
Ein altes Lehrbuch aus dem
Besitz der jüdischen Familien
Löwendorf und Uhlmann

- 124** **Nachruf**
Stefan Baumeier
*31. Oktober 1940 +8. April 2016

- 126** Aktuelle Publikationen
- 128** Abbildungsnachweis

25. März 2016

Saisonstart

Das Medieninteresse an der Sonderausstellung »Scheiße sagt man nicht!« war riesengroß. Ob »Die Welt«, der WDR, die Deutsche Presseagentur (dpa) oder die Nordseezeitung, kurz vor dem Saisonstart gaben sich die Journalisten und Fotografen die sprichwörtliche Klinke in die Hand. Und unsere beiden Ausstellungskuratoren Heinrich Stiewe und Janina Raub hatten alle Hände voll zu tun, die vielen Fragen zu beantworten.



Toilettenstuhl (Nachtstuhl)

Umbau eines Lehnstuhls von 1807

Der Lehnstuhl ist ein Möbelstück, das
zuerst aus Holz gefertigt wurde. Später
wurde er aus Eisen und Stahl
hergestellt. Er ist ein Beispiel für
die Entwicklung des Möbels.
www.museum-potsdam.de

DAS JAHR IN BILDERN

• von Ruth Lakenbrink •

ZimmerClosett

Ein bequemes Sitzmöbel

Teledesign in Form eines bequemen Stuhls
mit einer Leinwand für Lesungen, Schach-
spielen, Kartenlegen. Zur Benutzung werden Sitz-
kissen und Handtücher abgenommen werden.
Dieser Stuhl wurde um 1900 in
einem Kabinen der Firma B. & G. in Frankfurt
1912 hergestellt.



17. Januar 2016

Neujahrsmatinee »Deutschland. Ein Wintermärchen«

Freunde deutscher Dichtung und klassischer Musik waren bei der Neujahrsmatinee an der richtigen Adresse. Zum ersten Mal boten das Museum und die Freunde des LWL-Freilichtmuseums Detmold Kulturinteressierten die Gelegenheit, das neue Jahr literarisch-musikalisch einzuläuten. Die Schauspielerin Heidrun Schweda las aus Heinrich Heines »Deutschland. Ein Wintermärchen«. Für die musikalische Gestaltung in der Museumsgaststätte »Im Weißen Ross« sorgten Studierende der Hochschule für Musik.



17. April 2016

Eröffnung des Themenjahrs

Für reichlich Gesprächsstoff sorgte der Besuch der Sonderausstellung bei den geladenen Gästen der Eröffnung. Die Atmosphäre einer Bahnhofstoilette, die Gestaltung und die vielen Informationen, allesamt per Hand liebevoll auf die Wände gebracht, begeisterten die Besucher. Zuvor wurde gemeinsam in der Museumsgaststätte »Im Weißen Ross« gefeiert. Mit dabei war auch Schauspieler und Komiker Roman Weltzien, der unter dem Titel »Gedankengülle & Informationsjauche« Humoriges zu Entsorgungsfragen zum Besten gab.



4. Juni 2016

Igelmusical

Der von der Hamburger Künstlerin Lili Fischer gestaltete übergroße Igel Balthasar hinter dem Sauerländer Dorf bekam Anfang Juni Besuch von lauter kleinen Artgenossen. Die Musical-AG des Bildungshauses Weerth-Schule Detmold hatte monatelang geübt und führte dort ihr Igel-Musical auf. In dem Stück »Die Rache der Igel« wehren sich die Tiere gegen die rücksichtslosen Menschen mit ihren unheilbringenden Autos und Fahrzeugen. Denn: »Die Igel sind sauer, wir brauchen noch mehr Igelpower«. Am Ende gab es viel Applaus für die Darsteller, die schönen Kostüme und die fantasievolle Geschichte.





23. und 24. Juni 2016

Der Verband Europäischer Freilichtmuseen – früher und heute

50 Jahre und kein bisschen älter: Am 23. und 24. Juni feierte der Verband Europäischer Freilichtmuseen runden Geburtstag. Wie auf den Fotos von damals und heute gut zu erkennen, ist er seitdem ordentlich gewachsen. Aus ursprünglich 13 Museumsdirektoren wurde der größte und wichtigste Verband der Freilichtmuseen in Europa mit etwa 100 Mitglie-

dern. Aus einer kleinen Initiative ambitionierter Gründer ist ein professioneller Teil der Gemeinschaft des Internationalen Museumsrats ICOM geworden. Zur Geschichte des Verbandes Europäischer Freilichtmuseen ist ein Jubiläumsbuch erschienen, das in der Rubrik »Aktuelle Publikationen« am Ende dieses FREILICHTmagazins vorgestellt wird.

25. Juni 2016

Netzwerktreffen

Bei der Erhaltung alter Gemüse- und Staudensorten wird das LWL-Freilichtmuseum Detmold seit einiger Zeit von einem großen Netzwerk von privaten Pflanzenliebhabern unterstützt. Rund 90 dieser insgesamt 300 Pflanzenpaten trafen sich im Juni zum zweiten Mal im Museum, um Erfahrungen auszutauschen. Das Museumsteam um Landschaftsökologin Agnes Sternschulte (Foto) stellte dabei den museumseigenen Vermehrungsgarten vor. Saatguttechnikerin Margret Blümel, die sich um die Vermehrung der Sorten kümmert, präsentierte die neu hinzugekommenen Pflanzen des vergangenen Jahres und zeigte Zukunftsperspektiven auf.



10. Juli 2016

Oldtimertraktoren an der Tankstelle

Nicht nur ihr Anblick lässt das Herz eines Oldtimerfans höherschlagen, auch das Geknatter der alten Traktoren ist ein Erlebnis. Davon konnten sich Freunde alter Fahrzeuge am 10. Juli bei einem Treffen der Traktorenfreunde Lippe an der historischen Tankstelle aus Siegen-Niederschelden überzeugen. Vom kleinen Holder-Einachser über einen Lanz-Bulldog-Einzyylinder aus den 1940er oder 1950er Jahren bis hin zum Güldner-Sechszylinder der 1960er Jahre gab es einige Maschinen zu sehen. Neben den Vorführungen der alten Trecker erlebten die Besucher zudem das Anheizen. Dabei entzündeten die Glühkopf-Bulldogfahrer ihre Heizlampen, bringen den Glühkopf so zur Rotglut und werfen dann die mächtigen Einzylindermotoren mit bis zu 10,3 Litern Hubraum per Hand an.



23. Juli 2016

Nachtanken im Museum

Einmal Strom bitte! Ende Juli machten 17 Elektrofahrzeuge verschiedener Hersteller und Baujahre im Museum Station. Ein privates Treffen führte die Freunde der Elektroautos zur historischen Tankstelle im Siegerländer Weiler. Da so manches Gefährt schon ein paar Jährchen auf dem Buckel hat und die Reichweite begrenzt ist, »tankten« die Besitzer ihre Schätzchen an den vorhandenen Museumssteckdosen auf. Für die Verteilung des Stroms sorgten die Fahrzeugbesitzer selbst. Die Wagen erregten die Aufmerksamkeit der Museumsgäste, die viele Fragen zu den Elektroautos stellten.





3. Juli 2016

Musikalische Zeitreise durch das Paderborner Dorf

So mancher Besucher staunte nicht schlecht, als eines Sonntagmorgens Anfang Juli Musik durch das Paderborner Dorf wehte. Der Philharmonische Chor Lippe war zu Gast und unternahm nicht nur eine Reise durch die Musikgeschichte, sondern auch durch das Museumsgelände. Vom Paderborner Dorf ging es zur Bockwindmühle und zur Kapellenschule, begleitet von zahlreichen Besuchern und Liedern bekannter Komponisten – von Robert Schumann und Felix Mendelssohn Bartholdy bis zu Johannes Brahms und Wolfgang Amadeus Mozart. Die letzte Station war die historische Tankstelle. Dort stimmten viele Besucherinnen und Besucher in die Gassenhauer der 1950er und 1960er Jahre wie »Ohne Krimi geht die Mimi nie ins Bett« oder »Ein Freund, ein guter Freund« mit ein.



3. und 4. September 2016

FREILICHT- genuss

Das Wetter brachte am ersten September-Wochenende so ziemlich alles mit, vor allem viel Regen am Sonntag. Doch die Freunde regionaler Produkte hielt selbst das »Schietwetter« nicht vom Besuch des FREILICHTgenusses ab. Es gab aber nicht nur einiges zu kosten, bunte Sträuße, frisches Gemüse oder selbst gemachten Käse zu kaufen, auch die zahlreichen Mitmachprogramme sorgten für viel Abwechslung und positive Lerneffekte. Besonders gut kamen die Tiere, genauer gesagt die Nolana-Schafherde, an, denn Schäfer Ulf Helming zog an beiden Tagen mit etwa 50 Tieren durch das Paderborner Dorf.



20. und 21. August 2016

Mit einem alten Schätzchen unterwegs

Mit einem Pferdegespann und einem McCormick Mähbinder, Baujahr 1939, raus aufs Feld: Ende August zeigte der Nieheimer Heimatverein die Haferernte mit dem historischen Gerät. Ein Mähbinder mäht nicht nur den Hafer, er bindet ihn, wie der Name bereits andeutet, auch zu Garben zusammen. Die Vereinsmitglieder haben das wertvolle Stück restauriert und führten es an zwei Tagen mit den Kaltblutpferden Edda, Monra und Merlin auf dem Feld in der Nähe des Paderborner Dorfes vor.

29. Juli 2016

Tankstellenparty

Bluesexperte Dieter Kropp (rechts) spielte sich schon einmal warm für die Tankstellenparty und versuchte, auch seinen Kooperationspartnern Günter Vogt (stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Volksbank Paderborn-Höxter-Detmold, Mitte) und Museumsdirektor Prof. Dr. Jan Carstensen Töne auf der Mundharmonika zu entlocken. Doch die beiden überließen lieber dem passionierten Musiker das Feld, der bereits zum dritten Mal bei der gemeinsamen Veranstaltung die Bühne mit der Hamburger Band »8 to the Bar« rockte.



26. September 2016

»Haushaltscheck«

Dass im Museum das Telefon klingelte und sich ein Medienvertreter nach der Sonderausstellung erkundigte, war 2016 nichts Ungewöhnliches. Aber der Anruf, der das Team Anfang September erreichte, war dann doch etwas Besonderes. Eine Produktionsfirma wollte sich die Sonderausstellung »Scheiße sagt man nicht!« ansehen, um zu prüfen, ob diese für eine Anmoderation in der WDR-Sendung »Haushaltscheck« geeignet wäre. Sie war es und so kam kurz darauf die Moderatorin Yvonne Willicks mit einem Drehteam vorbei und postete anschließend auf Facebook: »Absolut sehenswerte Ausstellung in Detmold!«



29. September 2016

Der erste Poetryslam

Ein bitte was? Nicht alle Besucher und Kollegen konnten mit dem Begriff »Poetryslam« sofort etwas anfangen. Ein Grund mehr, einen literarischen Vortragsabend anzubieten, bei dem Künstler selbst geschriebene Texte in einer vorgegebenen Zeit vortragen. Bei dieser Form des Dichterwettstreites werden die Vortragenden durch den Beifall des Publikums belohnt. Der Abend wurde von Jason Bartsch und Marc Schuster (v.l.n.r.) moderiert und begann mit Powerpoint-Karaoke passend zum Themenjahr »Scheiße sagt man nicht!«. Dabei wurden spannende Objekte und Kurioses rund um die Ausstellung neu interpretiert. Anschließend gab es etwas auf die Ohren: Namhafte Slammer aus NRW stellten ihre Texte vor.





Probesitzen für die Fotografen:
LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara
Rüschhoff-Thale und Museumsdirektor
Prof. Dr. Jan Carstensen.



WELCHE STILLE?

Gedanken zu einem intimen Örtchen

• von Jan Carstensen •

Wo finde ich die nächste Toilette?« Museumsmitarbeiter werden gern und oft nach dem stillen Ort gefragt. Der Gang zur Toilette ist ein menschliches Grundbedürfnis, dem bei einem mehrstündigen Museumsbesuch früher oder später nachgegangen werden muss. Umso erstaunlicher ist es, dass die Frage nach den historischen Toiletten in den Gebäuden nur selten gestellt wird. Es wurde Zeit, diesen tabubelasteten Ort aus seinem Schattendasein zu befreien. Kaum eine Besucherin oder ein Besucher hatte das Museum bislang systematisch nach diesen sogenannten »stillen Örtchen« abgesucht. Genau dies aber taten wir zur Vorbereitung auf das Themenjahr »Scheiße sagt man nicht!«

In jedem unserer historischen Häuser gibt es »Orte der Erleichterung«. Wir stellten die Toilettenschüssel, den Abortkasten oder den Nachtstuhl in vielen technischen und gestalterischen Varianten auf die Bühne. Von der Stille, die elementarer Bestandteil eines jeden Toilettenanges in jüngerer Vergangenheit ist, war in diesem Jahr nicht mehr viel zu spüren. Nachdem sich auch die Deutsche Presseagentur (dpa) unseres Themas angenommen und über die Sonderausstellung berichtet hatte, ließ der entsprechende Besucherstrom nicht lange auf sich warten. Es war viel los in dieser Saison. →



Auch LWL-Direktor Matthias Löb bestätigte die Bedeutung des Jahresthemas mit einem Kommentar und Smiley.

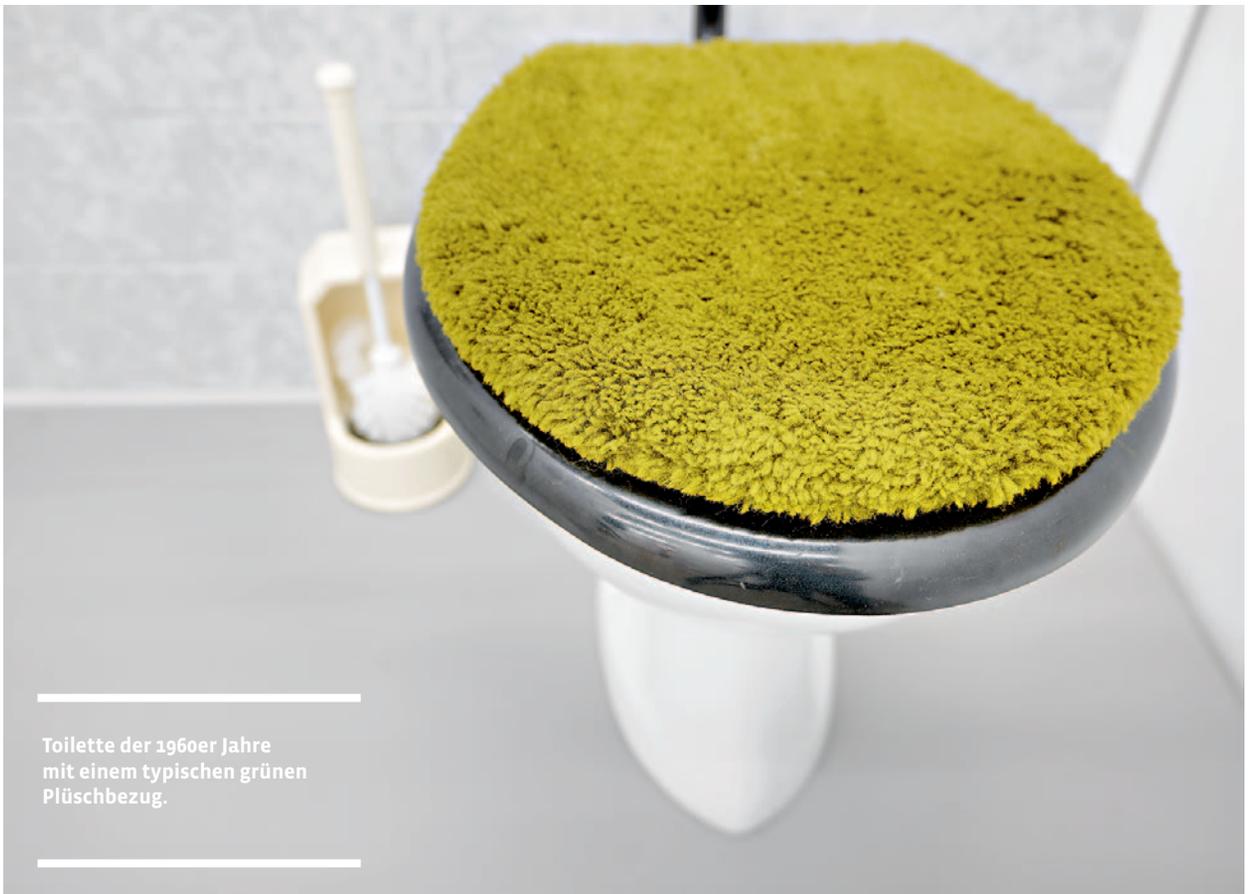
Doch was war nun mit der Stille? Natürlich gab es weite Bereiche im Museum, wo man Stille und Entspannung erleben und genießen konnte, nur eben selten in der Sonderausstellung. Dennoch fühlten sich viele Gäste durch die Ausstellung und Hinweise im Gelände angeregt, über eigene Erlebnisse und Erfahrungen nachzudenken und diese auch kritisch zu reflektieren. Ein ähnliches Anliegen hatte der Schriftsteller Peter Handke, bekannt unter anderem durch Erzählungen wie »Die Angst des Tormanns beim Elfmeter«, in seinem Taschenbuch »Versuch über den Stillen Ort« von 2012. Darin geht es nicht um Tabus, nicht um Gerüche oder um Design, hier spürt er teilweise autobiografisch der Ruhe und Abgeschiedenheit nach, die ebenfalls zur Toilette gehört. »Auch späterhin blickte er, im Hörsaal oder sonstwo, weiter über mich hinweg (...) Wir hatten, seit der Episode im Waschraum, ein gemeinsames Geheimnis, (...) würden wir einander heute, nach fast einem halben Jahrhundert, begegnen, wir kämen auf der Stelle ins Gespräch, ins Erzählen – nicht über das Studium und die Zeiten, sondern über die Augenblicke, die unvorherzusehenden, überraschenden, miteinander an jenem stillen Ort.«¹

So ist ein Museumsbesuch für viele Menschen ein guter Anlass, um zurückzublicken, sich zu erinnern, an stille oder aufregende Momente, an die man vielleicht lange nicht oder noch nie zurückgedacht hat. ✕

Anmerkung

1 Peter Handke: Versuch über den Stillen Ort. Berlin: Suhrkamp 2012, S. 56f.

*»Wo finde ich die
nächste Toilette?«*



Toilette der 1960er Jahre
mit einem typischen grünen
Plüschbezug.



Das Steinzeugklosett der 1920er Jahre ohne Wasserspülung vor der zeitgemäßen Tapete war ein Hingucker in der Ausstellung.





BITTE NEHMEN SIE PLATZ

Die Ausstellung »Scheiße sagt man nicht!«

• von Janina Raub •

Bobachtet man unsere Besucherinnen und Besucher bei ihrem Gang durch das Museumsgelände, ist es mitunter schwierig, ihre Emotionen an ihren Gesichtsausdrücken abzulesen. Ganz anders war es in diesem Jahr. Viele verließen die Ausstellung »Scheiße sagt man nicht!« mit einem Lächeln im Gesicht. Zudem stellten wir fest, dass sich die Besucher viel Zeit nahmen, um die Ausstellung auf sich wirken zu lassen und die vielen, in dem »Gesamtkunstwerk Bahnhofstoilette« untergebrachten Informationen zu entdecken. Und so brauchten sie im Schnitt deutlich länger als alle Toilettengänge des Tages zusammengezählt, denn das sind nur 15 Minuten.

Unter dem Arbeitstitel »Vom Donnerbalken zum WC« wurde in der Saison 2016 ein zentrales Thema der menschlichen Hygiene unter kultur- und sozialgeschichtlichen Aspekten aufbereitet und den Museumsbesucherinnen und -besuchern nahegebracht. Dem historischen Wandel der Verrichtung der Notdurft und ihrer Örtlichkeiten wurde an konkreten Beispielen im Museumsgelände nachgegangen. Damit sollte zum Nachdenken über heute selbstverständliche Hygienestandards und ihre historischen Voraussetzungen angeregt werden. →

Wie alles begann ...

»Und du sollst draußen vor dem Lager einen Platz haben, wohin du zur Notdurft hinausgehst. Und du sollst eine Schaufel haben und wenn du dich draußen setzen willst, sollst du damit graben; und wenn du gesessen hast, sollst du zuscharren, was von dir gegangen ist. [...]«

(5. Buch Moses, Kapitel 23, Vers 13–15)

Neben den Projektleitern Dr. Heinrich Stiewe und Janina Raub wurde die Ausstellungsentstehung von zwei Fachleuten begleitet: Dr. Martina Padberg, Kunsthistorikerin aus Bonn, und Stefan Nies, Historiker aus Dortmund, die selbst schon einmal eine Ausstellung über Toiletten gemacht hatten. In einem Gestaltungswettbewerb überzeugte das Konzept der Firmen DBCO und bok + Gärtner aus Münster. Der Ansatz der Gestalter war ein wenig unkonventionell, denn sie schlugen vor, die Ausstellungsscheune wie eine öffentliche Toilette zu gestalten, was uns für das Thema wie geschaffen schien. Ausgestattet mit einiger Fachexpertise kreisten wir die Hygiene- und Toilettenkultur weiter ein und fokussierten uns auf den Abort und die Toilette. Zu unseren Überlegungen gehörten auch Spaziergänge durch das Gelände und siehe da, es gibt in nahezu jedem historischen Wohngebäude auf dem Gelände einen Abort oder zumindest einen Nachttopf unter dem Bett – und das sind immerhin fast 50 Stück. Das Thema war also, wenn man so möchte, schon lange überfällig. Neben den Abortanlagen im Gelände fand sich auch im Magazin eine



Ein geliebtes Torfstreuklosett (links) ergänzte die Ansammlung verschiedener Toiletentypen. Der Mensch war schon immer erfinderisch.



Blick in die Ausstellung auf die prominentesten Exponate – die Toilettenstühle.

Vielzahl an Objekten, die entweder direkt oder indirekt mit der Toilette zu tun haben. Es stellte sich heraus, dass wir über 20 Toilettenstühle in der Sammlung haben, die auf den ersten Blick zwischen einer Vielzahl »normaler« Stühle gar nicht zu erkennen waren. Ausgangspunkte der musealen Vermittlung waren demnach die originalen (oder rekonstruierten) Aborthäuschen und -anlagen der historischen Höfe und Gebäude sowie die vielfältige Sammlung des Museums. Mit den Arbeitsbereichen »Historisches Bauen« und »Sammlungen« waren zwei zentrale Kernkompetenzen des LWL-Freilichtmuseums Detmold beteiligt; unter den Aspekten »Entsorgung« beziehungsweise »Düngung« kam der Arbeitsbereich »Landschaftsökologie« hinzu. Eine wichtige Grundlage waren sozial- und hygienegeschichtliche Untersuchungen, deren Quellen auf volkskundlichen Berichten, persönlichen Erfahrungen und verschiedenen Alltagsgeschichten beruhten.

Ausgehend von diesem Material wurden drei Leitthesen formuliert, die den Grundstein für die weitere wissenschaftliche und konzeptionelle Arbeit legten:

Das Tabu: Jeder »macht« es, keiner spricht darüber.

Der alltägliche Gang zur Toilette wird von jeder und jedem anders wahrgenommen. Dabei spielen persönliche Vorstellungen von Scham, Ekel und Intimität eine Rolle. Der Gang »aufs Klo« ist mit Tabus behaftet, diese können selbst- oder fremdbestimmt sein.

Der Ort: Vom Donnerbalken zur Plasmatoilette

Die moderne Toilette, wie wir sie heute kennen, ist eine sehr junge Erscheinung der Alltagskultur. Sie ist das Ergebnis technologischer Entwicklungen sowie sozialer und kultureller Wandlungsprozesse. Jahrhundertlang mussten sich Menschen mit primitiven Lösungen behelfen, die uns heute hygienisch mangelhaft und kaum vorstellbar erscheinen.

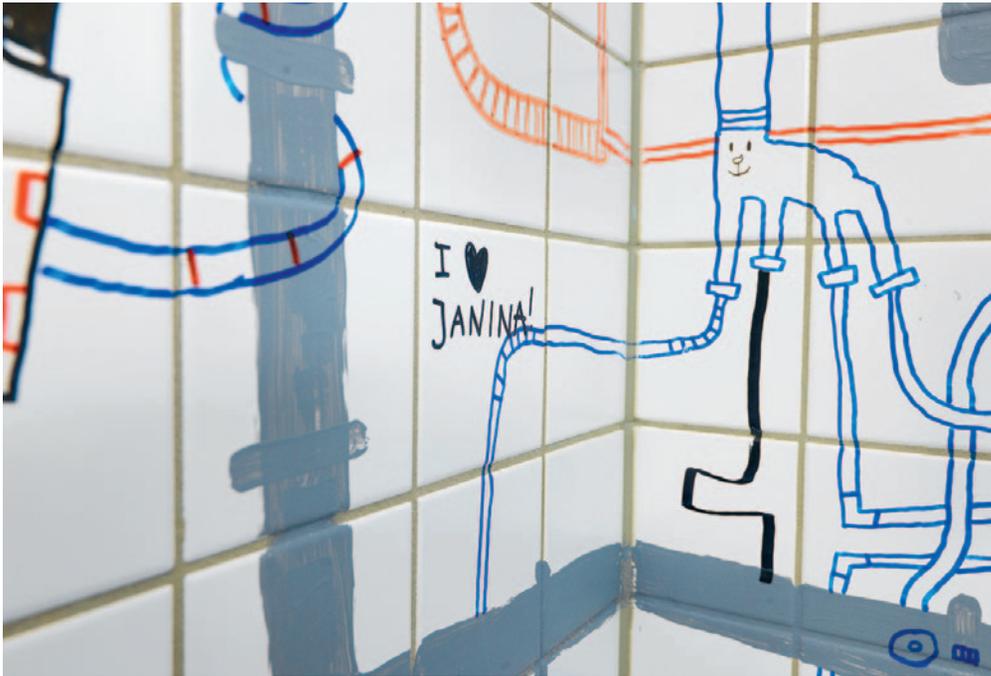


Links ist ein WC der 1920er/30er Jahre zu sehen, rechts eine reich dekorierte englische WC-Schüssel aus einer Villa in Detmold-Hiddesen (um 1900).

Die Hygiene: »Verlassen Sie diesen Ort, wie Sie ihn vorfinden möchten«

Saubere Toiletten sind eine wichtige Voraussetzung unserer täglichen persönlichen Hygiene. Eine geordnete Fäkalienentsorgung dient dem Gesundheits- und Umweltschutz. Wagt man den Blick »über den Schüsselrand«, werden in vielen Regionen der Welt mangelhafte Zustände erkennbar. →

Jeder »macht« es, keiner spricht darüber.



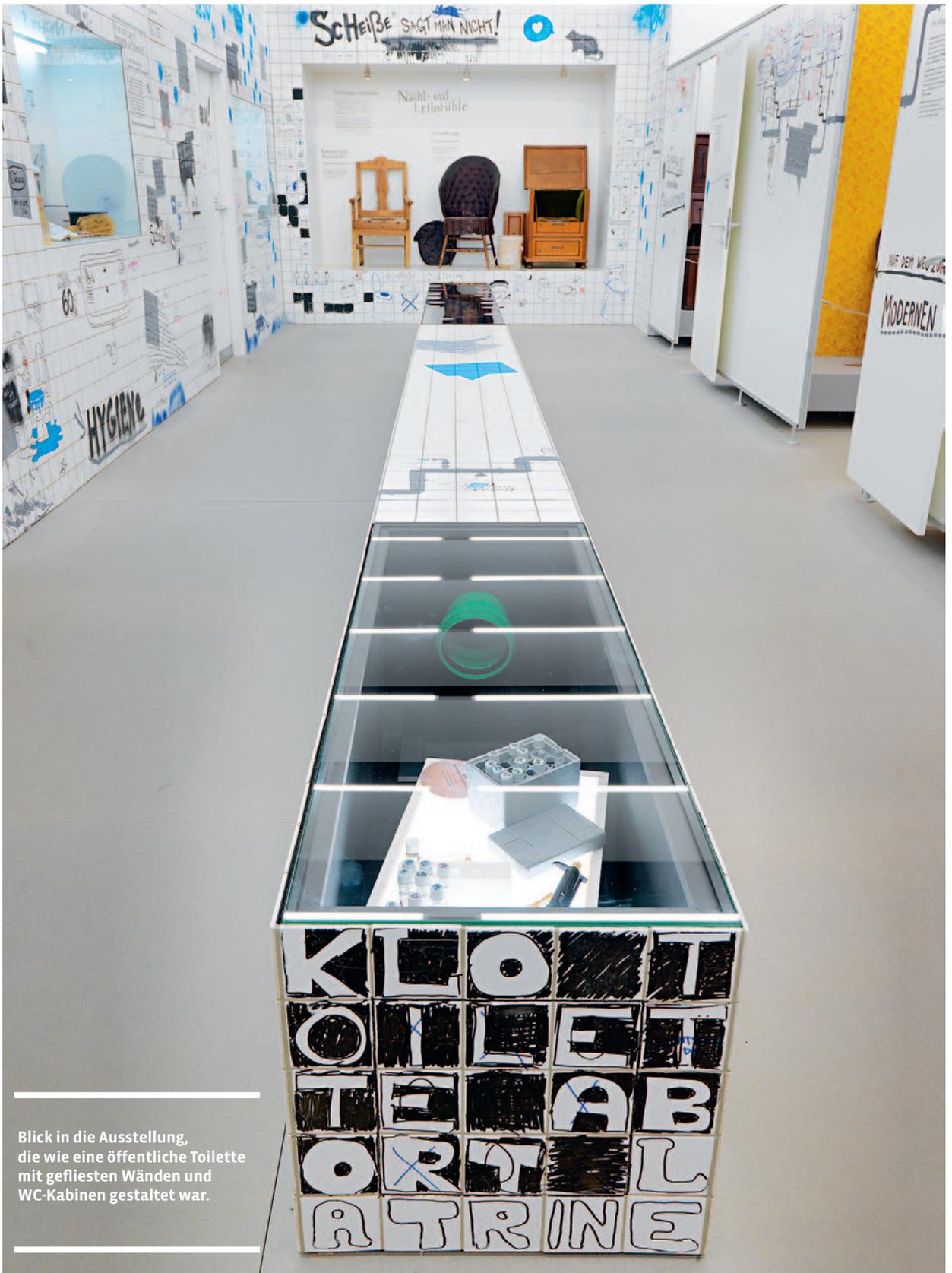
*»Ich war hier«
ist eine der meistge-
schriebenen Latrinalia.*

Rundgang durch die Ausstellung

Das Ergebnis war ein modernes Bahnhofsklo mitten in einem ostwestfälischen Dorf um 1900. Diese Form der Präsentation mit weiß gefliesten Wänden und Toilettengraffiti in der Ausstellungsscheune war für uns alle ein Experiment. Die Gestalter haben dazu ein Team von fünf Illustratoren (Annika Drees, Till Lenecke, Mario Puschmann, Kai Schüttler, Michael Szyszka) zusammengestellt, das an vier Tagen die gesamte Ausstellung mit Grafiken und Texten von Hand gestaltet und geschrieben hat. Hinzu kamen noch zwei Mitarbeiterinnen der Gestalterfirma (Rabea Köjer, Margarethe Mielentz). Alle konnten ihren eigenen Stil in passenden Themenbereichen einfließen lassen. So entstanden Kinderzeichnungen, medizinische Illustrationen, »Wimmelbilder« und Graffiti. Das vermittelte Wissen war eine Mischung aus wissenschaftlichen Texten, interessanten Fakten und dem ein oder anderen Späßchen.

Auch damit griffen wir die Anmutung einer Bahnhofstoilette wieder auf, immerhin sind öffentliche Toiletten ein besonderer Ort der Kommunikation. Dort

hinterlassen Menschen persönliche Äußerungen, die von anderen gelesen und nicht selten auch beantwortet, kommentiert oder verbessert werden. Die beliebtesten sogenannten »Latrinalia« drehen sich um Sex, Beziehungen und Liebe, gefolgt von Drogen, politischen Äußerungen und nun auch Ausstellungstexten. Die nüchterne, funktionale Atmosphäre eines Toilettenraumes und seine Anonymität scheinen bei den Benutzerinnen und Benutzern das Bedürfnis nach Kommunikation und individuellem Ausdruck herauszufordern. »Ich war hier« ist eine der meistgeschriebenen Latrinalia. Mit diesem Spruch hinterlässt der Nutzer einen Teil seiner Identität an der Klowand. Im LWL-Freilichtmuseum Detmold konnten die Besucherinnen und Besucher dies außerhalb der Ausstellung an der Geländestation Nummer zehn auch gerne tun. →



Blick in die Ausstellung, die wie eine öffentliche Toilette mit gefliesten Wänden und WC-Kabinen gestaltet war.

2015

Am 1. die Berliner
Senatsverwaltung
richtet die ersten
UNISEX-TOILETTEN
ein.

Done.

LEBENSERWARTUNG: 80 Jahre
Das ist die Lebenserwartung in
Frankreich. 80 Jahre. Das
heißt, dass Sie nicht nur
am 80. Geburtstag sterben,
sondern auch noch
Kanalisation!



Auf dem Land
es VERSCHLÄ
ABORXT GRÜ
die nur das
SICHT verd

2016

Willkommen im Klo!

Die Toilette als eigener Raum,
abschließbar, gut belüftet und beheizt...
ist eine ziemlich neue Erfindung.

Hätten Sie's gewusst?

Heute gehen in jeder Wohnung eine Toilette,
Fließbad und Wanne in der Badewanne, oder aber
in einem separaten Raum. Manchmal gibt es sogar
eine zusätzliche Gästetoilette.

Bis weit in die 1920er Jahre lagen viele Toiletten
noch außerhalb der Wohnung, in Kleinhäusern sowie
„auf dem Flur“, im Keller oder im Raum daneben.
Ein Abtrittkästchen auf dem Hof.

Die moderne Toilette ist erst – zumindest in den reichen
Industrieländern – ein hygienisches angenehmes
Angebot. Ein Blick über den eigenen „Schulterrand“

zeigt, dass es ein Luxus war. In anderen Teilen
der Welt nicht selbstverständlich ist.

WELCHES IST
DAS
POSSIBLE
UNTER DER
KOPFPAPIERE?

Lesende:

Bek Kultur

LATRINALIA

TOILETTEN-
GESCHICHTE

TAKALOM

PREMIERE
SPHÄRE

EUN-
FACTE



Gegenüber von den Toilettenkabinen waren Vitrinen in Form von Spiegeln, die den jeweiligen Hygienestandard reflektierten. Passend dazu gab es Zeichnungen von typischen Waschbecken.



Oedipale Phase
 oder phallische Phase
 (von der die Phase der ersten Liebe
 ca. 3-5 Lebensjahr
 Der Großteil der Aufmerksamkeit
 wird richtet sich auf die
 Körpererregung und erregten
 und Stimulieren des Penis
 oder der Klitoris.



Anale Phase
 (von ca. 18-36 Monate bis
 ca. 2-3 Lebensjahr
 Das Kind erlangt zuerst durch
 den Austritt von Exkrementen
 (Defäkation) und anschließend
 durch deren Zurückhalten
 Befriedigung



PHASEN DER PSYCHOSOMATISCHEN ENTWICKLUNG
 Gewöhne dein Kind frühzeitig an regelmäßigen Stuhlgang
 (NACH FREUD)



den
**jung gewohnt
 ist
 alt getan.**

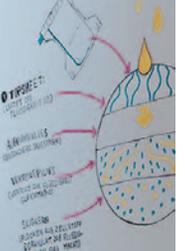


Orale Phase
 (von ca. 18-36 Monate bis
 ca. 2-3 Lebensjahr
 Die primäre Stufe
 der psychosomatischen Entwicklung,
 in welcher der Mund als primäre
 Quelle der Befriedigung dient.



IN WICKELALTER
 (ca. 18-36 Monate bis
 ca. 3-5 Jahre)
 VERWENDET MAN
WICKELN
 Das sind die ersten
ABWÄRTS
 und
ABWÄRTS

**Aufbau einer
 Wegwerfwindel**



**Tiere die
 Windeln tragen:**

Menschen müssen
 Windeln tragen
 → 8 Katzen tragen
 Windeln oder Tiere im Zoo
 kann krank die Welt zeigen

**Berufe die
 Windeln tragen:**

Es werden keine
 Berufe genannt
 → 8 Katzen tragen
 Windeln oder Tiere im Zoo
 kann krank die Welt zeigen

Verschiedene Wickeltechniken konnten direkt mit unterschiedlichen Materialien ausprobiert werden.

Das Recht auf sanitäre Grundversorgung ist gemeinsam mit dem Recht auf Wasser seit 2008 ein Grundrecht.

Vom Müssen, Nutzen und Luxus – Scham muss man sich leisten können

Die Besucherinnen und Besucher wurden immer wieder in der Gegenwart abgeholt und sahen sich, auf verschiedenen modernen Sanitärkeramiken sitzend, eine Dia-Schau über Toiletten aus aller Welt an. Es war uns ein besonderes Anliegen, das Thema nicht nur auf Westfalen zu beschränken. Denn auch wenn es uns hier toilettenmäßig gut geht, sollten wir nicht übersehen, dass etwa ein Drittel der Weltbevölkerung nach wie vor keinen Zugang zu sanitären Anlagen hat. Was es bedeutet, »in die Büsche« gehen zu müssen, können wir uns kaum vorstellen, aber vor allem für Frauen in manchen Regionen der Welt kann der Gang zur Toilette ein gefährlicher Spießrutenlauf werden, der zu sexuellen Übergriffen führen kann. Dennoch sind Toiletten für viele Politiker nicht sexy und werden in der Entwicklungshilfe oft außer Acht gelassen. Aber es gibt auch viele positive Beispiele von Organisationen, die sich engagieren und Lösungen für Trockentoiletten oder Hygienemaßnahmen anbieten. Das Recht auf sanitäre

Grundversorgung ist gemeinsam mit dem Recht auf Wasser seit 2008 ein Grundrecht.

Das Zusammenspiel von Technik und Hygiene

Die ältesten Objekte der Sonderausstellung waren archäologische Kloakenfunde aus der Stadt Höxter aus dem 13. Jahrhundert. Neben alltäglichen Gegenständen wie Kugeltöpfen oder Gläsern konnten zwei kostbare Schmuckstücke aus Gold, mit Smaragden besetzt, bestaunt werden, die einer vermutlich adligen Dame auf dem Abort abhandengekommen waren. Einige Zitate an den Wänden reichten noch weiter zurück bis zur Bibel und dem antiken Griechenland, denn auch dort gab es bereits Toilettengraffiti. An einer Stelle sah man Caesar auf einer römischen Latrine, Martin Luther auf dem Donnerbalken und Barack Obama auf moderner Sanitärkeramik, als »Stellvertreter« ihrer jeweiligen Epoche.

In dem »Bahnhofs klo« standen auf der einen Seite die Kanalisation und die technologische Entwicklung der Toilette im Mittelpunkt. In drei Klokabinen zeigten wir Exponate aus verschiedenen Zeitschnitten: vom Torf-



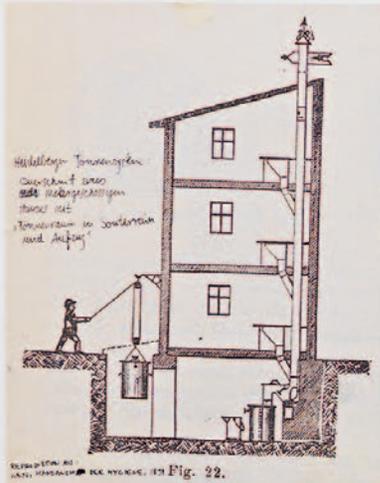
Viele Besucher hielten die vielen kleinen Zeichnungen auch fotografisch fest.

streuklosett bis zum modernen Dusch-WC. Drei Wandvitriolen an der gegenüberliegenden Seite, die an Spiegel erinnerten, widmeten sich der Geschichte der persönlichen Hygiene. Unhygienische Verhältnisse waren und sind bis heute der Grund vieler Infektionskrankheiten. Die Einführung der Kanalisation bedeutete in der Medizingeschichte einen großen Sprung, vor allem in der Bekämpfung der Cholera.

Um sich den Gang zur Toilette zu erleichtern, hat sich der Mensch Hilfsmittel zunutze gemacht: Ein Nachtopf unter dem Bett oder Nacht- und Leibstühle, im Volksmund auch »Kackstühle« genannt, waren jahrhundertlang die einzigen Hilfsmittel im Schlafzimmer, um nachts oder im Krankheitsfall den weiten Weg zum Abort im Hof zu vermeiden. Nur eine kleine Auswahl von derartigen Exponaten aus der reichhaltigen Sammlung des LWL-Freilichtmuseums konnte in der Ausstellung gezeigt werden. Ein Armlehnstuhl aus Lindenholz von 1807, der nachträglich zum Toilettenstuhl umgebaut worden war, ein Sessel mit »Ledertuchpolster« (Lederimitat) und eine Toilettenkommode verrieten auf den

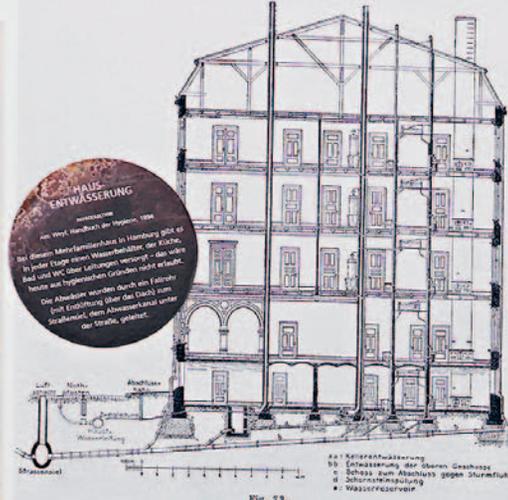
ersten Blick nicht ihre Funktion als Leibstühle zur nächtlichen Erleichterung. Das Verstecken der Toilette deutet auf ein zunehmendes Schamempfinden der Menschen hin. Sei es nun aufgrund der Demokratisierung der Gesellschaft oder der stärker werdenden Individualisierung, mittlerweile ist die Toilette ein Ort des Tabus geworden. →

TEN



Handgeleitete Wasserpumpen
 Die Bauart eines
 mit Handgeleiteten
 Wasserpumpen
 ist
 in der
 Baukunst
 und
 Aufzug

Fig. 22.



WASSER-ENTWÄSSERUNG
 Die Entwässerung
 des Bodens
 ist ein
 sehr
 wichtiges
 Element
 der
 Baukunst
 und
 Aufzug

Fig. 23.

Handgeleitete Wasserpumpen
 Die Bauart eines
 mit Handgeleiteten
 Wasserpumpen
 ist
 in der
 Baukunst
 und
 Aufzug

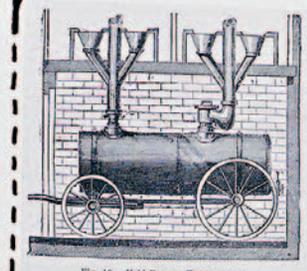
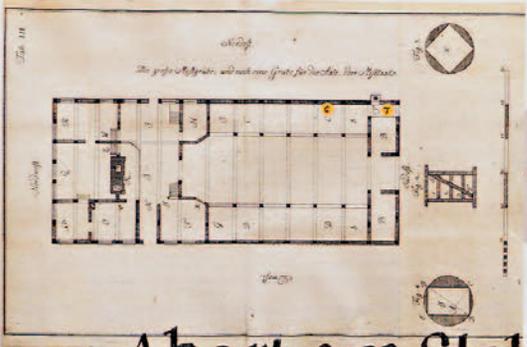


Fig. 19. Handgeleitete Wasserpumpen.



GRUNDRISS EINES MÜNSTERLÄNDER BAUERNHAUSES
 Die große Hofanlage, wie auch eine große für den Hofbau

Abort am Stallteil eines Bauernhauses

Anton Bruchhausen, Anweisung zur Verbesserung des Ackerbaus... (1790)

Der „Bruchhausen“ ist ein weit verbreitetes Lehrbuch der Landwirtschaft in Westfalen. Der beigefügte Grundriss eines Münsterländer Bauernhauses ist dem Gräflichhof des Freilichtmuseums sehr ähnlich.

Der Abort (A) ist neben dem Kuhstall (C) angebaut: „Bei T unter dem Heubühne ist der Abtritt oder das Privet, nach der großen Mistgrube hin, in welchen der Menschenkoth zu Zeiten geschafft wird, und der Urin hinfließen kann“.

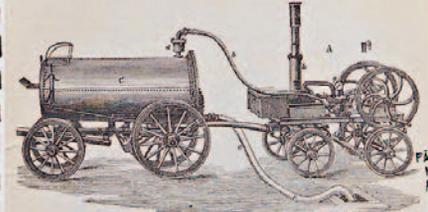


Fig. 14. Klotz's Luftpumpe für Handbetrieb und Wasserpumpen. A Wagen mit Luftpumpe, B Vertriebspumpe für die Stützgas- und Vertriebspumpe, C zum Wasserpumpen, D Tonne des Wasserpumpen, E Hals der Tonne, F Gummipistolenkopf zur Abstützung.



Fig. 20. Abtritts-bütte.



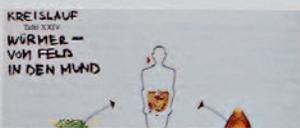
Fig. 21. Fahrbare Holztonne.



Fig. 23.

ABFUHRWAGEN
 Die Bauart eines
 mit Handgeleiteten
 Wasserpumpen
 ist
 in der
 Baukunst
 und
 Aufzug

ZIMMERKLOSETT, HINTZ ZEICHNUNGEN
 Die Bauart eines
 mit Handgeleiteten
 Wasserpumpen
 ist
 in der
 Baukunst
 und
 Aufzug



«MEISTENS IN DER NACHT KOMMEN DIE LANDEUTE

1862: „Der törichtesten Vergewendung der menschlichen Abgangsstoffe muss ein Ende gesetzt werden! Von der Entscheidung der Kloakenfrage der Städte sind (...) die Fortschritte der Cultur und Civilisation abhängig.“

Kanalisation oder Abfuhr?

Expertenstreit über das Für und Wider der Schwemmkanalisation



JUSTUS VON LIEBIG
 historische Fotografie
 von: Wilhelm
 von: 1860
 Der Chemiker (1803–1873) argumentierte 1862 gegen die Kanalisation der Städte. Er setzte sich stattdessen weiterhin für eine Nutzung der Fäkalien als Dünger in der Landwirtschaft ein.

... WURDEN FAHIGEN PUMPEN DEN SAMMELGRÜBEN GESAUGT + mit Treibmaschinen angetrieben (zum Beispiel in Holland)
 Ziel: geringe Arbeitsbelastung weniger Verschmutzung

Zunehmende Bevölkerungsdichte, wachsende Städte und neue Erkenntnisse in der Medizin lösten seit den 1850er Jahren eine Debatte über Hygiene aus:

Gestritten wurde darum, wie menschliche Fäkalien sachgerecht entsorgt und die Städte sauberer werden könnten: „Abfuhr oder Kanalisation?“

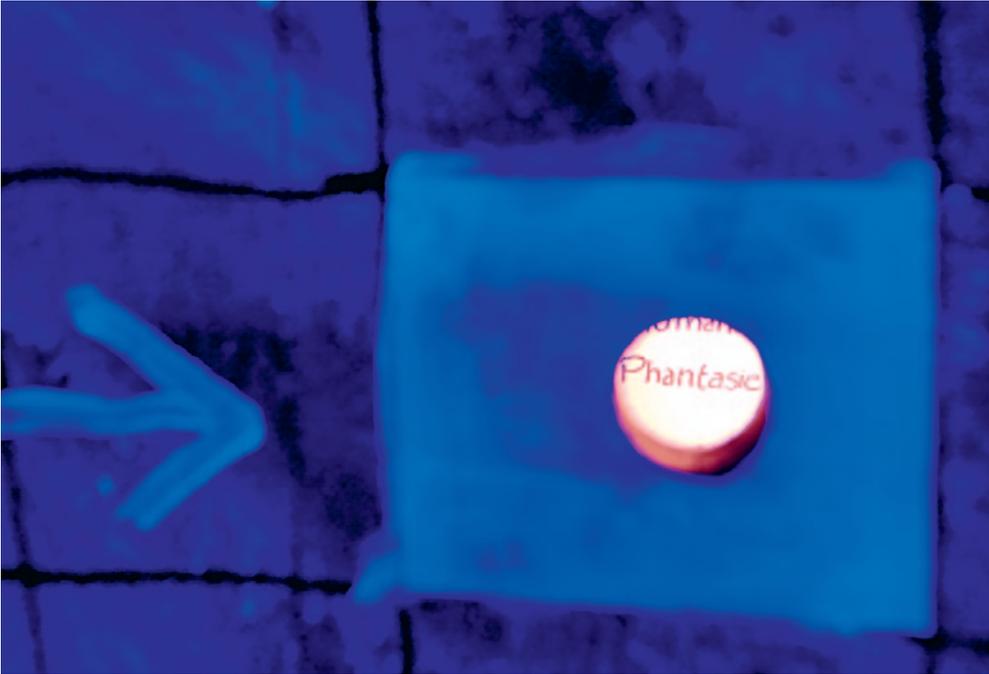
GEORG VON VARRENTRAPP
 historische Fotografie
 von: 1905
 Der Arzt (1809–1884) plädierte auf hygienischen Gründen für eine Schwemmkanalisation in den Städten.



1868
 „DIE ANNEHMlichkeit DES WASSERCLOSETS FÜR DEN EINZELNEN IST SO GROS, DASS ES WEDER VON EINZELNEN NOCH VON EINER NATION, DIE ES EWMAL BESESSEN, WIEDER AUFGEWESSEN WIRD. VON ALLEN IM INTERESSE DER GESUNDHEIT DURCHFÜHRTEN (...) HAT KEINE GRÖSSERE ERFOLGE AUFZUWEISEN ALS SCHWEMMKANÄLE MIT WASSERCLOSETTEN.“

1873
 „... ALLES FLÜSSIGE UNRATH, ALLES WASSER, AUS WELCHER QUELLE ES AUCH STAMME UND WELCHER ART ES SEI, ALLE MENSCHLICHEN EXKREMENTE [MÜSSEN] MÖGLICHT RASCH, (...) NACHDEM SIE IRGENDWIE MIT DEM CANAL IN BERÜHRUNG GEKOMMEN SIND, ZUR STADT HINAUSGESCHWEMMT WERDEN...“

»Kanalisation oder Abfuhr?« Um diese Frage ging es in einem Expertenstreit Ende des 19. Jahrhunderts, zu sehen in einer Toilettenkabine in der Ausstellung.



Manches wurde der Phantasie der Besucher überlassen.

Das Tabu

In einem abgetrennten Raum der Ausstellung, der nur spärlich mit Schwarzlicht beleuchtet war, beschäftigten wir uns mit Aspekten des Themas, die noch stärker tabuisiert sind. Aussagen zu Drogen, Sex, Lust und Verfolgung waren durch Gucklöcher zu lesen. Ein Kondomautomat stand für das Thema »Toilette und Sex« und eine mit Graffiti überzogene Tür einer »Klappe«, einer öffentlichen Toilette, die als Treffpunkt für Homosexuelle diente, erinnerte eindringlich an die Verfolgung Homosexueller noch in der jüngsten Vergangenheit. Sie war eine Leihgabe aus dem Schwulen Museum* in Berlin.

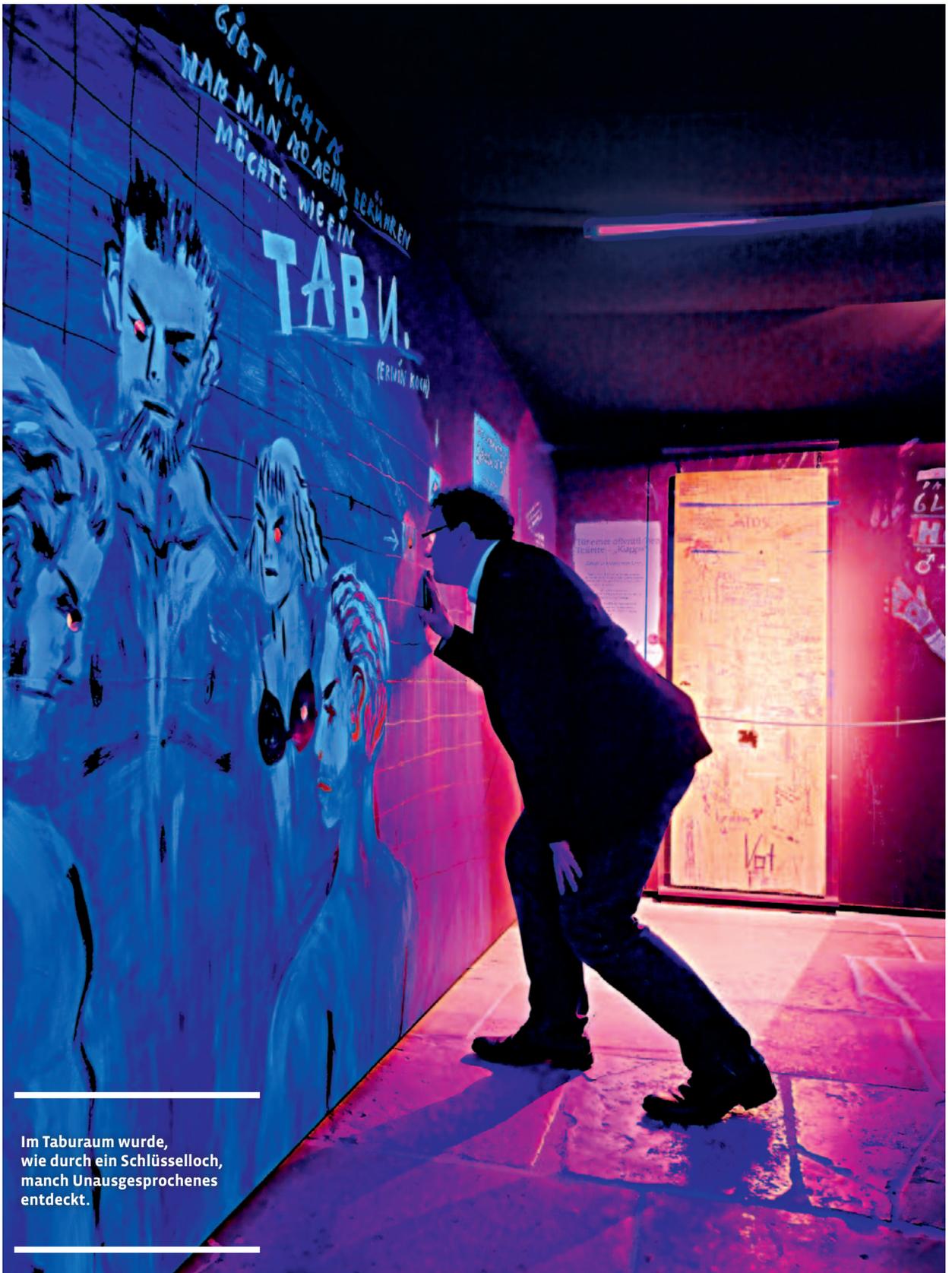
Grenzen der Autonomie

Ein weiterer Aspekt, der von vielen Menschen ebenfalls tabuisiert oder zumindest verdrängt wird, kam in einem Raum daneben zur Sprache: Dort redeten wir offen über das Thema »Grenzen der Autonomie« im Krankheits- oder Pflegefall. Was ist, wenn man nicht mehr alleine auf die Toilette gehen kann? Sowohl Patienten als auch Pfleger werden täglich damit konfrontiert. Um das Thema auch auf persönlicher Ebene den Besuchern näher zu

bringen, zeigten wir von dem Fotografen Werner Krüper aus Steinhagen angefertigte Bilder von Betroffenen, die ganz offen sagen: »Ich lebe mit einem Stoma- oder Urinbeutel, aber das ist nicht schlimm. Es geht mir trotzdem gut.« Ein offener Umgang mit Krankheit und Behinderung ist wichtig. Denn nicht erst durch eine Behinderung oder Pflegestufe erfahren wir, wie es ist, nicht mehr alleine auf die Toilette gehen zu können. Jeder, der schon einmal an einer Darmerkrankung litt, weiß, wie wichtig es sein kann, ungehindert zur Toilette zu gehen.

Und zum Schluss?

Mit einer großen Kunstinstallation und dem Spruch »Hände waschen nicht vergessen«, wurde der Besucher verabschiedet. Insgesamt war die Ausstellung »Scheiße sagt man nicht!« geprägt von einer charakteristischen Szenografie und Sprache. Der offene Umgang mit Themen der Hygiene, der Autonomie und des Tabus ermöglichten den Besucherinnen und Besuchern einen vielfältigen, durchaus unterhaltsamen und zugleich nachdenklich machenden Einblick in ein Thema, über das sonst nicht gerne gesprochen wird. ✕



Im Taburaum wurde,
wie durch ein Schlüsselloch,
manch Unausgesprochenes
entdeckt.



Scheiße
Sagt RAH!
NICHT!
SIE MÜSSEN MAL
UNBEDINGT IN UNSERE
AUSSTELLUNGSSCHEUNE
ZU FINDEN IN
PADERBORNER DORF



DAS GESCHÄFT IN DEN BÜSCHEN UND DAS HERZ IN DER TÜR

Gelbe Warnaufsteller als Stationen im Museumsgelände

• von Heinrich Stiewe •

An die gelben Warnaufsteller – »Achtung, Rutschgefahr!« –, bestens bekannt von öffentlichen Toiletten etwa auf Bahnhöfen oder Flughäfen, fühlten sich Besucherinnen und Besucher erinnert, wenn sie die Geländestationen zum Themenjahr 2016 »Scheiße sagt man nicht!« entdeckten. Auffällig gestaltete Geländestationen gehören mittlerweile als klassische Elemente zu den Themenjahren des Freilichtmuseums. Sie verknüpfen wichtige Aspekte der Sonderausstellung wirkungsvoll mit den historischen Gebäuden und der Kulturlandschaft. Zum Themenjahr 2016 wurden insgesamt zehn Geländestationen in Zusammenarbeit mit den beauftragten Ausstellungsgestaltern DBCO und bok + Gärtner aus Münster entwickelt. Die Idee kam den Gestaltern beim Besuch einer Autobahnraststätte: Man musste dringend auf die Toilette – und dann verstellte so ein gelber Plastikaufsteller den Weg ...

Die großformatigen Aufsteller im Museumsgelände wurden aus gelb lackiertem Stahlblech hergestellt und mit Bildern und Informationen zum Jahresthema bedruckt. Es entstanden neun 1,90 Meter hohe Stationen im Gelände und eine knapp drei Meter hohe Eingangsstation mit Ausstellungstitel und Lageplan am Museumseingang. →



Ein überdimensionaler gelber Warntafel als Eingangsstation vor dem Krummen Haus.

Das Plumpsklo als liebenswertes »Herzhäuschen«

Ergänzt wurden die Geländestationen durch originale Warntafel aus gelbem Kunststoff, die für die »Kinderspur« mit dem »kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat« (vgl. den Beitrag von Janina Raub ab Seite 48) und als zusätzliche Objektmarkierungen vor und in den historischen Gebäuden genutzt wurden.

Die Stationen im Museums- gelände machten auf historische Aborthäuschen und andere zum Thema passende Objekte oder Situationen im Gelände aufmerksam und erzählten vielfältige Aspekte aus Geschichte und Gegenwart von Abort und Toilette. Der Rundgang begann am Münsterländer Gräftenhof, wo die häufig gestellte Frage behandelt wurde, was eigentlich das Herz in

der Klotür bedeutet. Tatsächlich ist das Herz, das in der traditionellen Symbolik beispielsweise für Liebe, Hochzeit, Fruchtbarkeit steht, kein spezifisches Klo-Symbol. Es ist vielmehr als dekoratives Element auf vielfältigen Objekten wie Fensterläden, Möbeln, Textilien oder Keramik zu finden. Als Lichtöffnung in Aborttüren kam das Herz bei Weitem nicht so häufig vor, wie wir heute glauben möchten – dennoch ist das traditionelle, wenig hygienische Plumpsklo als liebenswertes »Herzhäuschen« Teil der kollektiven, nostalgisch verklärten Erinnerung geworden. Moderne Piktogramme für Damen- und Herrentoiletten und ihre zum Teil witzigen Abwandlungen ergänzten diese Außenstation zur Klo-Symbolik. →



Originale gelbe Warntafeln wurden als Objektmarkierungen verwendet, die auf besondere Exponate im Gelände mit Bezug zum Themenjahr 2016 hinwiesen. Hier ist der Abort hinter dem Haus Golücke im Paderborner Dorf zu sehen.



Wie kommt das in die Tür?

KLO-SYMBOL

Alte Plumpsklos haben in der Erinnerung vieler Menschen ein Herz in der Tür, als Licht- und Lüftöffnung. Zu seiner Bedeutung gibt es vielfältige Erklärungsversuche. Tatsächlich kam das Herz in der Verbreiter waren runde, verwickelte oder rautenförmige Öffnungen.

Das Herz ist ein populäres Symbol mit vielen Bedeutungen: Es steht für Liebe, andres mehr. Daher kommt es in der traditionellen Volkskunst an vielfältigen Gegenständen vor, u. a. auf Fensterrahmen, Möbeln, Textilien oder Keramik.

Manchen mag das Herz an einen ...

Das Plumpsklo auf dem Münchener Güterhof wurde 1914 nach historischen Modellen rekonstruiert. Über die Tür ist eine Sandkiste mit einer Abschließung eingebaut. In diesem verbleibende im Original.



*Der menschliche Kot
enthielt vielfach Eier
von Darmparasiten.*

»Was bedeutet das Herz in der Tür?«
Dieser Frage widmete sich die Geländestation am Münsterländer Gräftenhof.



Am Mindener Hof steht ein rekonstruiertes Aborthäuschen vor dem prächtigen Giebel des Haupthauses, direkt am Misthaufen. Dort bot es sich an, das Verhältnis von Abort, menschlichen Fäkalien und Mist zu thematisieren. Mist oder Dung war in der traditionellen Landwirtschaft kein unangenehmer, zu entsorgender Abfall, sondern wertvoller Dünger, der in der Dunggrube oder »Miste« gesammelt und nach der Ernte auf die Felder gefahren wurde. Vielfach errichtete man den Abort an der Miststätte und vermischte die menschlichen Fäkalien mit dem Mist. Dies konnte gesundheitliche Probleme verursachen, da der menschliche Kot vielfach Eier von Darmparasiten (Würmern) enthielt, die mit frischem, ungewa-

schemem Gemüse oder Salat zurück in den Nahrungskreislauf gelangen konnten. Da diese Zusammenhänge den Menschen nicht bekannt waren, breiteten sich Darmerkrankungen und Parasiten vielfach unkontrolliert aus (vgl. dazu den Beitrag von Agnes Sternschulte ab Seite 52).

Auf vielen Höfen und Kotten gab es in früheren Jahrhunderten überhaupt keinen Abort, dort mussten sich die Bewohner in den Stall oder an den Misthaufen begeben, um ihre Notdurft zu verrichten. Häufig ging man auch ins Freie und »schlug sich in die Büsche«, dabei setzte sich mancher schon mal schmerzhaft »in die Nesseln«. Daran erinnerte eine Geländestation vor dem Lippischen Meierhof, auf dem es tatsächlich keinen Abort

Die »Miste« am Lippischen Meierhof war eine der Geländestationen.



»... in die Büsche oder in die Nesseln«:
Die Geländestation am Lippischen Meierhof zeigte
Radierungen von Rembrandt von 1631.

gibt. Viele Bauernhäuser hatten eine unauffällige Tür an der Schlafkammer, durch die man nachts nach draußen gelangte, um sich im Gebüsch zu erleichtern – das überliefert ein volkskundlicher Bericht aus dem Delbrücker Land von 1905.¹ Zwei Radierungen von Rembrandt aus dem Jahre 1631 mit den eindeutigen Titeln »Der pissende Mann« und »Die pissende Frau« zeigen sehr offen, wie ungeniert oder auch verschämt Frauen und Männer ihr »Geschäft« im Freien – bei der Feldarbeit oder unterwegs am Wegesrand – verrichteten.

Dagegen war ein eigener Abort in der Nähe des Schlafgemachs im Mittelalter und der frühen Neuzeit ein baulicher Luxus, den sich nur wenige leisten konnten. Abortni-

schen mit eingebautem Fallschacht im Mauerwerk oder außen angebaute Aborterker gab es auf Burgen, Schlössern und Herrnsitzen sowie in »besseren« städtischen Häusern, auf dem Lande kamen sie nur auf wenigen größeren Höfen vor. Die Entsorgung der Fäkalien erfolgte »im freien Fall« – aus dem unten offenen Aborterker fielen sie in den Burggraben, die Hausgräfte oder eine Kloakengrube. Beispiele im Freilichtmuseum sind das Pastorat aus Allagen mit einem zweigeschossigen Aborterker an der Hausecke oder der zeitweilig bewohnte Speicher aus Etteln von 1576 am Kirchhof im Paderborner Dorf. An diesem Gebäude wurde, passend zum Themenjahr, ein Hängeabort der Zeit um 1600 nach Bauspuren am Ge-



Die Notdurft unter freiem Himmel:
»Pissender Mann«,
Radierung von Rembrandt, 1631.

Abb. links unten: Pastorat aus Allagen
mit zweigeschossigem Aborterker an
der vorderen Gebäudeecke.
Abb. rechts unten: Rekonstruktion des
Aborterkers am Speicher aus Etteln
durch Jonas Stickan.





Eine Geländestation erklärte die »Entsorgung im freien Fall«, wie sie beispielsweise am Pastorat oder dem Speicher aus Etteln zu sehen ist.

bäude und einem erhaltenen Vorbild aus dem Münsterland rekonstruiert. Jonas Stickan, der zurzeit seine Zimmermannsausbildung im rwl-Freilichtmuseum Detmold absolviert, hat die Fachwerkkonstruktion des Aborterker abgezimmert und in die alten Zapfenlöcher am Obergeschoss des Speichers eingefügt.

Auch Zimmerklosetts, oft schamhaft getarnt als Sessel, Kommoden oder Nachtschränkchen, waren ursprünglich vornehmeren adligen oder bürgerlichen Haushalten vorbehalten. Eine Geländestation vor dem Wiedenbrücker Schönhof stellte ein besonders aufwendiges Exemplar vor, das in einer Schlafkammer dieses Hauses zu sehen ist: Ein ovales Schränkchen,

fein dekoriert im »Zopfstil«, wie der Frühklassizismus der Zeit um 1780 etwas spöttisch genannt wurde, entpuppt sich als Kastentoilette, wenn man das Oberteil abnimmt. »Da der Anblick dieses Geräthes (...) nicht zu den angenehmsten gehört, und man dasselbe daher dem Auge so viel wie möglich zu entziehen sucht: so hat man nach und nach verschiedene Formen, die es mehr verstecken können, für dasselbe ausgedacht«, hieß es 1805 in der »Ökonomischen Enzyklopädie« von Johann Georg Krünitz² über den Nachtstuhl. Mehrere Beispiele für solche Nacht- und Leibstühle, die bis heute in der Alten- und Krankenpflege verwendet werden, waren auch in der Sonderausstellung zu sehen. →



Zweiteiliges Nachtschränkchen (um 1780 – 1800)
als Zimmerklosett im Schönhof
aus Wiedenbrück.

*Die Entsorgung
der Fäkalien erfolgte
»im freien Fall«.*



»Dauerthema Schulklo«:
Geländestation an der Schule
aus Thöningsen.

»Die Kinder setzen
sich einfach an den
Weg (...) und verrichten
ihr Bedürfnis.«

Eine Geländestation an der Tankstelle im Siegerländer Weiler behandelte die Geschichte der öffentlichen Toiletten, die sich erst um 1900 in ländlichen Kleinstädten verbreiteten. Mit dem Ausbau eines Tankstellennetzes im Zuge der Massenmotorisierung nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden auch öffentliche Toiletten für Reisende in Tankstellen und Raststätten an Straßen und Autobahnen.

Dem bis heute unter Schülern und Eltern heiß diskutierten »Dauerthema Schulklo« widmete sich ein gelber Aufsteller an der Schule aus Thöningsen. Noch um 1890 gab es an vielen Landschulen überhaupt keine Toiletten – und die Schulkinder mussten sich an Straßengräben oder im Gebüsch erleichtern, wie

lippische Amtsärzte entsetzt berichteten: »Der größte Mangel aber ist, daß absolut kein Abort da ist. Die Kinder setzen sich einfach an den Weg, Knaben und Mädchen durcheinander, und verrichten ihr Bedürfnis. Das muß anders werden.«²

Eine Außenstation vor den Besuchertoiletten an der Museumsgaststätte »Tiergarten« zeigte unter dem Motto »Ich war hier« moderne Klosprüche. Eine Umfrage unter Studierenden im Vorfeld der Ausstellung hatte eine kleine Sammlung von aktuellen Fotos von Toilettengraffiti aus deutschen Universitätsstädten (Münster, Köln, Bielefeld, Mainz u. a.) zutage gefördert. Graffiti auf öffentlichen Toiletten oder »Latrinalia«, wie sie wissenschaftlich genannt werden, gab es



Klo-Graffiti in einer Kneipe
in Münster.

schon bei den alten Römern, etwa in Pompeji oder der Hafenstadt Ostia. Die Sprüche stehen für ein Stück »Anarchie auf dem Klo« – auf einer öffentlichen Toilette fühlen sich die Menschen unbeobachtet und hinterlassen persönliche Äußerungen, vielfach mit sexuellen oder politischen Inhalten, die von anderen gelesen und oft auch beantwortet werden. So wird das öffentliche Klo auf dem Bahnhof, an der Uni oder in der Kneipe zum Kommunikationsort. Dabei können politische, aber auch absurd-anarchische Diskurse entstehen. So war um 1985 auf einer Unitoilette in Münster zu lesen: »Klowände streichen ist wie Bücher verbrennen«, worauf jemand antwortete: »Wer Klowände verbrennt, streicht auch Bücher.«

Eine letzte Station vor der Ausstellungsscheune bot den Besucherinnen und Besuchern schließlich Raum, selbst tätig zu werden und eigene Klosprüche oder andere Äußerungen zum Thema zu hinterlassen – eine Gelegenheit, die eifrig genutzt wurde. ✕

Literatur zum Thema

- Wolfgang Bender: Die Hand am Puls der Zeit. Lippische Alltagsgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts im Spiegel amtsärztlicher Berichte (Lippische Geschichtsquellen, 24). Detmold 2000
- Jan Carstensen und Heinrich Stiewe (Hg.): Orte der Erleichterung. Zur Geschichte von Abort und Wasserklosett (Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold, 38). Petersberg 2016
- Daniel Furrer: Wasserthron und Donnerbalken. Eine kleine Kulturgeschichte des stillen Örtchens. Darmstadt 2004
- Mila Schrader: Plumpsklo, Abort, Stilles Örtchen. Suderburg-Hörseringen 2003 (2. Aufl. 2006)
- Olaf Wagener (Hg.): Aborte im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Bauforschung – Archäologie – Kulturgeschichte. Petersberg 2014

Anmerkungen

- Landesarchiv NRW, Abt. Ostwestfalen-Lippe, Detmold, M 1 I F [Bauwesen] Nr. 139, Altertümliche Sitten und Gebräuche (1905).
- Johann Georg Krünitz: Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft. 242 Bände, Berlin 1773–1858, Bd. 100 (1805), S. 294.
- Wolfgang Bender: Die Hand am Puls der Zeit. Lippische Alltagsgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts im Spiegel amtsärztlicher Berichte (Lippische Geschichtsquellen, 24). Detmold 2000, S. 170.





WER HAT MIR AUF DEN KOPF GEMACHT?

Mit dem kleinen Maulwurf unterwegs

• VON JANINA RAUB •

Schaut mal, ich habe Aa gemacht.« Sobald Kinder gelernt haben, alleine auf die Toilette zu gehen, zeigen sie ihre »Werke« meistens mit Stolz. Für sie ist Kot nichts besonders Ekliges, dieses Gefühl bekommen sie erst mit dem Sauberwerden von den Erwachsenen antrainiert. Gerade weil Kinder mit diesem Thema so ungezwungen umgehen, legte das LWL-Freilichtmuseum Detmold in diesem Jahr eine Spur nur für die Kleinsten durch das Gelände. Dass dabei auch noch ein Kind den Titel der Ausstellung geprägt hat, war besonders passend.

»Vom kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat« ist ein Kinderbuch-Klassiker von Werner Holzwarth mit Illustrationen von Wolf Erlbruch. Erschienen ist das Buch erstmals 1989 und liegt mittlerweile in der 35. Auflage vor. Es gibt Übersetzungen in 27 Sprachen. Auch heute noch findet man das Buch in vielen Familien und Kindergärten.

Worum geht es?

Der kleine Maulwurf kommt eines Tages an die Erdoberfläche, um zu sehen, ob die Sonne schon aufgegangen ist und dann passierte es: »Es war rund, braun, sah ein bisschen aus wie eine Wurst – und das Schlimmste:

»Hast du mir auf den Kopf gemacht?«, fragte er die Taube, die gerade vorüberflog.



Zwar gibt es keine Tauben am Mindener Hof, aber Hühner machen in etwa den gleichen Mist.

es landete direkt auf seinem Kopf.«¹ Der Maulwurf weiß nicht, wer es gewesen sein könnte, und macht sich auf die Suche nach dem Übeltäter. Im Freilichtmuseum gingen die Kinder im Themenjahr 2016 gemeinsam mit dem Maulwurf auf die Suche. Begleitend gab es einen Fragebogen, der nützliche Hinweise und interessante Zusatzinformationen anbot. Gelbe »Kinderstationen« in Form von Reinigungsaufstellern aus Plastik, beklebt mit Illustrationen aus dem Kinderbuch, wiesen den Weg.

Als erstes begegneten die Kinder den Bunten Bentheimer Landschweinen, die es natürlich nicht gewesen sind. Ebenso wenig wie die Tauben am Mindener Hof. Eigentlich leben dort zwar Hühner und keine Tauben, aber letztendlich ist das doch derselbe Mist. Als nächstes fragte der Maulwurf den Hasen, ob er ihm auf den Kopf gemacht hätte, doch dieser ließ eher kleine Böhnchen zu Boden purzeln. Er ist es auch nicht gewesen. Die fünfte von insgesamt neun Stationen lag am Westhellweghof. Dort pausieren auch die Westfälischen Kaltblutpferde zwischen den Kutschfahrten. Meist liegen daher dort

frische Pferdeäpfel. »Und – rumpsdipumps – plumpsten fünf große Pferdeäpfel haarscharf am kleinen Maulwurf vorbei. Er war tief beeindruckt.«² Bei dem Treffen mit dem nächsten Tier war der Maulwurf ganz froh, »dass sie es nicht gewesen war, die ihm auf den Kopf gemacht hatte.«³ Er sprach mit einer Kuh, deren großer grüner Fladen neben ihm im Gras gelandet war. Kühe sind Wiederkäuer und haben daher auch einen sehr flüssigen Abgang, der aufgrund des gespaltenen Chlorophylls aus den Grashalmen grünlich verfärbt ist. Nach einem weiteren vergeblichen Versuch bei der Ziege traf der kleine Maulwurf in der Nähe der Dorfschmiede auf die Fliegen, die ihm als »Kotexperten« endlich weiterhelfen konnten. »Halt schön still, brummt die beiden. Und dann nach einer Weile: ganz klar – das war ein Hund.«⁴ Endlich wusste der kleine Maulwurf, wer ihm auf den Kopf gemacht hatte. Jetzt mussten Kinder und Eltern nur noch den Weg zur Ausstellung finden, wo sie den schlafenden Metzgershund Hans Heinerich endlich fanden. »Und – pling – landete ein kleines schwarzes Würstchen direkt auf dem Hundekopf. Glücklicherweise und zufrieden ver-



Auch die Bunten Bentheimer Landschweine waren es nicht.

schwand der kleine Maulwurf in der Erde.«⁵ So endet die Geschichte, lustig, aber nicht gerade mit der allerbesten Moral, denn natürlich sollte Rache nie die Lösung sein.

In der Ausstellung hatten wir ergänzend eine Lesecke mit jeder Menge Kinderbüchern zum Thema eingerichtet. Dort konnte die Geschichte vom kleinen Maulwurf noch einmal in Ruhe nachgelesen werden. Aber es fanden sich auch andere Kinderbücher mit Titeln wie »Der Kackofant« oder »Der Klokönig«. ✕

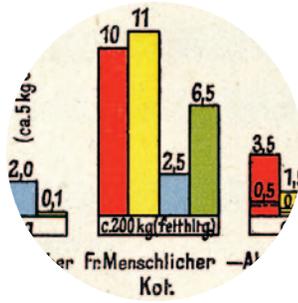
Anmerkungen

- 1 Werner Holzwarth, Wolf Erlbruch: Vom kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat. Wuppertal 1989
- 2 Ebd.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.
- 5 Ebd.



Die finale Frage nach dem Übeltäter konnte mit Hilfe des Quizbogens gelöst werden.





MIST IST NICHT GLEICH MIST

Von Abtritten, Aborten, Dungstätten und deren Inhalt

• von Agnes Sternschulte •

Für den »Ort zur Aufnahme der menschlichen Ausscheidungen« kennt der Brockhaus von 1898¹ allein sechs verschiedene Begriffe: Abort, Abtritt, Appartement, Klosett, Privet, Retirade.

Fast alle Begriffe haben mit dem Alleinsein zu tun, so leitet sich der Abort von lateinisch *aboriri, abortus* (*entschwinden, entschwinden*) her, beziehungsweise von *af ort* (*abgelegener Ort*) aus dem Niederdeutschen, der Abtritt von *austreten*, das Klosett von englisch *closet* (*abgeschlossener Raum*), das Privet von französisch *privé* (*vertraulich, privat*) und Retirade von lateinisch *retirare* (*zurückziehen*).² Der Duden zählt allein 20 verschiedene Synonyme auf.³

Der einsame Ort zur Verrichtung der Notdurft

In der älteren landwirtschaftlichen Bauliteratur werden die stillen Örtchen fast immer im Zusammenhang mit den Dungstätten genannt. Bei den großen Wirtschaftsgehöften tauchen sie beispielsweise unter den Nebenanlagen (Dungstätten) auf: »Es ist zweckmäßig, die Gesindeabtritte fest oder versetzbar auf dem Düngerhof oder fest über der Jauchegrube anzuordnen. Bei letzterer Anlage ist ein Rost in der Grube oberhalb der Jauche zum Auffangen der festen Abgänge erforderlich.«⁴



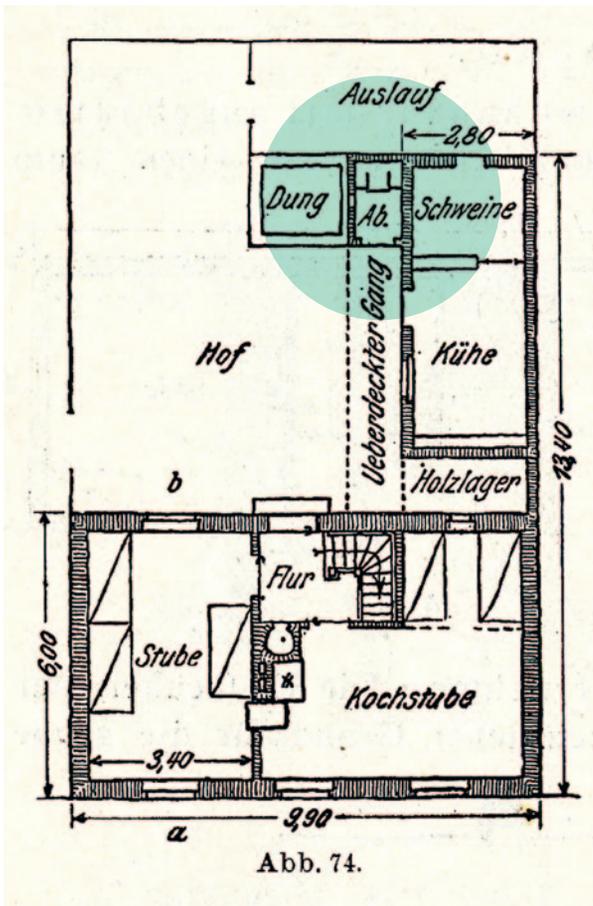
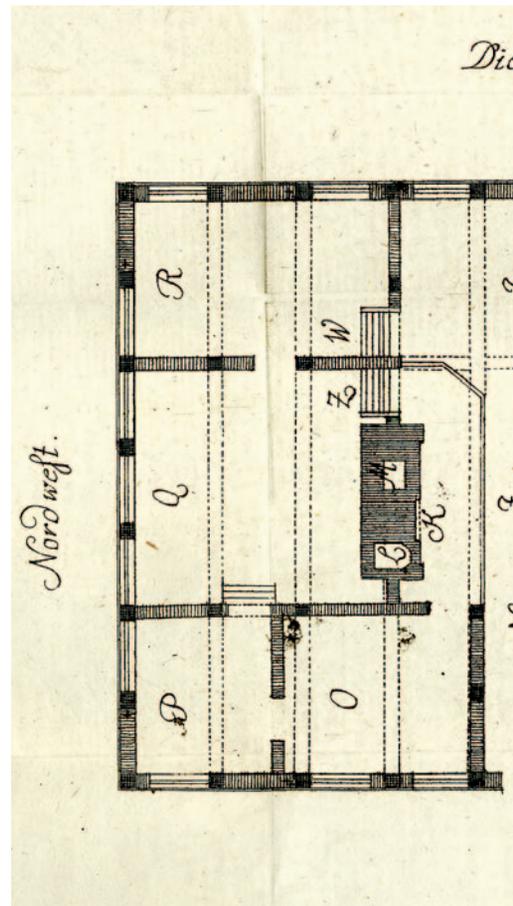


Abb. 74.

Grundrisszeichnung zu einem Arbeiterwohnhaus aus dem Buch »Ländliches Bauwesen« von 1928 von Paul Fischer und Gerhard Jobst: der Abort liegt zwischen Dungstätte und Schweinestall.

Alfred Schubert beschreibt den idealtypischen Abtritt, genaue Maße für Sitzhöhe und Sitztiefe, sogar für die Größe der ovalen Öffnung, folgen (31 cm lang, 23 cm breit und mit 6 cm Abstand von der Sitzbrettvorderkante). Für die »Gutsbesitzerwohnhäuser« empfiehlt er Türen von besonders kleinem Format, damit man sie nicht mit anderen Räumen verwechselt und unabsichtlich in den Abort geraten kann. Weiter sollen die Aborte möglichst im Norden liegen, von außen beleuchtet und zu lüften sein.⁵

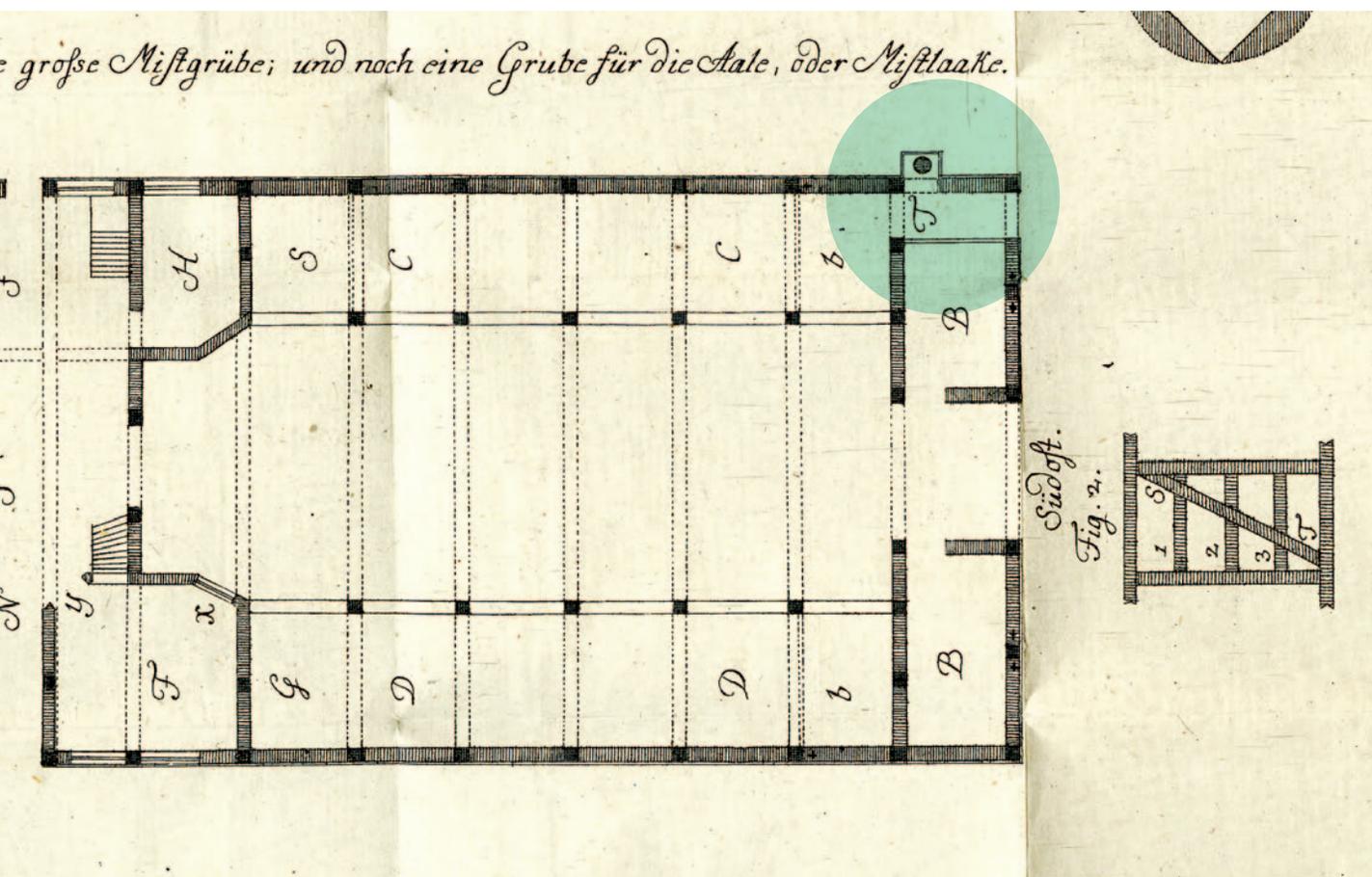
Über die Lage der Aborte und die erforderliche Anzahl werden ebenfalls Aussagen getroffen: »Die Anlage einer ausreichenden Anzahl von Aborten ist Bedingung; sie sind in angemessener Entfernung von den Wohn- und Schlafräumen, in mindestens 10 m Entfernung vom Brunnen und für die Geschlechter getrennt zu errichten. Für je 15 Arbeiter und für je 10 Arbeiterinnen ist in der Regel ein Abort, für erstere auch ein Pissoir anzulegen.«⁶ Rund 20 Jahre später (1920) scheint der Abort bei ländlichen Wohnhäusern in unmittelbarer Nähe zur Dungstätte nach wie vor üblich zu sein: »Der Abort darf nur dann im Wohnhause, und zwar am Flur des Erd- oder



Obergeschosses oder an der Spülküche liegen, wenn Wasserspülung vorhanden ist. Da diese auf dem Lande gewöhnlich fehlt, wird der Abort im Stall oder in einem kleinen Anbau an diesen angelegt.«⁷

Grundsätzlich gab es auch in den Städten Vorschriften für die Lage von Aborten, so heißt es in einer Straßenordnung für die münsterländische Stadt Lüdighausen, dass es direkt an den Straßen und Stegen keine Misthaufen oder Mistkuhlen, keine Schweineställe und keine Abtritte, auch Secrete oder Heimlichkeiten genannt, geben durfte. Wer einen Abtritt oder Schweinestall bauen wollte, musste drei Fuß (ein Fuß entspricht etwa 30 cm) von der Grundstücksgrenze, fünf Fuß bis zu einem Keller und neun Fuß von seinem Brunnen Abstand halten.⁸

Erst in einem 1951 erschienenen Handbuch⁹ wird deutlich, dass man sich zudem Gedanken über die Nutzer machte, auch im einfachsten Bauernhaus sollte ein Abtritt des Nachts und bei schlechtem Wetter trockenener Fußes erreichbar sein: »Freistehende oder irgendwo angebaute Häuschen als alleinige Anlagen dieser Art



In Anton Bruchausens »Anweisung zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirtschaft Münsterlandes« von 1790 heißt es:
 »Bey T unter dem Hexelbühne ist der Abtritt oder das Privet, nach der großen Mistgrube hin, in welchen der Menschenkoth zu Zeiten geschafft wird, und der Urin hinfließen kann.«

sollten endlich der Vergangenheit angehören.«¹⁰ Weiter wird empfohlen, möglichst zwei Aborte einzubauen: einen »Hausschuhabort« im Dachgeschossflur für die Benutzung bei Nacht und in Krankheitsfällen innerhalb des Hauses und einen »Stiefelabort« für die Tageszeit und den Hofarbeiter.

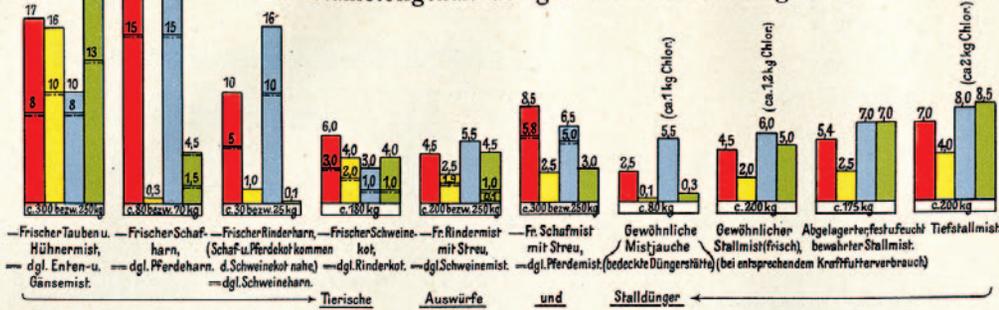
Fäkalien – Wertvoller Dünger oder lästiger Abfall?

Anton Bruchausen erläutert schon 1790 in seiner »Anweisung zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirtschaft Münsterlandes« im Kapitel über Mist und Dünger den Wert von »Abfall« als Dünger: »Ein fleißiger und vernünftiger Bauer lässt allen Abfall aus dem Hause, aus dem Hofe sammeln, und auf der Mistgrube unter den Mist mischen, und durcheinander arbeiten.«¹¹ Dazu gehören etwa auch das Spül- und Waschwasser, Gemüseabfälle, Sägemehl, Dreck- und Kehrerde. Nebenbei bemerkt: Müll gab es damals nicht und vieles, was heute als Abfall gilt, wurde als Dünger wertgeschätzt. In seiner Aufzählung nennt Bruchausen weiter: »Unrath vom geschlachteten Viehe, Korn, Klauen, Haare, der Urin und

Was heute als Abfall gilt, wurde als Dünger wertgeschätzt.

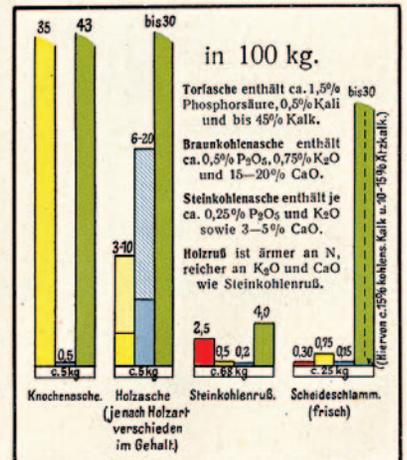
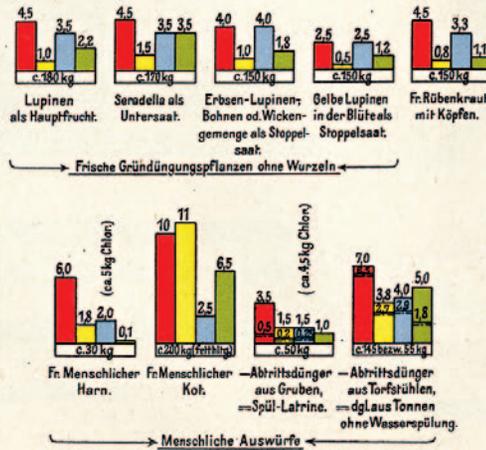
Der Nährstoffgehalt der gebräuchlichsten Düngemittel.

Mittlere Zusammensetzung der wichtigsten Wirtschaftsdünger an Kernnährstoffen (Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk) in 1000 kg.



Farben-Erklärung:

- Stickstoff (N)
- Phosphorsäure (P₂O₅)
- Kali (K₂O)
- Kalk (CaO)
- Möglicher Gehalt an N, P₂O₅ u. K₂O.
- Organ. Substanz.



Nährstoffgehalt der gebräuchlichsten Düngemittel aus dem Landlexikon von 1914.

Koth von Menschen. Mit einem Worte Alles, was faulen und verrotten kann, ist dem Bauer Geld werth ...¹² In seinem idealtypischen Grundriss eines Bauernhauses liegt der Abtritt oder das Privat an der dem Wohnteil gegenüberliegenden Seite direkt neben den Ställen zur Mistgrube hin.

Die landwirtschaftliche Fachliteratur des späten 19. Jahrhunderts unterscheidet zwischen dem Wert der »Auswurfstoffe« unterschiedlicher Menschen, sie sind »umso wertvoller, je schwerer verdauliche Speisen der Mensch zu sich genommen hat. Der Arbeiter oder Handwerker, welcher viel Schwarzbrot verzehrt, scheidet eine größere Menge von düngenden Stoffen (Stickstoff, Phosphorsäure) im Kot aus, wie der viel Fleisch essende, reiche Mann.«¹³

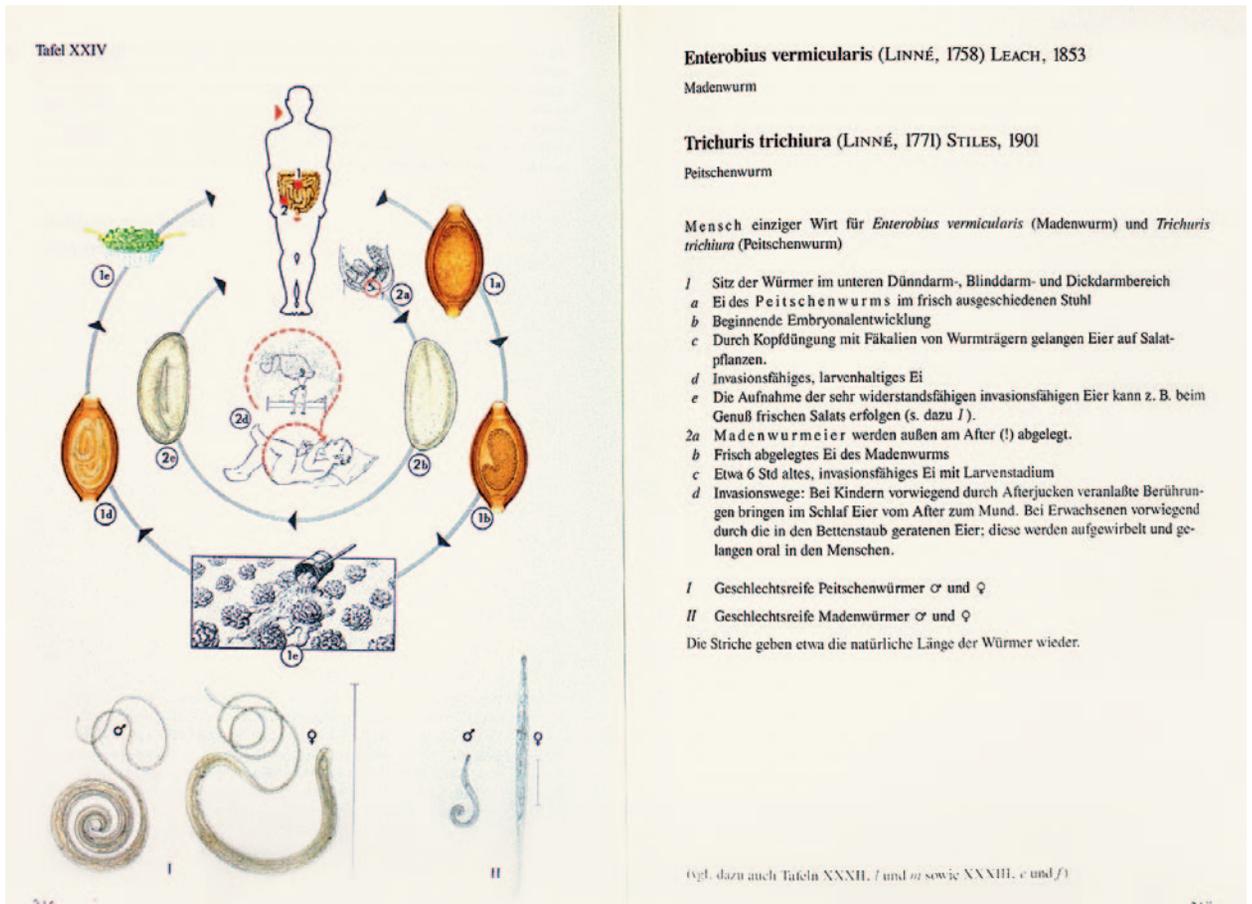
Alfred Schubert bemisst der Benutzung der »menschlichen Auswurfstoffe« als Dünger einen jährlichen Wert von 7,5 bis 12 Mark bei und beurteilt sie als bedeutend für die Landwirtschaft.¹⁴ In Balkendiagrammen zum Nährstoffgehalt verschiedener Düngemittel tauchen dann logischerweise nicht nur Mistarten der verschie-

denen Nutztiere auf, sondern auch die von menschlichem Harn und Kot.

Um 1900 entstanden einige sogenannte Poudrette-Fabriken¹⁵, auf diese Weise sollten die menschlichen Exkremente in eine transportablere Form gebracht werden. Einerseits wollte man damit das Problem der anfallenden Mengen in den Städten lösen, andererseits durch die Konzentration den Wert als Dünger erhöhen.

Um die Übertragung ansteckender Krankheiten zu verhindern, wurde empfohlen, die Fäkalien täglich vollständig mit Torfmoos zu bedecken und durch das Ausstreuen von Superphosphat eine schnelle Zersetzung zu vermeiden. Nebeneffekt dieser Maßnahmen war die Verbesserung des Düngewertes.¹⁶

Über die Verwendung der menschlichen Fäkalien als Dünger im Garten gibt es nur wenige Angaben. Fast immer wird darauf hingewiesen, dass es wichtig ist, sie mit dem Mist aus den Viehställen zu vermischen. Meistens wurde darauf geachtet, sie nicht für die Düngung der Gartenpflanzen zu verwenden, sondern sie nur auf dem Acker auszubringen.¹⁷



Lebenszyklus des Madenwurms (*Enterobius vermicularis*) und des Peitschenwurms (*Trichuris trichiura*) aus Gerhard Piekarskis »Lehrbuch der Parasitologie unter besonderer Berücksichtigung der Parasiten des Menschen« von 1954.

Vor allem Maden- und Peitschenwürmer (*Enterobius vermicularis*, *Trichuris trichiura*, *Ascaris lumbricoides*) sind durch die Düngung von Gartenpflanzen mit Fäkalien übertragbar. Bei Verzehr von Salat oder rohem Gemüse können Eier der Parasiten aufgenommen werden, die sich dann im Körper des Menschen weiterentwickeln.¹⁸

Stallmist – der wichtigste Dünger

Mist ist definiert als mit Streu, meistens Stroh, vermischte Exkremate bestimmter Haustiere. Dabei spielt das Stroh eine wichtige Rolle beim Aufsaugen der flüssigen Ausscheidungen, außerdem bietet es dem Vieh eine weiche Lagerstätte. Die Eigenschaften des Mistes verschiedener Tierarten unterscheiden sich: Pferde- und Schafmist werden als hitzig bezeichnet, sie verfügen über einen hohen Anteil an leicht verfügbaren Pflanzennährstoffen, sodass sie schnell wirken. Schweinemist ist dagegen ein kalter Mist. Außerdem ist der Düngewert abhängig von der Fütterung. Die Wertschätzung als Düngemittel wird auch deutlich bei dem Umgang mit

Maden- und Peitschenwürmer sind durch die Düngung von Gartenpflanzen mit Fäkalien übertragbar.



**Gestapelter Misthaufen
am Westhellweghof.**

Pferdäpfeln auf Straßen, vielfach waren diese Haufen überhaupt kein Problem, weil sie schnell von Anwohnern von der Straße entfernt wurden, um als wertvoller Dünger im Garten eingesetzt zu werden. Auch der Schäfer bekam wegen der Hinterlassenschaften seiner Tiere Geld, wenn er sie auf einem Feld gepfercht hat. Heute hat sich diese Einstellung völlig gewandelt: Pferdeäpfel und Schafkot führen vielerorts zu Streitigkeiten und werden nicht mehr als wertvoller Dünger gesehen, sondern als Abfall, der unverzüglich von der Straße zu entfernen ist.

Aber zurück zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: »Der Stallmist ist dem Landwirt eines der wichtigsten Hilfsmittel zur Fruchtbarmachung seiner Felder«¹⁹, heißt es in einem Fachbuch zur landwirtschaftlichen Baukunde und weiter: »Eine gute Dungstätte lässt auf eine gut geführte Wirtschaft schließen.«²⁰ Deshalb wurde auch der Anlage von Dungstätten viel Aufmerksamkeit gewidmet: Gute Miststätten sollten an einem schattigen Ort, am besten gegen Norden, angelegt werden, alle Mistarten gut gemischt und fest aufeinander gepackt werden, welches durch das Treten von Mensch

und Tier geschehen sollte.²¹ Wichtig ist das Stapeln auf kleiner Grundfläche, damit die Verluste der Nährstoffe, die bei Lagerung auf großer Fläche bis zu 50 Prozent betragen können, verringert werden.²² Dieses Stapeln und Verdichten soll die Berührungsfläche zu Luft beziehungsweise Sauerstoff verringern, da durch den Sauerstoff aerobe Bakterien und Pilze gefördert werden, die zu einem sehr schnellen Abbau der organischen Substanz und damit zu einem Verlust der Düngewirkung führen. Angestrebt wird die Rotte des Mistes also die Verarbeitung durch anaerobe Bakterien.

Auch die Prämierung von guten Dungstätten sollte zu einer Verbesserung der Anlagen führen.²³ Eine gute Möglichkeit der verlustarmen Lagerung des Mistes war der Verbleib im Stall. Durch das regelmäßige Einstreuen wächst die Schicht im Laufe des Winters. Aus diesem Grund hat sich auch gerade bei Schafställen eine ganz bestimmte Bauweise entwickelt: Steinsockel und nach außen öffnende Türen. Diese Bauweise kann man gut bei den beiden Schafställen am Münsterländer Gräftenhof und am Osnabrücker Hof im Freilichtmuseum beobachten. ✕

Anmerkungen

- 1 Brockhaus Enzyklopädie 1898, S. 56f.
- 2 Vgl. auch: <https://de.wikipedia.org/wiki/Toilette>
- 3 http://www.duden.de/rechtschreibung/Abort_Toilette
- 4 Friedrich Wagner: Landwirtschaftliche Bauten. Berlin 1907, S. 488.
- 5 Alfred Schubert: Friedrich Engel's Handbuch des Landwirtschaftlichen Bauwesens. Berlin 1895, S. 456.
- 6 Wagner (wie Anm. 4), S. 591.
- 7 Paul Fischer, Gerhard Jobst: Ländliches Bauwesen. Berlin 1928, S. 31.
- 8 Liane Schmitz: Zur Geschichte von Lüdinghausen. Lüdinghausen 2000, S. 203.
- 9 Werner Cords-Parchim: Das Handbuch des Landbaumeisters. Radebeul und Berlin 1951, S. 526.
- 10 Cords-Parchim (wie Anm. 9), S. 526.
- 11 Anton Bruchhausen: Anweisung zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirtschaft Münsterlandes. 1. Teil, Münster 1790, S. 105.
- 12 Bruchhausen (wie Anm. 11), S. 105.
- 13 A. Stuker: Leitfaden der Düngerlehre für praktische Landwirte. Leipzig 1897, S. 66.
- 14 Schubert (wie Anm. 5), S. 411.
- 15 G. Hofacker: Ueber Poudrette-Fabrication. Stuttgart 1863
- 16 Vgl.: Stuker (wie Anm. 13), S. 67/68.
- 17 Mündliche Mitteilung der Familie Bange, Brilon
- 18 Gerhard Piekarski: Lehrbuch der Parasitologie unter besonderer Berücksichtigung der Parasiten des Menschen. Berlin 1954
- 19 Julius Kallmeyer: Landwirtschaftliche Baukunde. Leipzig 1928, S. 177.
- 20 Kallmeyer (wie Anm. 19), S. 177.
- 21 Bruchhausen (wie Anm. 11), S. 103ff.
- 22 T. Miller: Landwirtschaftliche Baukunde. Band I, Oldenburg 1949, S. 40.
- 23 Zweckmäßige Anlegung und Prämierung gut angelegter Düngerstätten, in: Landwirtschaftliche Zeitung für Westfalen und Lippe, 51. Jahrgang, Münster 1894

Thanks for the shit!
from Washington, DC - U.S.A!

SCHEISSE GUT!



Die Reaktionen der Besucher

• von Janina Raub •

War ^{xxx}  nein
~~war~~ gut!

war NICE 

Einer der meist geschriebenen Sätze in das Gästebuch war: »Die Ausstellung ist scheiße gut.« Die Thematik und Wortwahl verleitete so manchen zu dem ein oder anderen Wortwitz.

Bereits im Vorfeld besprach man im Haus, wie man mit Zeitungsüberschriften wie »Alles Scheiße im LWL-Freilichtmuseum« oder »Ein Griff ins Klo« umgehen würde. Der allgemeine Konsens war, dem Phänomen des Wortwitzes gelassen entgegenzusehen und es gegebenenfalls mit Humor zu nehmen.

Letztendlich konnten wir uns über viele positive Rückmeldungen freuen. Einige Besucher schickten uns Bilder, Postkarten oder ihre ganz persönlichen Geschichten rund um die Toilette. Eifrige Leser ergänzten die Leseecke in der Ausstellung durch private Leihgaben. Über einen Aufruf in der WDR-Lokalzeit owl noch vor Saisonstart erreichten uns Bilder von außergewöhnlichen Toiletten.

Einige Reaktionen aus unserem Gästebuch sind im Folgenden abgebildet.

super

COOL 

Prima! Aber jetzt
muss ich auf der
Toilette!

war e geob!!!

War interessant und
nachdenklich!

Wie es mir hier gefällt

  ! (schön!) 

Mein Lieblingsklospruch

nicht ganz "klosged!", aber dennoch:
Wer nichts weiß + weiß, dass er nichts weiß,
weiß mehr als der, der nichts weiß
und nicht weiß, dass er nichts weiß!

Alles KLAR? :)

Für ausführlichere
Sitzungen

Gedanken während der Sitzung

Diese Ausstellung zum Thema "Scheiße" ist alles andere als das:
sehr KREATIVE Umsetzung, vor allem, die auf Fliesen geschriebenen
Sprüche u.a., insbesondere auch der Tabu-Raum und die Exponate.

Shit happens 

Eine richtig tolle Ausstellung, inhaltlich und optisch top umgesetzt!

Wie es mir hier gefällt Es war lustig 😊

Mein Lieblingskospruch
scheiße sagt man nicht!
scheiße macht man!

Gedanken während der Sitzung eine lustige aber komische Ausföhlung
☺️ ☹️ 🗣️

Sehr interessant und viele originelle Ideen.

Sehr informativ & kreativ aufgearbeitet. Gibt viel Inspiration für umweltfreundliche Toilettenbenutzung etc.!

Tippe, das Land der Kultur - 10.06.16
da scheißt man über 'nen Knüppel in die freie Natur.
Eine Exlippenin und eine Berinwein.
Zu viel Geschriebenes hat uns erschlagen.
Schade, denn das Thema ist nicht Sch...

Gaut tolle Ausstellung!
informativ, unverschämpt, würdevoll,
ohne falsche Dramatik!

Das hätte ich gerne an die Wand gemalt



Das hätte ich gerne an die Wand gemalt

So vor ein Gästebuch gesetzt,
man spürt doch stets Verdruß!
Man fällt sich auf's Klosett gesetzt,
und wenn man gar nicht muss.
(Ringelnatz)

Eine didaktisch toll gemachte, sehr schöne Ausstellung. Hoher Erkenntnisgewinn, viel gelernt und viel gelacht.
Danke!

Die Ausstellung ist sehr interessant, lustig gestaltet und trotzdem erbsenreint! Ein großes Lob an die kreativen Menschen, die daran beteiligt waren. 😊 😊 😊

Das Klo international

Lieber Gast,
bitte ergänzen!

Sprache	Bezeichnung
Farsi-Persisch	توالیت - توالت

Sprache	Bezeichnung
català	barri/lavabo
español	Wáter / asco
Hindi	Shauchalay / शौचालय / शौचालय
kannada	ಶೌಚಾಲಯ

Sprache	Bezeichnung
---------	-------------

Sprache	Bezeichnung
Spanisch	el servicio
niederländisch	pisbak
Belgien	weinoir
Bolivien	cuanto de baño
Polnisch	ubikacja/toaleta
Türkisch	turalat
arabisch	gao
Brasilien	vaso sanitario
PAW	
Castellano	lavabo

Indonesisch
Armenisch

deutsch	Toilette; Klo; Abtritt, stiers Urden
deutsch 15.16. Jh.	Pissoir; heimlich Gemach
den Viet Nam	Nhà Vệ Sinh
polnisch	Toaleta
Čechos	Záchod
Hebräisch	"שירותים" / "שרותים"
W.C.	in China = Saal der Harmonie
zünftig	Netze Ausstellg
Schwarz	





KLOGEFLÜSTER, KINDERSPUR ODER ALLES IM EIMER?

Das Begleitprogramm

• von Gefion Apel •

Der Untertitel des Themenjahres »Eine Ausstellung über/für Groß und Klein« war eine Ankündigung, der sich die Kulturvermittlung nur allzu gerne anschloss: Kinder und Jugendliche sollten in der Saison 2016 ebenso angesprochen werden wie Erwachsene.

Bei einem derart alltagstauglichen Thema fiel es dem museumspädagogischen Team nicht schwer, geeignete Programme für verschiedene Altersgruppen zu entwickeln. Viel schwieriger war es da schon, aus den vielen eingereichten Ideen eine Auswahl zu treffen. Schnell war klar, dass es begleitend zu der »Kinderspur« in der Ausstellung eine Rallye zum Thema Tiere geben sollte. Dabei bekamen die Kinder die Gelegenheit, dem bekannten Kinderbuch »Vom kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat« von Werner Holzwarth und Wolf Erlbruch zu folgen und verschiedene Aufgaben zu den als Übeltäter verdächtigten Tieren zu lösen. Das Angebot wurde so positiv aufgenommen, dass auf dieser Basis schließlich sogar eine Kurzführung konzipiert wurde, die ab Juni von Gruppen gebucht werden konnte. Da diese Führung sehr gut ankam, erwägt das Museum nun deren Aufnahme ins »Stammangebot« der Kulturvermittlung. →



Abb. von oben links:

Bei den Märchennachmittagen von Lothar Schröder und Elke Dießner wurden die kleinen Besucher mit eingebunden.

Reichlich vorhandener Bastelrohstoff für die beiden Kursleiterinnen Janina Raub (l.) und Anna Stein: Toilettenpapierrollen ohne Ende!

Die Bastelergebnisse konnten sich sehen lassen.

Die Kinder hatten sichtlich Spaß beim kreativen Basteln mit Klorollen. Kein Wunder bei den vielen Farben, Materialien und Möglichkeiten ...

Ein handgeschöpftes Stück Papier wird vom Schöpfrahmen genommen.

Eine Kooperation mit der Detmolder Abwasser GmbH ermöglichte den Museumsbesuchern Einblicke in die Kläranlage.





Mit seinen verblüffenden Experimenten begeisterte der Moderator Ralph Caspers nicht nur die Kinder, auch die Erwachsenen waren von seiner Spontanität beeindruckt.

»Scheiße sagt man nicht!«, allein der Titel wirkte bei allen Aktiven in der Programmgestaltung höchst »anregend«. Lothar Schröder und Elke Dießner stellten bei ihren beliebten Märchennachmittagen an den eintrittsfreien Tagen beispielsweise das »Erzählen vom Klugscheißen«, »Die Klobibliothek« oder das »Klogeflüster« in den Mittelpunkt.

Lange Sammlungsaktivitäten setzte das Ferienangebot voraus, bei dem aus Toilettenpapierrollen gemeinsam etwas gebastelt wurde – denn: Was passiert ansonsten mit der kleinen Papprolle, von der das Papier abgerollt wird? Sie landet im Altpapier. Der Bastelnachmittag schuf nun die Möglichkeit, aus den Rollen nicht lediglich Stiftehalter für den Schreibtisch herzustellen, sondern auch Museumstiere oder Wandschmuck für die eigene Wohnung. Papier stand auch im Mittelpunkt des Aktionswochenendes in der »Papierwerkstatt: Reißfest und recycelt«. Vor allem Kinder ergriffen die Chance, eigenes Papier herzustellen und so nachzuvollziehen, aus welchen Rohstoffen und auf welche Weise die verschiedenen Blätter gemacht werden. Nicht zu vergessen: 270.000 Bäume werden für die tägliche weltweite Kloppapierproduktion benötigt!

Fragen der Hygiene spielten im Laufe der Saison ebenfalls immer wieder eine Rolle: So vermittelte Flechtwerkgestalterin Petra Franke an mehreren Aktionstagen eine Methode, Seifenschälchen selbst zu flechten. Viele Informationen und eine Anleitung, Seife eigenhändig zu fertigen und mit nach Hause zu nehmen, bot das Programm »Eingeseift und ausgelaut«. Dieser Workshop wurde neben »Alles im Eimer!«, das unter anderem das Wäschewaschen mit eigenen Händen vor Erfindung der Waschmaschinen erlebbar machte, als Mitmachaktion

in den NRW-Sommerferien vom Museum angeboten. Beide Programme sind außerdem für Schulklassen und Kindergeburtstage buchbar.

Auch ökologische und gesundheitliche Aspekte kamen zur Geltung: Bei der Führungsreihe des Ornithologen Dirk Grote gehörten »Baumaterial Dung – ein bemerkenswerter Baustoff« oder »Der Dreckspatz und die Pferdeäpfel« zu den Themen seiner vogelkundlichen Geländerundgänge. Eine Kulturlandschaftsführung unter dem Titel »Dann klappt's auch mit der Verdauung« nahm Pflanzen und Gemüsesorten unter die Lupe, die positive Auswirkungen auf die kleinen und großen Geschäfte haben. Zudem bestand für Schulklassen die Möglichkeit, Wasserversorgung und Hygiene näher in Augenschein zu nehmen: Eine Kooperation mit der Detmolder Abwasser GmbH kombinierte die Ausstellungsbesichtigung im Museum mit einer Führung durch eine moderne Kläranlage.

Ein besonderes Highlight war Anfang Oktober schließlich noch eine Veranstaltung mit dem bekannten Moderator der Kindersendung »Wissen macht Ah!«: Ralph Caspers war von der Themenwahl des Museums so begeistert, dass er ein eigenes Showprogramm für Detmold entwickelte. Neben vielen spannenden Informationen zum Thema kam der Spaß, für den der Moderator und Autor¹ ja bekannt ist, auch an diesem Nachmittag zum Ausklang des Themenjahres nicht zu kurz. ✕

Anmerkung

¹ Unter anderem ist Ralph Caspers für seine Publikation gleichen Titels bekannt: Scheiße sagt man nicht! Die 100 (un)beliebtesten Elternregeln. Hamburg 2007



Info: [Danke für Ihre Bewertung!](#)



Selfie mit prominentem Besuch. Foto: LWL/Raub

Scheiße sagt man nicht!

oder eben doch manchmal

06.10.2016

Gestern hat Ralph Caspers, bekannt aus Funk und Fernsehen, die Ausstellung besucht. Im Anschluss gab es eine Show für Groß und Klein rund um die Themen Toilette, Mathematik und Scheiße. Warum sagen wir eigentlich manchmal voller

Herzlich willkommen!
Schnuppern Sie rein in eine Welt, die Sie zwar gut kennen, aber über die Sie vermutlich selten reden. Nach dem Geschäft - Kommentar hinterlassen nicht vergessen.

[Homepage](#)

[Impressum](#)

Zur Startseite

Themen

- [Objekte \(7\)](#)
- [Termine \(1\)](#)
- [Häufig gestellte Fragen \(2\)](#)
- [Kurioses \(11\)](#)
- [Willkommen \(1\)](#)
- [Von der Idee zur Ausstellung \(12\)](#)
- [Aspekte \(9\)](#)

Archiv

2016 (42)

 [RSS-Feed abonnieren](#)



WILLKOMMEN BEI #scheißesagtmannicht

Eine kleine Bloggeschichte

• von Janina Raub •

Am 15. Januar starrte ich ungeduldig auf den Monitor meines Computers und wartete. Dann – endlich – erschien er, mein erster Blogartikel war online. Seitdem wurden fast 1.000 »Gefällt mir«-Sternchen für die wöchentlich erscheinenden Beiträge vergeben. Sensationell ...

Doch zurück zum Anfang: Das oder auch der Blog ist eine Wortkombination aus Web und Log. Über den passenden Artikel lässt sich sicherlich streiten. Richtig ist beides. Ein Weblog, kurz Blog, ist eine Art Tagebuch oder Journal, das online geführt wird. Das Blog bietet eine Möglichkeit zur unkomplizierten Kommunikation und Reflexion von Inhalten – ein Novum in der Vermittlungsarbeit des Freilichtmuseums.

Der Autor, auch Blogger genannt, das bin ich, Janina Raub und so stellte ich mich dort vor: »[...] ich bin wissenschaftliche Volontärin im LWL-Freilichtmuseum Detmold und Teil des Projektteams, das die Sonderausstellung ›Scheiße sagt man nicht!‹ vorbereitet. Doch bevor wir am 25. März die Türen öffnen werden, gibt es noch einiges zu tun. Wenn Sie also immer schon mal wissen wollten, wie eine Ausstellung entsteht, was wir im Freilichtmuseum in den Wintermonaten machen und wie man sich auf eine Toilettenausstellung vorbereitet, sind Sie hier an der

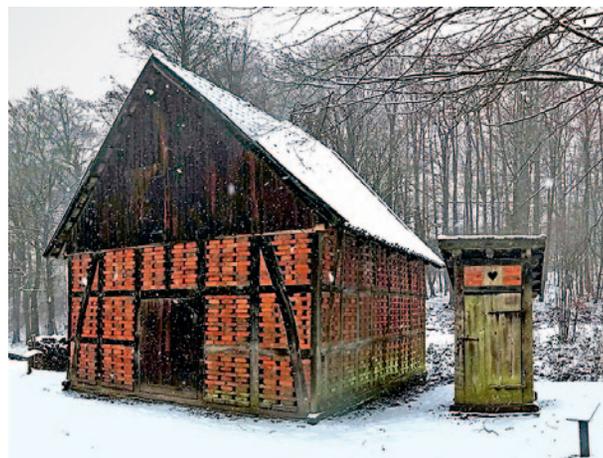


Vor meinem ersten Beitrag war ich ein wenig nervös.

richtigen Adresse.« So ein Blog ist wie ein kleines Haustier: es will gepflegt und gefüttert werden. Daher hatte ich mir verschiedene Kategorien ausgedacht, die unterschiedlich bespielt wurden.

In den Vorbereitungen auf die Ausstellung sind mir jede Menge Themen begegnet, die niemals alle in die Ausstellung oder an die Geländestationen gepasst hätten. Durch die Erweiterung des Blogs als Verlängerung der Ausstellung hatte ich die Möglichkeit, einige von diesen Materialien unterzubringen. So bekamen die Besucherinnen und Besucher schon vor der Saison erste Einblicke hinter die Kulissen der Ausstellung. Ich habe von den Umbauten in der Ausstellungsscheune berichtet und die täglichen Veränderungen fotografisch festgehalten. Mit meinem Handy in der Tasche war ich stets einsatzbereit und habe mich auch im Winter in den Schnee begeben, um den Besuchern die schönsten verschneiten Toilettenhäuser des Museums zu zeigen. Wann hat man dazu schon einmal die Möglichkeit?

Das Blog war eine Mischung aus Unterhaltungs- und Wissenschaftsblog. Die meisten Kuriositäten konnten



Für einen gelungenen Beitrag treibt
es einen auch mal raus in Kälte.

mehr oder minder wissenschaftlich erklärt werden. Warum beispielsweise riecht Urin nach dem Verzehr von Spargel? »So lecker der Spargel auch ist, bei vielen Menschen sorgt ein Enzym in Verbindung mit der Asparagussäure für schwefelhaltige Stoffe. Diese können bei einem Toilettengang unangenehm riechen. Dies ist jedoch nicht weiter schlimm, also lassen Sie sich davon nicht stören, sondern genießen Sie das sogenannte essbare Elfenbein.« Oder was haben Pferdeäpfel mit Pralinen aus Warendorf zu tun? »1826 legte Wilhelm III. den Grundstein für die westfälische Pferdestadt. Mit der Ansiedlung des Landgestüts war es um Warendorf geschehen. Seitdem steht vieles im Zeichen des Pferdes. Mit der Unterbringung verschiedener Reitvereine und auch des Deutschen Olympischen Komitees brauchten die fleißigen Reiter etwas für den süßen Zahn. So oder so ähnlich ist wohl die im Kreis bekannte Süßspeise, die ›Pferdeäpfel‹, entstanden: runde Pralinen in verschiedenen Größen mit unterschiedlichen Geschmacksrichtungen. Sie werden im Glas oder stilecht auf Heu gebettet angeboten. Dazu schmeckt natürlich Kaffee, Kakao oder Milch.« →

*So ein Blog ist wie ein
kleines Haustier:
es will gepflegt und
gefüttert werden.*





Abb. oben: Kuriositäten wie der Ochtruper Siebenhenkeltopf wurden in dem Blog erklärt.

Abb. links: Karin van t'Hull restaurierte ein Bidet aus dem 20. Jahrhundert. Das schöne Exponat hat es jedoch leider nicht in die Ausstellung geschafft. Über das Blog konnten die Nutzer sich dennoch darüber informieren.

Mit dabei war auch die Reihe »Objekt des Monats«, in der ich gelegentlich auch Sammlungsstücke vorgestellt habe, die es nicht in die Ausstellung geschafft haben. Ohne das Blog hätten unsere Besucherinnen und Besucher sicher nicht von unserem schönen Bidet aus dem 20. Jahrhundert erfahren oder von dem Nachtopf mit den sieben Henkeln. Passend zu verschiedenen Großereignissen wie Karneval oder der Fußball-Europameisterschaft wurden die Leser über die Strafen beim Wildpinkeln informiert oder erfuhren etwas über den Zusammenhang zwischen Bierkonsum beim Fußballgucken und dem Gang zur Toilette.

Wie war meine persönliche Toilettengeschichte?

Durch das Blog hatte ich die Gelegenheit, den Besucherinnen und Besuchern auch einen ganz persönlichen Einblick zu geben. In der Rubrik »Von der Idee zur Ausstellung« ließ ich kurz vor der Ausstellungseröffnung noch einmal die letzten Monate Revue passieren. »Wenn man eine neue Stelle anfängt, ist man in der Regel in der ersten Zeit etwas zurückhaltend. Wenn man allerdings

für ein Projekt über Toiletten eingestellt wird, hat man dazu keine Zeit. Binnen kurzer Zeit betiteln einen sogar schon ehemalige Mitarbeiter als die ›Klofrau‹ und Toilettenexpertin. Nach 1½ Jahren kann ich nun auch mit Stolz sagen, dass ich eine Expertin geworden bin. Und Sie glauben nicht, wie gut sich die Wissenschaft über die Toilette auch auf Veranstaltungen und in Small Talks übertragen lässt!«

Die Arbeit für das Blog hat mir jede Menge Spaß gemacht und ich hoffe, den Leserinnen und Lesern auch.

Vielen Dank für die vielen Sternchen! ✕

#dankeschön



Der Hof Remberg im Sauerländer Dorf.



IN SONNIGEN FARBEN

Besuch der Werner Richard – Dr. Carl Dörken Stiftung

• von Hubertus Michels •

Der Hof Remberg strahlte in der Sonne an diesem milden Frühlingstag Anfang Mai. Das Museumsteam erwartete Besuch: Vor vielen Jahren hatte die Werner Richard – Dr. Carl Dörken Stiftung in Herdecke den Transport und die Wiedererrichtung des Hofes Remberg aus Finnentrop-Fretter unterstützt. Nun wollten sich die Stiftungsvertreter vor Ort ein Bild davon machen, wie die eingesetzten Mittel für ihr bislang »spektakulärstes Förderprojekt im Bereich der historischen Denkmalpflege« genutzt worden waren.¹

Der Zweck der Werner Richard – Dr. Carl Dörken Stiftung ist »(...) die Förderung des Kulturlebens, insbesondere der Musik und der Musikerziehung sowie die Erhaltung und Wiederherstellung von (...) anerkannten Baudenkmalern. Zweck ist es weiterhin, die Ausbildung junger Menschen im Bereich der Wissenschaft und des Sports zu fördern sowie die Unterstützung hilfsbedürftiger Mitmenschen im Sinne des § 53 AO.«²

Für ihren Besuch hatten sich die Stiftungsvertreter den denkbar besten Tag ausgesucht: Die Sonne brachte die schönen Farben der Hofanlage zum Leuchten, alles war bereit für den Einzug der ersten Schulklasse. Ein gemeinsamer Rundgang zeigte, wie das Museum den Hof wiederaufgebaut hat, mit allen alten und neuen Funktionen: vom



**Ansicht des wiederaufgebauten
Hofes Remberg kurz vor
der Eröffnung.**



**Die Besuchsdelegation der
Werner Richard – Dr. Carl Dörken Stiftung Anfang
Mai im LWL-Freilichtmuseum Detmold:
Im Vordergrund sitzen die beiden Vorstände
Christa Stronzik und Dr. Jochen Plaßmann.**

Aufenthaltsraum, der im ehemaligen Kuhstall des Gebäudes einen handgebauten Kicker, historische Spielgeräte und zahlreiche Gesellschaftsspiele für die Abende bereithält, über die modern gestalteten Sanitäreanlagen bis zu den Großschlafräumen im ehemaligen Heuboden unter dem Dach. Besonders beeindruckt waren die beiden Stiftungsvorstände Christa Stronzik und Dr. Jochen Plaßmann von der Möglichkeit für die Gruppen, sich in Küche, Milchammer und Hauswirtschaftsraum selbst zu versorgen, sogar mit einer holzbefeuerten Kochmaschine.

Das Projekt Remberg deckt gleich zwei wichtige Förderziele der Stiftung ab: das ist zum einen die Erhaltung und Wiederherstellung von anerkannten Baudenkmalern und zum anderen die Ausbildung junger Menschen im Bereich Wissenschaft, wozu auch die Auseinandersetzung mit Geschichte zählt. Das Ergebnis der gemeinsamen Besichtigung war für das LWL-Freilichtmuseum Detmold sehr erfreulich: 1.000 Euro für museumspädagogische Zwecke wurden von der Stiftung noch im gleichen Monat zur Verfügung gestellt. Diese Summe soll in moderne Vermittlungsmedien zur Geschichte des historischen Gebäudes sowie seiner Bewohnerinnen und Bewohner fließen. ✕

Anmerkungen

- 1 <http://www.doerken-stiftung.de/foerderung/denkmalerschutz/>
- 2 Artikel 2 aus der Stiftungssatzung der Werner Richard – Dr. Carl Dörken Stiftung vom 20.08.1987, siehe: <http://www.doerken-stiftung.de/die-stiftung/foerderaktivitaeten/>





DIE MUSEUMSSCHLÄFER ZIEHEN EIN

Eine Expedition in die Geschichte

• von Anna Stein •

Es war ein besonderer Tag für das Freilichtmuseum: Nach den vergangenen Jahren des Aufbaus der Hofanlage Remberg aus Fretter feierte das Museum Ende April die Eröffnung des ersten bewohnbaren Hofes auf dem Museumsgelände.

Der Hof präsentiert einerseits einen neuen Bautyp im Museum und ermöglicht andererseits ganz neue Erfahrungen für Schülerinnen und Schüler. Diese können nun in jedem Jahr von Mai bis September auch über Nacht im Museum bleiben und den Hof Remberg als Übernachtungsquartier buchen. Damit erfüllt sich ein häufig geäußelter Wunsch vieler Lehrkräfte und Schüler, einen längeren Zeitraum im Freilichtmuseum zu verbringen. Die Gäste erwartet eine Reise in die Vergangenheit in einer außergewöhnlichen Unterkunft.

Im Wohnhaus befindet sich eine modern ausgestattete Küche mit zusätzlicher »Kochmaschine«, einem mit Holz zu befeuernden Herd. Die Küche und die »gute Stube« bieten Platz für gemeinsame Mahlzeiten oder Gruppenaktivitäten. Im »Backes« im Keller wurde ein Backofen rekonstruiert, in dem das eigene Brot gebacken wird. Das Obergeschoss bietet mit sechs Schlafzimmern Platz für die Begleitpersonen, während die Klasse auf zwei Heuböden auf dem großen Dachboden des ehemali-

Durch praktische Übungen verstehen die Kinder das Leben vor rund 100 Jahren.

gen Stallanbaus übernachtet. Unter offenem Dachstuhl, eingehüllt in den Schlafsack, werden auch die Nächte zu einem Erlebnis. Im großen Aufenthaltsraum, dem Kuhstall, stehen Spiele und ein Kicker zur Verfügung. Auch moderne Sanitärräume sind in dem weitgehend barrierefreien Hof vorhanden.

Der Hof Remberg eröffnet Schulklassen die Möglichkeit, während eines mehrtägigen Aufenthalts das Museum zu erkunden und sich unserer Geschichte anzunähern. Dabei geht es nicht darum, historische Zustände nachzuerleben. Auf warme Duschen, Toiletten mit fließendem Wasser und moderne Küchengeräte wurde nicht verzichtet. Ein Ziel des Projekts ist es vielmehr, die Vergangenheit am Konkreten zu erlernen. Die aktive Auseinandersetzung mit originalen Objekten und authentischen Zeugnissen im Museum ermöglicht ein tieferes Verständnis der historischen Zusammenhänge. Über die Geschichte der ehemaligen Bewohner des Hauses erlangen die Kinder Einblicke in damalige Arbeits- und Lebensbedingungen und vertiefen diese durch eigene Erfahrungen. Anhand beispielhafter Alltagsarbeiten der Haushalte vor etwa 100 Jahren werden konkrete Lebensfertigkeiten vermittelt. Wäschewaschen ohne Waschmaschine oder selber kochen – durch ganz praktische Übungen erfahren die Kinder und Jugendlichen, welche Schwierigkeiten das Leben vor rund 100 Jahren noch bot und wie der Alltag aussah. Geschichte wird auf diese Weise ansprechend, grundlegend und dauerhaft vermittelt. Ein inhaltlicher Bezug zum Alltag der Schülerinnen und Schüler ist für den erfolgreichen Lernprozess wichtig.

Das Angebot an buchbaren Führungen und Workshops ist auf die Bedürfnisse der verschiedenen Jahrgangsstufen zugeschnitten. Erlebnispädagogische Ansätze, handlungsorientiertes und experimentelles Lernen unter pädagogischer Anleitung sind schon seit mehreren Jahren feste Bestandteile der Vermittlungsarbeit des Freilichtmuseums. Mit dem Projekt Museumschläfer besteht nun erstmals die Möglichkeit, langfristige Kooperationen zwischen Schulen und dem Museum

Die Kinder der Musical-AG des Bildungshauses Weerth-Schule begeisterten die geladenen Gäste mit einer Szene des Musicals »Die Rache der Igel«.



Zur Belohnung für ihre Vorführung anlässlich der Eröffnung des Hofes Remberg gab es für die Kinder der Musical-AG einen frisch gebackenen Igel aus der Museumsbäckerei.



Bei der Eröffnung des Hofes Remberg war einiges los: In der »guten Stube« bedruckten Kinder mit bunten Farben Stofftaschen, die sie stolz präsentierten.



Vor dem Hof wurde fleißig Wäsche gewaschen: Das Projektteam freute sich mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der LWL-Landschaftsversammlung Michael Pavlicic (rechts) über den Startschuss für die Museumsschläfer.

Lebensfertigkeiten wie Teamgeist und die Befähigung zum sozialen und eigenständigen Lernen werden vermittelt.

zu schließen. Der mehrtägige Aufenthalt im Museum ermöglicht es, in enger Zusammenarbeit mit den Lehrkräften und in Anlehnung an die Lehrpläne umfangreiche Programme durchzuführen. Das Museum ergänzt als außerschulischer Lernort das schulische Lernen um einen wichtigen Bereich: Anders als im strukturierten Tagesablauf mit festen Stunden, Hierarchien und Bewertungssystemen, eröffnen sich im Museum alternative Lernangebote. Diese Form des informellen Lernens entwickelt sich zu einem großen Teil selbstbestimmt und ermöglicht andere Erlebnisse für die Schulklassen. Im Zusammenleben und bei der Bewältigung des gemeinsamen Alltags lernen sich die Kinder und Jugendlichen gegenseitig anders kennen. Lebensfertigkeiten wie Teamgeist und die Befähigung zum sozialen und eigenständigen Lernen werden vermittelt.



Museumsbäcker Reiner Böinghoff half beim Plätzchenbacken in der Küche. Zum ersten Mal wehte ein herrlicher Duft durch den Hof.

Freitag, 29. April:

Eröffnung des Hofes Remberg im Sauerländer Dorf

Am Eröffnungstag begleitete die Musical-AG des Bildungshauses Weerth-Schule das festliche Programm und führte eine Szene des Musicals »Die Rache der Igel« vor, das ein paar Wochen später noch einmal komplett auf dem Igelplatz aufgeführt wurde. Die geladenen Gäste waren begeistert von der »Igelpower«. Im Anschluss an den offiziellen Teil der Veranstaltung in der Museums-gastronomie ging es ins Sauerländer Dorf. Im Hof Remberg erwartete die Gäste ein buntes Programm. In der »guten Stube« konnte man seiner Kreativität freien Lauf lassen und Taschen bedrucken. Zusammen mit den Museumsbäckern wurde die Küche eingeweiht, Teig geknetet, wurden Plätzchen geformt und gebacken. Vor dem Hof standen Waschzuber und Waschbrett für die »große Wäsche« bereit. Bei Führungen mit dem Projektteam warfen die Besucherinnen und Besucher einen ersten Blick in den mit neuen, funktionalen Möbeln eingerichteten Hof und informierten sich über seine Geschichte. Gegen 18 Uhr wurde die Hoftür nach einem ereignisreichen Tag geschlossen. Doch schon drei Tage später wurden die ersten Übernachtungsgäste erwartet. →



Auch einige Mitglieder der Familie Remberg waren zu der Eröffnung gekommen: Elmar Remberg zog es in sein ehemaliges Kinderzimmer am Ende des Flurs im ersten Stock.



Geschlafen wird auf dem Heuboden: ohne Heu, aber mit Isomatte, Luftmatratze und Schlafsack.



Für einen guten Start in den Tag sorgte das selbst gemachte Frühstück: lecker!

Die ersten Museumsschläfer sind da.





Die Museumsschläfer über-
nachten in »ihrem« Hof Remberg
im Sauerländer Dorf. Für die
Besucher sind die Türen des Hofes
an den Wochenenden geöffnet.

Eine Nachtwanderung durch das Gelände ist der krönende Abschluss.

Montag, 2. Mai: Die erste Klasse zieht ein!

Das hat man im Museum bisher noch nicht erlebt: Vor dem Tor steht eine Schulklasse bepackt mit Koffern, Isomatten und Schlafsäcken. Die 4. Klasse der Detmolder Freiligrathschule wartet auf ihren Einzug in den Hof Remberg. Dort angekommen werden besonders die beiden Heuböden mit Schlafpodesten bewundert, auf denen die Kinder die nächsten zwei Nächte gemeinsam schlafen werden. Ohne zu zögern werden die großen Räume in Beschlag genommen, Luftmatratzen aufgepumpt, die Schlafstätten hergerichtet, Kuscheltiere und mitgebrachter süßer Proviant ausgebreitet. Nach dem gemeinsamen Abendessen erkunden die Kinder bei wunderschönem Wetter die Hofumgebung, bevor sie müde in ihre Schlafsäcke kriechen und zum Einschlafen den Geschichten der Lehrerinnen lauschen.

Am nächsten Morgen geht es schon um 7 Uhr los. Gemeinsam mit Dirk Grote macht sich die Klasse unter dem Motto »Alle Vögel sind schon da« auf die Suche nach den zwitschernden Frühaufstehern im Museums-gelände. Danach schmeckt das selbst gemachte Frühstück besonders gut. Morgens stehen Quizbögen, Spiele und Fotorallyes auf dem Programm und nach dem Mittagessen ist die Klasse in Kleingruppen beim Schmied, dem Fotografen und in der Textilwerkstatt zu Gast. Eine Nachtwanderung durch das Gelände ist der krönende Abschluss des zweiten Besuchstages. Am Abreisetag findet im Kuhstall der Workshop »Ausflug in die Welt der Vögel« statt. Beim Diavortrag wird das am Vortag erworbene Wissen angewendet und vertieft. Den selbst gebauten Nistkasten präsentieren die Schülerinnen und Schüler stolz ihren Eltern vor der Heimreise am Museumseingang. Es gibt viel zu berichten. ✕

Auf Klassenfahrt im Freilichtmuseum darf auch der Spaß nicht fehlen.



Die ersten Museumsschläfer: Am 2. Mai zog die 4. Klasse der Freiligrathschule Detmold in den Hof Remberg ein.



Lehrer ohne Schrecken:
auf Geisterjagd im Fotoatelier.

»MEINE ERWARTUNGEN WURDEN VOLL ERFÜLLT!«

Zwei Lehrerinnen kommen zu Wort

• Die Interviews führte Anna Stein •

Seit Mai haben nun bereits viele Schulklassen unterschiedlicher Altersstufen im Hof Remberg übernachtet und waren mit ihrer Klassenfahrt und der besonderen Unterkunft sehr zufrieden. Dementsprechend positiv sind die Rückmeldungen der diesjährigen Bewohner des Hofes Remberg: Besonders gelobt wurden die gruppenspezifischen Erfahrungen, die zum Beispiel beim gemeinsamen Kochen oder Vorbereiten des Frühstücks und Abendbrots gemacht wurden. Zwei Lehrerinnen haben wir nach ihren Klassenfahrten befragt.

Name: Dagmar Schultz
Schule: Grundschulverbund Freiligrathschule/Remmighausen, Hauptstandort Detmold-Süd (Freiligrathschule)
Klasse: (ehemals) 4a

Sie haben sich entschieden, mit Ihrer Klasse im Museum zu übernachten. Was weckte Ihr Interesse an dem Projekt und was macht das Angebot aus?

Eine Freundin stellte den Kontakt zum Freilichtmuseum her, da sie erfahren hatte, dass eine Klasse zum Testen des neuen Museumsschläferprojektes gesucht wurde und eingeladen werden sollte. Natürlich ist das eine tolle Aktion, als erste Gruppe im Hof Remberg und dazu im benachbarten Freilichtmuseum zu übernachten. Zudem fand ich es sehr spannend, mal etwas ganz Neues auszuprobieren. In der Regel greift man bei Klassenfahrten ja auf Bekanntes und Bewährtes zurück.

Als Museumsschläfer über Nacht im Detmolder Freilichtmuseum: Was hatten Sie für Vorstellungen vor dem Aufenthalt und haben sich Ihre Erwartungen erfüllt?

Da ich einige Tage vor unserer Übernachtung durch Hof Remberg geführt wurde und eigentlich noch eine große Baustelle betrat, waren die Gefühle schon ein wenig gemischt. Es musste noch viel hergerichtet und eingerichtet werden. Da kamen doch ein paar Zweifel auf, ob alles rechtzeitig fertig würde.

Zu dem Zeitpunkt fast unvorstellbar! Aber nach den ganzen Vorbesprechungen und der Zusammenstellung eines umfangreichen Programms war ich sehr neugierig und gespannt auf das Projekt.

Zudem war es auch eine gewisse Ehre, als »Projektklasse« Hof Remberg zu bewohnen und sogar Tipps und weitere Anregungen für künftige Gäste geben zu dürfen.

Sie haben zusammen mit Ihrer Klasse drei Tage im Hof Remberg gelebt. Wie würden Sie die Unterkunft beschreiben?

Hof Remberg ist ein historisches Gebäude, das gut eingerichtet und sehr freizügig ist. Herausragend ist, dass Altes neben dem Modernen

in einem Gebäude vereint wurde. Das bewirkt bereits eine besondere Atmosphäre. Die beiden großen Schlafräume auf dem Dachboden, in denen die Kinder ihre Schlafsäcke ausbreiten konnten, wirkten sehr einladend, auch wenn es durch manche Ritze zog. Die großen Schubladen an jedem

Schlafplatz ermöglichten eine gewisse Ordnung. Zudem gab es im ganzen Haus ausreichend Platz, sodass sich die Kinder bei Bedarf zurückziehen oder gemeinsam etwas spielen konnten. Auch die

gesamte Gruppe konnte sich in einer der vielen Räumlichkeiten aufhalten und die Gemeinschaft erleben. In der Küche konnten die gemeinsamen Mahlzeiten auch von den Kindern vorbereitet werden. Das weitläufige Gelände lud natürlich zum Spielen ein. Insbesondere das nahegelegene Bächlein hatte große Anziehungskraft. Spielsachen wurden fast gar nicht benötigt, die Natur reizte und sorgte für viel Abwechslung.



Gab es auch Überraschungen oder besondere Herausforderungen?

Eine besondere Herausforderung stellte für mich die Selbstverpflegung dar. Natürlich ist es sehr schön, die Kinder einzubeziehen und einige Mahlzeiten selbst zubereiten. An helfenden Händen beim Aufdecken und Abräumen mangelte es auch nie. Als schwierig empfand ich im Vorfeld den Einkauf. Wie viele Nahrungsmittel benötige ich für 21 Kinder für drei Tage? Aber dank der Unterstützung von zwei lieben Müttern, die beratend zur Seite standen und nach Absprache sogar den Einkauf sowie die Belieferung übernahmen, ist niemand verhungert. Zudem hatten wir einen perfekten Brötchen-Lieferservice zum Frühstück! Daneben gestaltete es sich ein wenig schwierig, die Nachtruhe herbeizuführen. In den einzelnen Schlafräumen gab es immer wieder Gespräche oder Unruhen. Dies wurde zudem deutlich von den Kindern in dem benachbarten Schlafräum wahrgenommen, so dass teilweise neue Ruhestörungen auftraten.

An was erinnern Sie sich persönlich besonders gerne zurück?

Es gibt so vieles, an das ich mich gern erinnere! Besonders gefiel mir jedoch früh morgens und abends die spezielle Atmosphäre im Freilichtmuseum. Wir waren nahezu allein auf dem riesigen Areal, die Gäste sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren noch nicht da beziehungsweise bereits längst zu Hause.

Kommen Sie wieder?

Auf jeden Fall! Nochmals vielen Dank für die gute Vorbereitung unserer Museumstage sowie die intensive Begleitung und Betreuung während unseres Aufenthaltes!!! ✕

Name: Simone Wegener

Schule: Carolus-Magnus-

Gymnasium Marsberg

Klasse: 6a

Sie haben sich entschieden, mit Ihrer Klasse im Museum zu übernachten. Was weckte Ihr Interesse

an dem Projekt und was macht das Angebot aus?

Bei der Planung einer Klassenfahrt nach Detmold bin ich auf das Angebot des Freilichtmuseums gestoßen und war sofort begeistert – sowohl von der Vorstellung, auf dem Gelände des Freilichtmuseums zu übernachten als auch von den museumspädagogischen Programmen. Dadurch wird den Schülerinnen und Schülern ein Einblick in verschiedene Bereiche ermöglicht, sodass sie Verständnis und Bewusstsein für das Leben und Arbeiten in früheren Zeiten entwickeln können. Darüber macht man sich heute sicherlich nur wenig Gedanken. Die Kombination von Arbeiten, Lernen und Leben finde ich besonders gelungen.

Als Museumsschläfer über Nacht im Detmolder Freilichtmuseum: Was hatten Sie für Vorstellungen vor dem Aufenthalt und haben sich Ihre Erwartungen erfüllt?

Als ehemalige Detmolderin und Fan des Freilichtmuseums habe ich mir eine außergewöhnliche Klassenfahrt erhofft. Meine Erwartungen wurden voll erfüllt.

Sie haben zusammen mit Ihrer Klasse drei Tage im Hof Remberg gelebt. Wie würden Sie die Unterkunft beschreiben?

Der historische Hof Remberg ist behutsam an die Bedürfnisse der Museumsschläfer angepasst. Neben der modernen, bestens ausgestatteten Küche sind die sanitären Anlagen auf dem neuesten Stand. In dem großen Aufenthaltsraum liegen Gemeinschaftsspiele, Papier, Stifte usw. bereit. Die größte Anziehung übt allerdings der Kicker aus. Trotz dieser modernen Bereiche geht die historische Atmosphäre des Hofes nicht verloren. Dazu tragen nicht zuletzt der Steinofen im Keller und die Schlafsäle für die Schülerinnen und Schüler bei, durch die die Aufteilung der Gruppe ganz einfach ist: rechts die Mädchen und links die Jungen.

Und wie sahen Ihre Tage im Museum aus? Was haben die Schülerinnen und Schüler erlebt?

Während unseres Aufenthalts im Freilichtmuseum stand eine Fototaly zum Kennenlernen des Hofes und des Sauerländer Dorfs auf dem Programm. In einem »Workshop-Karussell« erlebten die Schülerinnen und Schüler die Arbeit im Fotoatelier, wo sie Geisterbilder machten, in der Schmiede schmiedeten sie Nägel und in der

Textilwerkstatt wurde gesponnen und gewebt. Bei der Führung »Vom Korn zum Brot« mit anschließendem Besuch der Bäckerei erlebten sie die Arbeitsschritte, die nötig sind, um aus Getreidekörnern ein Brot herzustellen. Natürlich durfte auch eine Kutschfahrt nicht fehlen.

Gab es auch Überraschungen oder besondere Herausforderungen?

Während der drei Tage im Freilichtmuseum haben wir uns selbst versorgt. Entgegen meiner Befürchtung, dass das Kochen des Mittagessens im Chaos enden könnte, bereiteten die Kochdienste leckere und gesunde Mahlzeiten zu. Schön war auch zu sehen, mit welcher Zuverlässigkeit die Schülerinnen und Schüler den Küchendienst wahrgenommen haben.

Auch die Absprache, ohne elektronische Geräte auszukommen – was sicherlich für einige Kinder eine Herausforderung war –, hat die Klasse problemlos gemeistert.

An was erinnern Sie sich persönlich besonders gerne zurück?

Meine Erinnerungen an die Klassenfahrt sind ausschließlich positiv. Die Programmpunkte, die Unterbringung und ganz besonders auch die Unterstützung und das Engagement bei der Planung seitens der Verantwortlichen des Freilichtmuseums haben zum Gelingen der Klassenfahrt beigetragen.

Kommen Sie wieder?

Ich freue mich, bereits im September mit einer 5. Klasse wieder den Hof Remberg besuchen zu dürfen. ✕



ZWISCHEN TEAMBILDUNG UND NÄCHTLICHEN GERÄUSCHEN

Die Reaktionen der ersten Museumsschläfer

• gesammelt von Anna Stein •

Auch die Schülerinnen und Schüler haben einiges über ihren Aufenthalt im Museum zu berichten. Eine Sammlung an Impressionen und Erinnerungen aus der ersten Saison der Museumsschläfer:

Mir hat im Museum besonders gefallen, dass ...

- ... wir so viele tolle Sachen ausprobieren durften und zum Schluss noch mit der Kutsche gefahren sind. Ich durfte einen Hufnagel schmieden und ich habe in der Textilwerkstatt selber Wolle gesponnen. (Renée Marie, 11)
- ... wir neue Sachen entdeckt haben. Es war ein richtig tolles und schönes Erlebnis, auch mit der Kutschfahrt. (Eric Leonard, 11)
- ... wir Geisterfotos gemacht haben. (Eike, 12)
- ... man so viel Platz hatte. (Ida, 12)
- ... die Mädchen einen großen Raum zum Schlafen benutzen konnten und die viele Freizeit im Aufenthaltsraum. (Alina, 12)
- ... wir selber für unsere Klasse kochen konnten. (Maria, 12)
- ... man sehr gut sehen konnte, wie früher alles war, alles so natürlich wirkte und man sich überall wunderbar beschäftigen konnte. Außerdem waren alle Räume im Hof Remberg sehr schön. (Luisa, 12)
- ... man überall herumlaufen, die Tiere beobachten und die Landschaften erkunden konnte. Außerdem konnte man die Landwirtschaft und die Konstruktion der Häuser der Leute von früher bewundern. (Melina, 12)
- ... wir unser eigenes Essen gekocht haben. (Hendrik, 12)
- ... wir draußen sehr gut Fangen spielen konnten, da dort sehr viel Platz und gute Verstecke waren. (Leika, 12)
- ... unsere Klasse ab dem Zeitpunkt ein Team gebildet hat und dass die Workshops mega Spaß gemacht haben. (Chayen, 12)



Das Schönste war ...

- ... die erste Nacht im großen Schlafräum. (Renée Marie, 11)
- ... dass wir im Freilichtmuseum übernachten durften und die Ersten im Hof Remberg waren. Die Räume waren neu und wir hatten schönes Wetter, um draußen zu sein. Ein Tag ohne Museumsbesucher, nur wir, unsere Klasse. (Eric Leonard, 11)
- ... dass alle nebeneinander geschlafen haben. (Eike, 12)
- ... der Hof Remberg und der Workshop beim Schmied und im Fotoatelier. (Ida, 12)
- ... die Schlafräume und die Umgebung und der Aufenthaltsraum mit dem Kickertisch und die ganzen Brettspielabende. (Alina, 12)
- ... die Kutschfahrt bis zum Ausgang des Museums. (Maria, 12)
- ... das Workshop-Karussell am Nachmittag und einfach die schönen Tage mit der Klasse. (Luisa, 12)
- ... die Darstellung der kleinen Dörfer und die Werkstätten, in denen die Leute damals arbeiteten. (Melina, 12)
- ... das Sauerländer Dorf. (Hendrik, 12)
- ... der Fotoworkshop, da dieser sehr viel Spaß machte und sehr lustig war. (Leika, 12)
- ... das Fotoatelier. (Chayen, 12)

Wenn mich jemand nach dem Aufenthalt im Hof Remberg fragt, denke ich als erstes an ...

- ... das schöne Haus und die große Wiese davor. (Renée Marie, 11)
- ... die schönen Schlafräume und an das gute Essen dort. (Eric Leonard, 11)
- ... die Fotorallye. (Eike, 12)
- ... das Fotoatelier mit den Geisterfotos. (Ida, 12)
- ... die Landschaft und die Schlafräume. Und natürlich die Freizeit im Aufenthaltsraum. (Alina, 12)
- ... Schlafsäcke, da unser ganzes Zimmer voll davon war. (Maria, 12)
- ... das Workshop-Karussell, besonders an die nette Fotografin und die Geisterfotos. (Luisa, 12)



- ... den tollen Aufenthaltsraum mit den vielen Tischen und Stühlen und dem Tischkicker. Und an die großen Schlafsäle mit den aus Holz gebauten Podesten. (Melina, 12)
- ... den ganzen Spaß, den wir hatten. (Hendrik, 12)
- ... die Schlafräume, in denen wir uns unter Decken versteckt haben. (Leika, 12)
- ... die Workshops und an meine alte Klasse. (Chayen, 12)

Ich würde wiederkommen, weil ...

- ... ich es ganz toll fand und wir so viel unternommen haben. Die vielen Dinge wurden uns so gut erklärt und wir durften alles ausprobieren und selber machen. (Renée Marie, 11)
- ... man viel erleben kann. Morgens die Vögel allein und ohne andere Leute zu beobachten und zwitschern zu hören. (Eric Leonard, 11)
- ... ich mir dann wieder so leckeres Brot kaufen kann. (Eike, 12)
- ... ich noch mehr Geisterfotos machen würde. (Ida, 12)
- ... ich noch mal in der Bäckerei was kaufen will. (Ida, 12)
- ... es alles so gut war! (Alina, 12)
- ... es sehr viele spannende Dinge zu sehen gab. (Maria, 12)
- ... alles sehr schön war, die Räume, das Programm, der Hof Remberg, alle anderen Gebäude ... (Luisa, 12)
- ... man im Freilichtmuseum Detmold viel Spaß hat und es ein schöner Familienausflug ist, da es für Alt und Jung interessant ist. (Melina, 12)
- ... wir noch nicht alles gesehen haben. (Hendrik, 12)
- ... es eine sehr schöne Zeit war. (Leika, 12)
- ... es dort sehr interessant war. (Chayen, 12)

Als Museumsschläfer kann man ...

- ... entdecken, wie die Kinder früher gespielt haben. (Renée Marie, 11)
- ... viel erleben und Sachen entdecken, die man sonst nicht entdecken kann. (Eric Leonard, 11)
- ... immer im Museum sein, auch wenn es eigentlich nicht mehr geöffnet hat. (Eike, 12)
- ... viele schöne Dinge machen und viele Sachen dort lernen. (Ida, 12)
- ... viele Aktivitäten machen und in der Freizeit in den tollen Aufenthaltsraum gehen. (Alina, 12)
- ... zusammen mit der Gruppe viele Spiele im Gemeinschaftsraum spielen. (Maria, 12)
- ... Führungen und Rallyes buchen, das Workshop-Karussell besuchen und schöne Tage dort verbringen. (Luisa, 12)
- ... nachts viele interessante oder auch unheimliche Geräusche hören. Außerdem kann man so den ganzen Tag im Freilichtmuseum verplanen. (Melina, 12)
- ... sich alle Dörfer genau angucken, weil es kein Gedrängel gibt. (Hendrik, 12)
- ... den ganzen Tag machen, was man möchte: chillen, erkunden, spielen ... (Leika, 12)





JEDES JAHR AUSGEBUCHT!

*Rückblick auf sieben erfolgreiche Jahre
»Denkmalpflege:
Westfälisch – Praktisch«*

• von Hubertus Michels •

Wissensvermittlung gehört zu den Kernaufgaben des LWL-Freilichtmuseums Detmold. Daher wird jedes Jahr ein vielfältiges und an ein breites Publikum gerichtetes Angebot neu konzipiert und zusammengestellt, ob als Jahresprogramm, durch Sonderausstellungen, die Erweiterung der Dauerausstellung, Events oder Publikationen mit immer wechselnden Inhalten. Die im Freilichtmuseum vorhandene Fachkompetenz steht für die Qualität der Inhalte.

Es liegt in der Natur der Sache, dass es zur Erhaltung von Fachkompetenz immer wieder des Austausches unter Experten bedarf, was in Form von Fachtagungen oder Fortbildungen geschieht. Die Fortbildungsveranstaltung »Denkmalpflege: Westfälisch – Praktisch« ist ein solches Format. Und es ist sogar ein Eigenprodukt, das seit 2009 jährlich vom Freilichtmuseum zusammen mit der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen (DLBW) entwickelt und organisiert wird. Es ist ein Fortbildungsangebot, das sich einerseits an einen speziellen Teilnehmerkreis aus dem Berufsfeld Denkmalpflege richtet, andererseits aber auch der Fortbildung der eigenen Mitarbeiter dient.

Als anerkannt wichtigste Fachinstitutionen auf dem Gebiet der Denkmalpflege und Gebäuderestaurierung in Westfalen-Lippe geben



Museumsarchitektin Claudia Diekmann berichtete 2013 über die Translozierung der historischen Tankstelle aus Siegen-Niederschelden.

das LWL-Freilichtmuseum Detmold und die DLBW in Münster seit 2009 ihr Wissen über den Umgang mit historischer Bausubstanz weiter und fördern so aktiv und gezielt die Qualität der Denkmalpflegearbeit.

Weil sich »Denkmalpflege: Westfälisch – Praktisch« an Fachleute richtet, ist es einem größeren Publikum kaum bekannt. Gleichwohl genießt die Fortbildung in Fachkreisen hohe Wertschätzung und wird für die Kulturarbeit in Westfalen-Lippe als wichtig angesehen. Doch die Veranstaltung kommt auch der Öffentlichkeit zumindest indirekt zugute, denn dadurch wird die Erhaltung des baukulturellen Erbes an Fachleute vermittelt und in die Praxis umgesetzt.

Die Idee zur Fortbildung »Denkmalpflege: Westfälisch – Praktisch« entstand 2008 bei einem Besuch des früheren Landeskonservators Dr. Markus Harzenetter beim Museumsdirektor Prof. Dr. Jan Carstensen im LWL-Freilichtmuseum Detmold. Beide Institutsleiter einte das Interesse an einer vertiefenden Zusammenarbeit, am Netzwerken, und es galt, hierfür Kooperationspotenziale zu entdecken. Die vom Landeskonservator schließ-

lich gestellte Frage, ob das Freilichtmuseum sein Wissen aus dem zwischen 2002 und 2006 durchgeführten Forschungs- und Entwicklungsprojekt zur Holzschädlingsbekämpfung vielleicht an »seine« Unteren Denkmalbehörden weitervermitteln könne, war der entscheidende Punkt. Weitere Fortbildungsthemen kamen zur Sprache, sodass man sich am selben Tag sogar auf die Etablierung einer ganzen Fortbildungsreihe einigte. Die Organisation, wie etwa Themenfindung und Ansprache von Referenten, wurde in die Hände von Annegret Herden-Hubertus, wissenschaftliche Referentin bei der DLBW im Fachbereich Inventarisierung, und mir als Leiter der Bauabteilung des Freilichtmuseums gelegt. Neu im Team ist seit 2015 Dr. Bettina Heine-Hippler, wissenschaftliche Referentin im Fachbereich Praktische Denkmalpflege bei der DLBW.

Die erste Organisationsaufgabe bestand darin, ein konzeptionelles Profil für die neue Fortbildungsreihe auszuarbeiten. Folgende Eckpunkte wurden mit den Institutsleitern abgestimmt:



Erläuterungen an der Baustelle Hof Remberg beim Geländerundgang zur Fortbildung »Historische Dachdeckungen und ihre Erhaltung« 2012.

*Auf die Qualität der
vermittelten Inhalte wird
streng geachtet.*



Dr. Hubertus Michels zeigt die Arbeiten am Haus Schwenger mit Fotoatelier Kuper bei der Tagung 2013 zum Thema »Fachwerk – Dachwerk. Holzkonstruktionen und ihre Erhaltung«.

Themenkreise/Inhalte: Die Themen liegen schwerpunktmäßig im Arbeitsbereich »Praktische Denkmalpflege/Restaurierung«, weil dort auf Dauer der größte Schulungsbedarf für das Hauptklientel, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Unteren Denkmalbehörden, gesehen wird. Die Gespräche auf Denkmalpflege-Baustellen sind vom operativen Geschäft geprägt. Entscheidungen müssen schnell, kompetent und sicher getroffen werden. Gute Kenntnisse von technischen Verfahren und Ausführungsvarianten sind die Grundvoraussetzung, um gute Abstimmungsergebnisse im Sinne des Erhalts der Baudenkmäler zu gewährleisten.

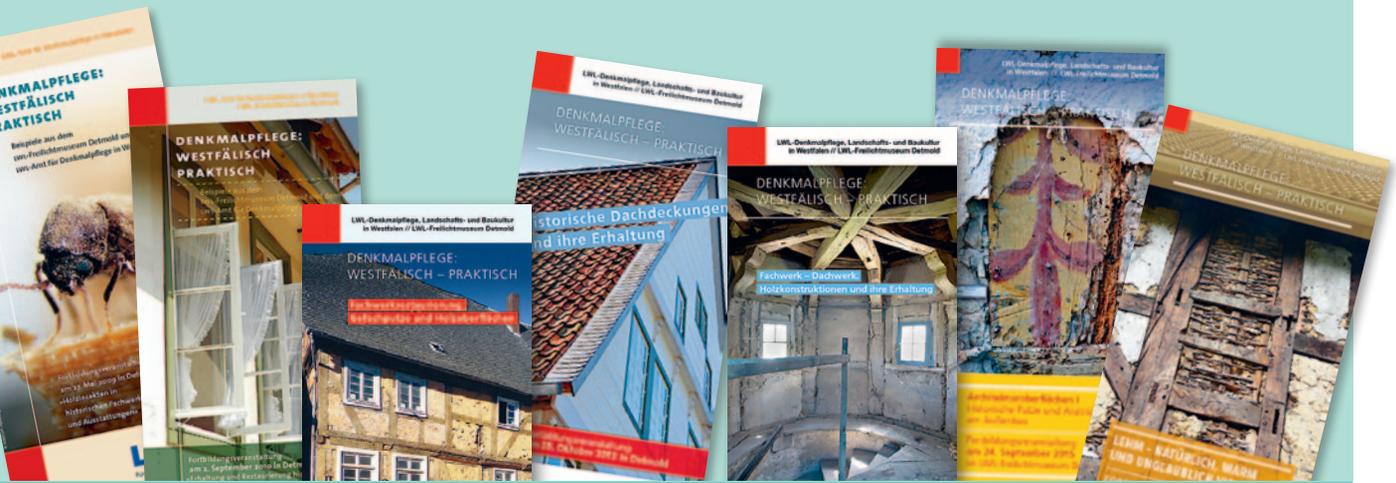
Adressaten: Zum Kreis der Adressaten zählen Beschäftigte der Denkmalbehörden, insbesondere die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kommunal- und Kreisverwaltungen, aber auch freiberufliche Restauratoren, Architekten, Ingenieure, Handwerker und alle übrigen mit der Denkmalpflege beruflich oder privat verbundenen Personen. Auch Studierende und Auszubildende sollen angesprochen werden. Auf die heterogene und interdisziplinäre Zusammensetzung wird großer Wert

gelegt. Die Teilnehmer haben akademische, verwaltungstechnische bis technisch-handwerkliche Ausbildungen. Alle diese Personen müssen auf den Baustellen miteinander umgehen. So dient die Veranstaltung mit ihren Vorträgen und den Möglichkeiten des Austausches auch dem besseren gegenseitigen Verständnis der verschiedenen Interessen und Aufgaben.

Auswahl der Referenten: Der Kreis der Referenten ist eine ausgewogene Mischung von externen und haus-eigenen Experten. Die DLBW und das Freilichtmuseum können so einerseits mit ihrer eigenen Fachkompetenz auftreten, haben andererseits aber auch Anteil am Wissen externer Fachleute und Institutionen. Auf die Qualität der vermittelten Inhalte wird streng geachtet. Beide Träger der Veranstaltung verfolgen als Einrichtungen des öffentlichen Dienstes keine wirtschaftlichen Interessen und dieser Maßstab wird auch bei der Auswahl der externen Referenten angelegt.

Tagungsort und Veranstaltungsablauf: Als Tagungsort dient das LWL-Freilichtmuseum Detmold in der Museumsgastronomie »Im Weißen Ross«. Die professio-

Alle Veranstaltungen
seit 2009 waren
ausgebucht.



nelle Versorgung von bis zu 150 Tagungsteilnehmern neben dem normalen Tagesgeschäft ist durch die leistungsfähige Gastronomie gewährleistet. Das Haus Roland und der Hof Kuhlmeier bilden zusammen baulich die Gaststätte und sind vom Freilichtmuseum restaurierte und wiederaufgebaute Gebäude. In Kombination mit der Umnutzung zur modernen Gastronomie sind sie mit entsprechenden instandgesetzten Baudenkmalen vergleichbar. So ist der Tagungsort gleichzeitig auch Anschauungsobjekt und bildet den passenden Rahmen für die Fortbildung.

Das Freilichtmuseum mit seinen mehr als hundert Gebäuden aus fünf Jahrhunderten und der Vielfalt der Bauausführungen bietet weitere Anschauungsobjekte, die auf Rundgängen sinnvoll in die Fortbildungen eingebunden werden. Damit können fachliche Bauausführungen gezeigt, aktuelle Baustellen besichtigt, praktische Restaurierungsarbeiten vorgeführt oder von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst ausprobiert werden.

Der übliche Programmablauf sieht zunächst eine thematische Einführung vor. Es folgen Kurzpräsentationen zu konkreten Fällen aus der denkmalpflegerischen Praxis. Daran schließen sich als Schwerpunkt der Veranstaltung die vertiefenden Fachvorträge an, die Lösungswege aufzeigen. Am Nachmittag folgen die Rundgänge zu ausgewählten Objekten im Museumsgelände und den Abschluss bildet in der Regel der Vortrag über eine vorbildliche Restaurierungsmaßnahme.

Alle Veranstaltungen seit 2009 waren mit maximal 150 Teilnehmern ausgebucht. Das Feedback der Teilnehmer bestätigt, dass die Fortbildungsreihe »Denkmalpflege: Westfälisch – Praktisch« die inhaltlichen Bedürfnisse und Erwartungen erfüllt. Auf Themenwünsche wird eingegangen. Denkmalpfleger sind oftmals »Einzelkämpfer« mit nur wenigen Gelegenheiten zum fachlichen Austausch. Insofern wird »Denkmalpflege: Westfälisch – Praktisch« auch als Ort der Kommunikation und Kontaktpflege hoch geschätzt. Dem mehrfach geäußerten Wunsch nach noch mehr Diskussion wurde über die Jahre nachgekommen.

Seit 2009 wurden sieben Veranstaltungen zu verschiedenen denkmalrelevanten Themen durchgeführt, die in der Reihenfolge ihrer Abhandlung hier aufgeführt sind:

- 2009** – Holzinsekten in historischen Fachwerkbauwerken und Ausstattungen
- 2010** – Erhaltung und Restaurierung historischer Fenster
- 2011** – Fachwerkrestaurierung: Gefachputze und Holzoberflächen
- 2012** – Historische Dachdeckungen und ihre Erhaltung
- 2013** – Fachwerk – Dachwerk. Holzkonstruktionen und ihre Erhaltung
- 2015** – Architekturoberflächen I. Historische Putze und Anstriche am Außenbau
- 2016** – Lehm – natürlich, warm und unglaublich vielseitig ✕

NEUE SCHILDER BRAUCHT DAS MUSEUM

Die Erneuerung der Objektbeschilderung

• von Heinrich Stiewe •

Die Beschilderung der historischen Gebäude im Museumsgelände war in die Jahre gekommen, Gestaltung und Inhalte stammten überwiegend aus den 1990er Jahren.¹ Im Rahmen eines umfassenden neuen Konzeptes zur Besucherinformation und -lenkung war schon 2010 das Wegeleitsystem erneuert worden.² Im Winter 2016 werden nun alle 123 Museumsgebäude im Gelände mit neuen Informationsschildern ausgestattet. Darunter befinden sich auch einige Serviceeinrichtungen in historischen Gebäuden (Museumsgaststätten, Verwaltung, Besuchertoiletten) und Kleinbauten wie beispielsweise zwei Grenzsteine, ein Bildstock und eine Brücke. Die Gestaltung lag in den Händen des Büros Homann Güner Blum – Visuelle Kommunikation (hgb) in Hannover.

Für eine erste Orientierung der Besucherinnen und Besucher sorgt das 2010 installierte Wegeleitsystem mit 39 dezenten, anthrazitgrau lackierten Wegweisern an zentralen Punkten im Gelände. Sie zeigen den Weg zu den verschiedenen historischen Baugruppen und Serviceeinrichtungen (Gaststätten, Shop, Ausstellung, Toiletten) sowie zum Ausgang des Museums. Große Pläne am Museumseingang vor dem Krumpfen Haus und an zwei zentralen Orten im Gelände geben einen Gesamtüberblick und orientieren sich an der Gliederung des FREILICHTFührers.

Die Lage der historischen Gebäudegruppen im Museumsgelände entspricht in etwa den Himmelsrichtungen ihrer Herkunftsregionen: Im westlichen Teil des Geländes, den man vom Eingang aus zuerst betritt, liegen drei Einzelhöfe aus dem Westen Westfalens

(Münsterländer Gräftenhof, Westmünsterländer Hof, Westhellweghof), im Norden befinden sich mehrere Höfe und Kotten aus den nördlichen Landschaften (Osnabrücker Land, Mindener Land, Lippe). Im Osten liegt das Paderborner Dorf als größte Baugruppe des Museums mit mehr als 40 Gebäuden, vornehmlich aus Ostwestfalen. Im Süden sind es das Sauerländer Dorf und der Siegerländer Weiler, die das gebirgige, südliche Westfalen vertreten. Nach diesen vier Haupthimmelsrichtungen gliedert sich auch der 2009 erschienene FREILICHTFührer.

Die dort verwendeten Kennfarben (Türkis, Violett, Orange, Grün) finden sich auf den Hinweisschildern wieder, die sich somit in dieses Gestaltungs- und Gliederungskonzept einfügen. Die rechteckigen, hellgrauen Tafeln zeigen ein klassisches, leicht lesbares Textlayout, auf grafische Elemente oder Illus-

trationen wurde bewusst verzichtet. Es gibt zwei Größen von Schildern (35 × 35 bzw. 35 × 52 Zentimeter), abhängig von der Informationsmenge zum jeweiligen Gebäude.

Die Aufteilung der Schilder wurde ebenfalls übersichtlich gestaltet: Oben links befindet sich ein Feld mit der Kennfarbe für die Himmelsrichtung und der Gebäudekennung, die sich aus einem Buchstaben für die Baugruppe (A für Paderborner Dorf, B für Siegerländer Weiler, C für Sauerländer Dorf usw.) und einer Gebäudenummer zusammensetzt. Durch diese übereinstimmende Kennzeichnung ist das betreffende Objekt leicht im FREILICHTFührer wiederzufinden und gibt den Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit, weitere Informationen zu den Gebäuden nachzulesen.

Im Kopf des Schildes finden sich die wichtigsten Informationen zum Exponat: Gebäudeart und -name,



**Projektleiter Dr. Heinrich Stiewe (l.)
und Museumsdirektor Prof. Dr. Jan
Carstensen freuen sich über das neue
Beschilderungssystem.**

Herkunftsort mit Angabe der heutigen Gemeinde- und Kreiszugehörigkeit, Datierung (Baujahr) sowie Angaben darüber, seit wann sich das Gebäude im Museum befindet und zum Darstellungszeitraum. Darauf folgt ein ausführlicherer Text mit Informationen zur Baustruktur und Nutzung sowie zu Geschichte und Besonderheiten des Gebäudes. Zwei Kurztexte in englischer und französischer Sprache für unsere ausländischen Gäste ergänzen das Objektschild. Sämtliche Inhalte wurden mit dem FREILICHTführer (2. Auflage 2015) und dem englischen Museumsführer (OPEN-AIRguide, 2013) abgeglichen.

Die Schilder sind schräg auf eine etwa ein Meter hohe Säule aus Edelstahl montiert, sodass sie von stehenden und beispielsweise im Rollstuhl sitzenden Personen gleichermaßen bequem gelesen werden können. Dieser Inklusionsas-

pekt war uns ebenso wichtig wie eine vom Exponat gelöste Aufstellung, aus Wertschätzung für die historischen Originalgebäude.

Damit steht den Besucherinnen und Besuchern des LWL-Freilichtmuseums Detmold ein umfassendes, modern gestaltetes Informationsangebot im Museumsgelände zur Verfügung, das aus den Komponenten Geländeplan, Wegeleitsystem und Objektbeschilderung besteht, das in Verbindung mit dem FREILICHTführer genutzt und flexibel ausgebaut werden kann. So sind beispielsweise weitere Informationsschilder zu den historischen Haustierrassen und Obstsorten sowie zu anderen Aspekten der historischen Kulturlandschaft wie Waldnutzungs- und Heckenformen geplant. ✕

Anmerkungen

- 1 Siehe Franz Josef Dubbi: Ein neues Besucherinformationssystem. In: Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 5, Detmold 1992, S. 177–182.
- 2 Siehe Ruth Lakenbrink: Bänke und Wegeleitsystem – neu gestaltet. In: FREILICHTmagazin 2010, S. 14of.



Banner mit menschlichen Silhouetten wiesen im Kunsthaus Rietberg auf die Ausstellung »Geraubte Jahre« hin. Im Vordergrund ist eine Skulptur des Künstlers Wilfried Koch zu sehen.



DIE RÜCKKEHR DER BILDER

»Geraubte Jahre« in Rietberg

• von Hauke-Hendrik Kutscher •

Über 13 Millionen Männer und Frauen, Jugendliche und selbst Kinder wurden während des Zweiten Weltkriegs im nationalsozialistischen Deutschland zur Zwangsarbeit eingesetzt. Zählt man noch die Menschen in den von Deutschland besetzten Gebieten hinzu, verdoppelt sich diese Zahl mindestens, so die vorsichtigen Schätzungen der Historiker. Kriegsgefangene und zivile Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, auch als »Fremdarbeiter« bezeichnet, ersetzen die Arbeitskräfte, die der deutschen Wirtschaft fehlten. Vor allem die Arbeitsplätze der Männer, die als Soldaten in den Krieg geschickt wurden, mussten besetzt werden. Ohne den millionenfachen Einsatz der Zwangsarbeiter wäre die deutsche Kriegswirtschaft rasch zusammengebrochen. Während des Zweiten Weltkriegs konnte niemand ihre Anwesenheit übersehen. Doch heute ist die Erinnerung an jene Menschen, denen Jahre ihres Lebens geraubt wurden, oft verblasst und nur wenige Spuren sind erhalten.

Umso wertvoller sind die Fotografien, die als Glasplattenegative in der Sammlung des LWL-Freilichtmuseums Detmold erhalten sind. Sie zeigen französische Kriegsgefangene und mutmaßlich osteuropäische Zwangsarbeiterinnen, die während des Krieges in der westfäli-

Museumsmitarbeiter Cengiz Kizilirmak bereitete eine Installation im Heimathaus Rietberg vor, wo die Frauenporträts gezeigt wurden.



Die Museumsmitarbeiterin Anja Feldmann hängte die Porträtfotografien der französischen Kriegsgefangenen im Ratssaal in Rietberg auf.

schen Kleinstadt Rietberg gelebt und gearbeitet haben. Grund genug für das Westfälische Landesmuseum für Volkskunde, 2015 ein Themenjahr unter dem Titel »Geraubte Jahre. Alltag der Zwangsarbeit in Westfalen« zu präsentieren. Im Sommer 2016 waren Teile der Sonderausstellung nun noch einmal vor Ort in Rietberg zu sehen, der Titel lautete: »Geraubte Jahre. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiterinnen in Porträtfotografien«. Vom 22. Juli bis 21. August wurde eine Auswahl der Bilder im Ratssaal und im Heimathaus gezeigt. Damit wurde die erfolgreiche Zusammenarbeit des Freilichtmuseums mit dem Stadtarchiv Rietberg, namentlich mit Manfred Beine und Thorsten Austermann, fortgeführt. Nach »Mach mich schön« (2007) und »Bitte recht freundlich!« (2011) war es nun schon die dritte gemeinsame Fotoausstellung.

Hinzu kam der Heimatverein Rietberg, der die Recherchen zu den Fotografien unterstützte und mit dem Heimathaus Räumlichkeiten für einen Teil der Ausstellung zur Verfügung stellte. Grundlage für diese Kooperation ist die Sammlung von Glasplattennegativen aus dem Fotoatelier Kuper und Nachfolger, das von 1891 bis 1999 in Rietberg betrieben wurde und seit 2010 im Detmolder Freilichtmuseum besichtigt werden kann.

Die große Bedeutung der Rückkehr der Porträtaufnahmen nach Rietberg unterstrichen sämtliche Redner am Abend der Ausstellungseröffnung, so der stellvertretende Rietberger Bürgermeister Werner Bohnenkamp, der Vorsitzende des Rietberger Heimatvereins Dr. Michael Orlob, Manfred Beine für das Stadtarchiv und Prof. Dr. Jan Carstensen für das Freilichtmuseum. Zudem gehörte mit dem nordrhein-westfälischen Landtagsabgeordneten und früheren Rietberger Bürgermeister André Kuper ein Nachfahre des Ateliergründers Joseph Kuper zu den ersten Besuchern der Ausstellung. Als Zeitzeugen konnte das Rietberger Ehepaar Theresia und Gerhard Aufderheide Auskunft über die besondere Freundschaft geben, die sie mit dem ehemaligen französischen Kriegsgefangenen Pierre Robin bis zu dessen Tod vor einigen Jahren verband.

Eine detaillierte historische Einordnung der Porträtfotografien leistete am 26. Juli der Historiker und Kurator Frank Huisman im Rahmen des Begleitprogramms. Sein Vortrag widmete sich vor dem Hintergrund der allgemeinen Geschichte der Zwangsarbeit während des



Porträtfotografie eines unbekanntem
französischen Kriegsgefangenen.



Am Abend der Ausstellungseröffnung (v. l. n. r.): Zeitzeuge Gerhard Aufderheide, stellv. Bürgermeister Werner Bohnenkamp, Kurator Hauke-Hendrik Kutscher, Stadtarchivar Manfred Beine und Kurator Frank Huismann.



Nach der Ausstellungseröffnung interessierten sich Besucherinnen für die Details zu den Porträts, die auf den Leuchttischen erklärt wurden.

Im Jahr 1944 lebten und arbeiteten über 320.000 zivile Zwangsarbeiter sowie rund 200.000 Kriegsgefangene in den Gauen Westfalen-Nord und -Süd.

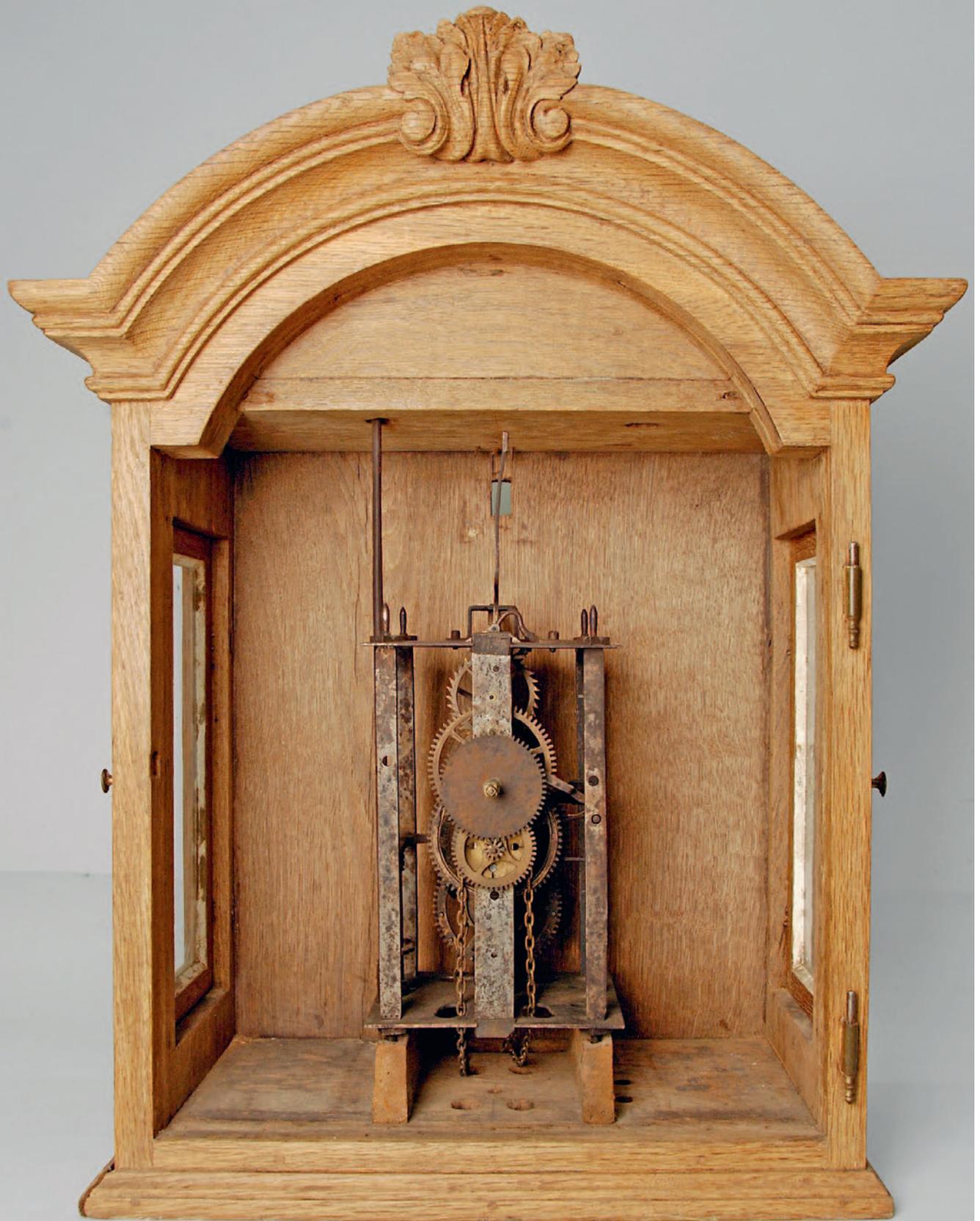


Im Garten zwischen Kunsthaut und Heimathaus repräsentierten lebensgroße menschliche Umrisse verschiedene Zwangsarbeiter.

Zweiten Weltkriegs der Frage, was genau auf den Bildern zu erkennen ist. Kriegsgefangene verschiedener Nationen und Zivilisten, die anfangs noch angeworben, später jedoch mit Gewalt verschleppt wurden, gelangten an Arbeitsstellen im Reichsgebiet, so auch nach Westfalen. Im Jahr 1944 lebten und arbeiteten über 320.000 zivile Zwangsarbeiter sowie rund 200.000 Kriegsgefangene in den Gauen Westfalen-Nord und -Süd. Diese Menschen arbeiteten praktisch an jedem Ort und Arbeitsplatz, in Industrie und Landwirtschaft, für kommunale Arbeitgeber und für die Kirchen. In ihrer Behandlung spiegelte sich die nationalsozialistische Rassenideologie wider. So wurden beispielsweise Osteuropäer systematisch schlechter behandelt als Menschen aus Westeuropa, was sich etwa in drakonischen Strafen oder in unzureichender Ernährung zeigen konnte.

Demgegenüber geben die Porträtfotografien nicht das menschenverachtende Gesicht der Zwangsarbeit wieder. Ein Teil der Aufnahmen zeigt französische Kriegsgefangene, was an den Überresten der Uniformen erkennbar ist. Diese Bilder waren im Ratssaal zu sehen. Durch einen Fotoaufruf im »Rietberger Stadtanzeiger« im Jahr 2013 ist es gelungen, zu drei Kriegsgefangenen Informationen zu erhalten. An die porträtierten Frauen gibt es keine Erinnerungen. Ihre Porträts wurden im Heimathaus gezeigt. Man muss davon ausgehen, dass es sich um Fremde gehandelt hat, wahrscheinlich um osteuropäische Zwangsarbeiterinnen. Die Frauenporträts weisen einige Besonderheiten auf. Zum einen zeigen sie handwerkliche Mängel in Ausleuchtung und Bildaufbau. Zum anderen wird bei genauem Hinsehen erkennbar, dass die Frauen verschiedene Accessoires wie Schmuck, eine Handtasche und Kleidungsstücke untereinander tauschten.

Tatsächlich waren die Fotografien von den Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiterinnen selbst in Auftrag gegeben worden, um sie zur eigenen Erinnerung aufzuheben oder an Freunde zu verschenken. Die Fotos zeigen deshalb ein selbstbestimmtes und zuweilen positives Bild. Man sieht heute also nicht, wie damalige Arbeitgeber und nationalsozialistische Ideologen auf jene Menschen blickten, sondern kann erkennen, wie diese selbst gesehen werden wollten. Das Medium Fotografie war in diesem Fall ein Mittel, um die eigene Würde unter bedrückenden Umständen zu bewahren. ✕



**Große Uhr – kleines Uhrwerk:
Das Uhrwerk an seinem Platz im Uhrenkopf.**



ZEIT FÜRS MUSEUM

Die Standuhr der Familie Schulte Bisping

• von Corinna Keunecke und Ulrich Reinke •

Im Februar dieses Jahres erreichte das Museum ein Anruf: eine alte Standuhr wurde zum Verkauf angeboten. Dass sich Menschen beim Museum melden und Objekte anbieten, ist nichts Ungewöhnliches, sondern gehört zum alltäglichen Geschäft. Doch diese Nachricht ließ die Mitarbeiterin sofort aufhorchen, denn die angebotene Uhr stand ursprünglich im Gräftenhof des Museums – dem großen Bauwerk aus dem Münsterland, das 1787 errichtet und 1967 ins Museum transloziert wurde. Und wenn ursprüngliche Eigentümer oder Bewohner sich melden und Objekte anbieten, wird es interessant. Dann werden möglichst viele Informationen eingeholt, die Aufschluss darüber geben, ob das Objekt für das Museum von Bedeutung ist. Sollte sich das bestätigen, wird es übernommen, inventarisiert und von den Restauratorinnen und Restauratoren des Museums fachgerecht untersucht – so auch in diesem Fall.

Hinzu kommt das besondere Interesse des Museums an Standuhren aus Westfalen: Die Sammlung umfasst seit der Gründung im Jahr 1960 zahlreiche dieser Uhren, die zunächst für die Einrichtung der historischen Gebäude im Museumsgelände gedacht waren. Daraus entstand in der Folgezeit eine bedeutende Sammlung von Standuhren, die heute im nordwestdeutschen Raum die umfangreichste ist. Sie beinhaltet Bei-



**Bodenstanduhr,
Münsterland, um 1790
(Inv.-Nr. 2016: 56).**

spiele aus fast drei Jahrhunderten und bietet durch ihre breit angelegte Struktur Antworten auf zahlreiche kulturhistorische und volkskundliche Fragen.

Ab 1995 gab es unter der Leitung von Jan Carstensen und Ulrich Reinke ein mehrjähriges Forschungsprojekt zu »Bodenstanduhren in Westfalen«, aus dem eine umfangreiche Veröffentlichung mit Aufsätzen zum Thema und einem Katalogteil entstand.¹

Doch nun zurück zur Standuhr der Familie Schulte Bisping: Sie ist ihren Formen nach im Münsterland um 1790 gefertigt worden, vermutlich sogar in einer Werkstatt der Stadt Münster. Damit könnte sie kurz nach dem Brand des Gräftenhofes 1787 und des sich anschließenden Wiederaufbaus angeschafft worden sein. Nach mündlicher Überlieferung war die Bodenstanduhr »schon ewig« im Flett des Haupthauses zu sehen, sodass die gesicherte Provenienz zumindest bis ins 19. Jahrhundert reicht.

Die Uhr wurde in einem überwiegend guten Zustand übernommen und entpuppte sich als wahrer Schatz: Das Gehäuse ist insgesamt sehr hochwertig gearbeitet und bis in die Details sorgfältig und stabil konstruiert. Gehäuse und Kopf sind beide aus Eiche gefertigt, lediglich die geschnitzten Widderköpfe sind wahrscheinlich aus Esche. An den Seiten des Korpus sind sogenannte Spiegel eingearbeitet, die die Glastüren des Kopfes stilistisch aufgreifen. Der Beschlag auf der Tür ist klassizistisch, dies unterstützt die Datierung des Gehäuses um 1790. Gleiche Beschläge an Kopf und Korpus sowie die Stimmigkeit beider Teile sprechen dafür, dass die Uhr in einer Werkstatt gefertigt wurde. Dies ist selten, meist wurde der Uhrenkopf mit dem Werk separat hergestellt.²

Die Widderköpfe sind bei Standuhren sonst nicht zu finden. Die geschnitzten Eierstab-Zierelemente sind überaus stilsicher und hervorragend gearbeitet. Sie bekrönen den Schaff über der Pendeltür und

zeigen mit den geschnitzten Zöpfen den damals herrschenden Kunststil des Louis-seize. Die Motive stammen aus der klassischen Antike. Sie sind so fein gearbeitet, dass sie auch im ländlichen Adel als passend angesehen worden wären.

Die runde Zifferblattscheibe war gebrochen und mit Schrauben nur notdürftig befestigt. Das Werk war nicht mehr funktionstüchtig, lässt sich aber durch geringfügige Maßnahmen wieder gangfähig machen, ohne Teile erneuern oder andere nicht reversible Maßnahmen durchführen zu müssen. Jedoch empfiehlt sich eine gründliche Reinigung und Konservierung, bevor die Standuhr gezeigt wird.

Die Schultenhöfe im Münsterland hatten zu dieser Zeit oft enge Verbindungen zum Adel und zur kirchlichen Oberschicht. Die Uhr ist zwar nicht signiert und gibt keinen direkten Aufschluss über den Hersteller, alle Details deuten jedoch darauf hin, dass auch das Gehäuse in einer städtischen Werkstatt in Münster gearbeitet wurde. Ende der 1980er Jahre wurde die Uhr fast restlos abgelaut, davor hatte sie laut Aussage der Vorbesitzer einen dunkelbraunen Anstrich. Einzelne wenige Farbspuren lassen sich in den Schnitzereien ausmachen und belegen diese braune sowie eine vormals rote Fassung mit grünen Girlanden.³ Diese Reste lassen keine vollständige Rekonstruktion des Farbkonzeptes mehr zu.

Das Uhrwerk ist original und genau ins Gehäuse gesetzt, Geh- und Schlagwerk sind hintereinander angeordnet, wie sie bei einem Tag gehenden Werken mit Kettenaufzug der Gewichte manchmal zu finden sind. Aus Eisen ist das Werk geschmiedet mit nahezu quadratischer Boden- und Deckplatte, die von vier eckigen, oben verschraubten Pfeilern gehalten wird. Der Glockenhammer ist durch das Gehäuse geführt, um die große Glockenschale auf dem Kasten anzuschlagen. Das Schlagwerk wird mit einer Schluss-Scheibe gesteuert. Der Werkaufbau hat Ähnlichkeiten mit



Abb. von oben nach unten:

Beschlag am Uhrenkopf.

Beschlag an der Pendeltür.

Schnitzarbeiten am Übergang vom Korpus zum Kopf der Uhr.

Zifferblattscheibe mit sie umrandenden Appliken.



holländischen Stuhluhren, einem Wanduhrtyp.

Ursprünglich war ein Weckerwerk in der Uhr vorhanden, dies ist allerdings ausgebaut. Die Weckerscheibe aus Messing, die zwischen Zifferblatt und Zeigern sitzt, ist jedoch noch vorhanden. Diese diente dem Einstellen der Weckzeit. Nach 1900 wurden die Weckerwerke oft entfernt, da kleine tragbare Wecker in den Schlafzimmern diese Funktion übernommen hatten.

Zwei verglaste Seitentüren erlauben die Kontrolle des Uhrwerks. Der quadratische hölzerne Zifferblatt-Träger mit dem eingerückten Bogengiebel muss herausgenommen werden, wenn man das Uhrwerk reparieren will. Seine rote Farbfassung ist dunkelrot übermal. Das eigentliche Zifferblatt ist eine runde Scheibe aus Fayence (niedrig gebrannte Keramik mit weißer Zinnglasur) mit römischen Stundenzahlen, denen die arabischen Minutenzahlen zugeordnet sind. Die Zeiger sind aus Messingblech und in reichen Barockformen ausgesägt. In den vier Ecken sind Zierbeschläge aus bronziertem Zinn aufgesetzt, die man Appliken nennt. Sie sind in Rokokoformen gegossen und ließen sich von Metallgießern beziehen, die beispielsweise auch in Münster ansässig waren. Ihre Gestalt mit den eine Krone tragenden Putten wurde vorwiegend im 18. Jahrhundert verwendet.

Im Giebel befinden sich ebenfalls Appliken. Sie umrahmen ein mit der Pendelbewegung mitschwingendes Dreieck aus Messingblech. Seine Gestalt deutet darauf hin, dass darauf ursprünglich das »Auge Gottes« gemalt war. Die Abbildung Gottvaters, die nach dem zweiten der Zehn Gebote verboten ist, wurde durch das Symbol des Auges in einem Dreieck ersetzt. Es verdeutlicht zwei Dinge: zum einen, dass Gott als Herr über die Zeit begriffen wurde, zum anderen, dass sein gütiges Auge über den Menschen wacht.

Mit der Französischen Revolution 1789 wurden religiöse Zeitbezüge auf Uhren allgemein weggelas-

sen, diese Darstellung katholischer Frömmigkeit unterstützt die stilistische Datierung der Uhr um 1790.

Es handelt sich bei dieser Standuhr um ein bedeutendes regionales Stück, das nahezu komplett bewahrt ist. Das fehlende Weckerwerk ist nur als kleiner Mangel zu werten, da dieses lediglich abgeschraubt wurde, ohne die Uhr weiter zu verändern, und man zudem noch gut nachvollziehen kann, wo Weckerwerk und Hammer saßen. Der einzig nennenswerte Mangel ist der Verlust der originalen Holzoberfläche mit ihrer Farbigkeit. Nach ihrer Provenienz und ihren Herstellungsmerkmalen ist die Standuhr eine rein münsterländische Arbeit. Sie zeigt Ähnlichkeiten mit der Standuhr von M. Frischauff aus Münster, die um 1750 entstand.⁴ Die Geschichte der münsterschen Uhren- und Standuhrengeschichte ist auch volkskundlich von großer Bedeutung und bedarf noch einer genaueren Erforschung. ✕

Hier lässt sich gut die Anordnung von Gang- und Schlagwerk erkennen.



Autoren

Corinna Keunecke M.A. hat Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie und Mittlere und Neuere Geschichte in Göttingen studiert und ist derzeit wissenschaftliche Volontärin im LWL-Freilichtmuseum Detmold, Dr. Ulrich Reinke ist Kunsthistoriker und Uhrenkenner aus Münster.

Anmerkungen

- 1 Jan Carstensen, Ulrich Reinke (Hg.): Die Zeit vor Augen. Standuhren in Westfalen. Münster 1998 (Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold 17).
- 2 Eine der Besonderheiten der Bergisch-westfälischen Uhr ist die meist separate Herstellung und Anschaffung von Uhrenkopf und -korpus, vgl. Jan Carstensen, Ulrich Reinke: Uhren – ein Forschungsprojekt. Zusammenfassung und Nachwort der Herausgeber. In: Dies. 1998, S. 195–198, hier S. 197.
- 3 Viele Standuhren wurden von ihren Besitzern im 20. Jahrhundert abgelaut, wie es der damaligen Mode entsprach. Für die Forscher des Museums bedeutet dies jedoch einen Verlust an Information, denn je ursprünglicher der Zustand desto aussagekräftiger. Zur Farbigkeit der Bergisch-westfälischen Standuhren vgl. auch Ulrich Reinke: Die Entwicklung der Bergisch-westfälischen Bodenstanduhr im westeuropäischen Zusammenhang. In: Carstensen, Reinke 1998 (wie Anm. 1), S. 13–64, hier S. 32.
- 4 Siehe Katalog Nr. 3, in: Carstensen, Reinke 1998 (wie Anm. 1), S. 210/211.



LWL
Freilicht
museum
Detmold

Museum



Wir über uns



Historisches Bauen



Landschaft, Tiere, Gärten



Sammlung



Dokumentation



Bibliothek



Publikationen



Filme



Ansprechpartner





EINE MOBILE FRISCHEKUR

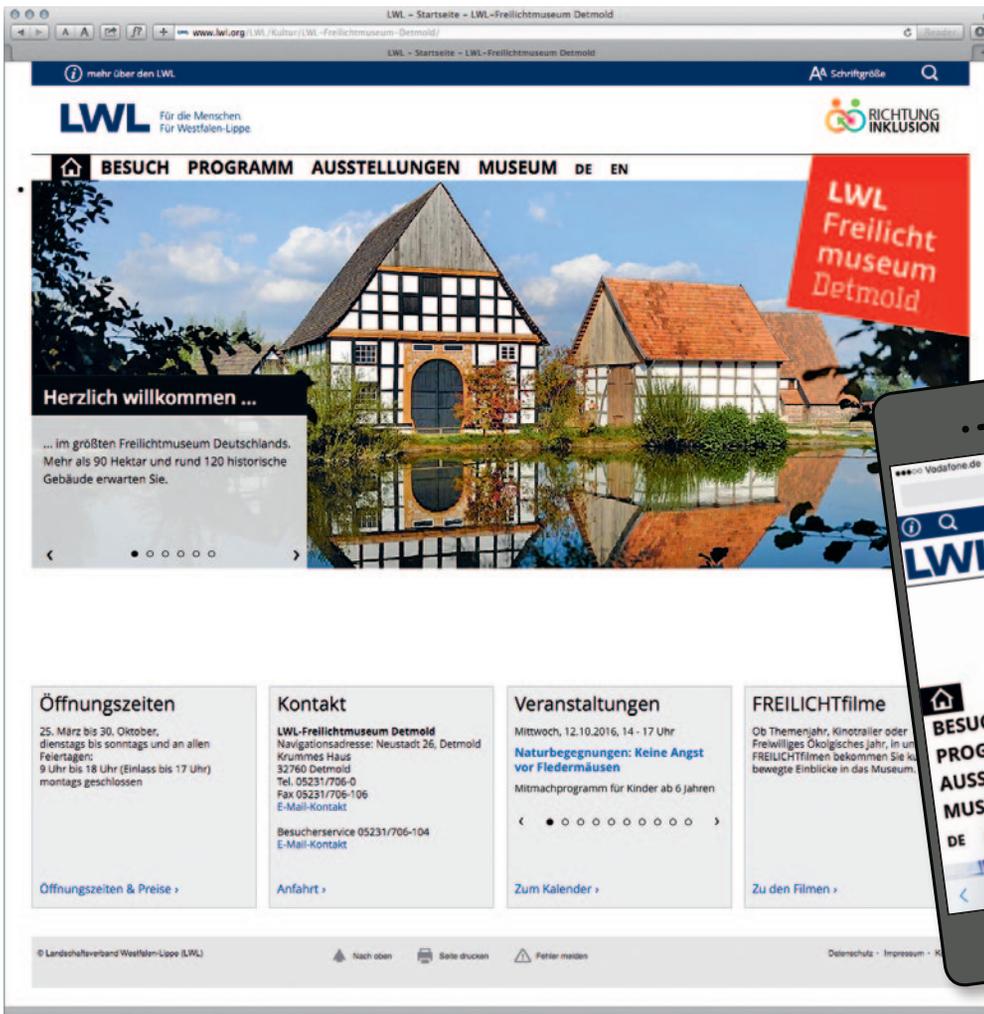
Die Neugestaltung des Internetauftritts

• von Ruth Lakenbrink •

Moderner sollte er werden und vor allem intuitiver: Der Internetauftritt des Museums hatte nach sechs Jahren, einer kleinen Ewigkeit im Web, seine beste Zeit hinter sich. Die Optik der Seiten war nicht mehr zeitgemäß. Eine erste Bestandsaufnahme zeigte aber, dass vor allem die Navigation im Laufe der Zeit unübersichtlich geworden war: mehr und mehr Seiten und damit einhergehende Navigationspunkte hatten sich angesammelt, dadurch war die Struktur nicht immer leicht zu durchschauen. Zudem war das Design nicht »responsiv«, das heißt, es war nicht für mobile Endgeräte wie Smartphones oder Tablets optimiert.

Bereits auf der Startseite zeigte sich ein Problem. Dort wurden aktuelle Themen untereinander angetextet oder Links auf Unter- oder Partnerseiten gesetzt. Die Auflistung der vielen unterschiedlichen Themen untereinander führte dazu, dass gerade auf kleineren Endgeräten lange gescrollt werden musste, um zum Ende der Seite zu gelangen. Das trug nicht unbedingt zur Übersichtlichkeit bei.

Daher war es das vorrangige Ziel, die Navigation deutlich zu verschlanken, sie stärker zu betonen als im bisherigen Design und darüber hinaus so wenig weitere Informationen wie möglich auf der Startseite



Die Startseite wirkt deutlich aufgeräumter. Der sogenannte Slider, die Bildergalerie oben auf der Seite, begrüßt die Nutzer und weist auf die aktuell wichtigsten Themen hin. Darunter finden sich die vier Boxen mit den hilfreichsten Informationen für den Museumsbesuch. Und »responsiv« für mobile Endgeräte ist der Internetauftritt nun auch.

unterzubringen. Doch was ist für Besucher wirklich wichtig zu wissen, welche Informationen werden von ihnen am häufigsten abgerufen? Diese zentrale Frage bestimmte den Aufbau des neuen Auftritts. Die Startseite sollte klar und aufgeräumt wirken und durch große Bilder Lust auf einen Museumsbesuch machen. Statt der bisherigen Kurztexte finden die Nutzer nun eine Bildergalerie mit den aktuellen Themen oben auf der Seite. Statt der neun bisherigen Navigationspunkte gibt es nun nur noch vier plus einen »Homebutton« und die Möglichkeit, zwischen Deutsch und Englisch zu wechseln.

Unter der Bildergalerie, dem sogenannten Slider, die auf die aktuell wichtigsten Museumsthemen hinweist, sind vier Boxen angeordnet, in denen die nützlichsten und interessantesten Infos rund um den Museumsbesuch zu finden sind. So können dort die Öffnungszeiten, die Kontaktdaten, die zehn aktuellsten Veranstaltungen aus dem Veranstaltungskalender erfasst sowie ein Link zu den Museumsfilmen angeklickt werden. Dieses »Boxendesign«, oder auch Kacheloptik genannt, entspricht

aktuellen Nutzungsgewohnheiten. Auf Smartphones und Tablets hat sich diese Anordnung als sehr intuitiv herausgestellt und so setzte sie sich auch auf einigen Homepages durch.

Auf den Startseiten der jeweiligen Unterpunkte wurde die Kacheloptik aufgegriffen (s. S. 110). Auf diese Übersichtsseiten gelangt man über einen Klick auf einen der vier Navigationspunkte »Besuch«, »Programm«, »Ausstellungen« oder »Museum«. Auf diesen übergeordneten Seiten sind alle Themen aufgelistet, die sich auch in der klassischen Navigationsebene zu diesem Bereich befinden. Unter »Besuch« sehen die Internetnutzer beispielsweise alle nötigen Basisinformationen rund um ihren Museumstag, von den Öffnungszeiten und Eintrittspreisen bis hin zu Wissenswerten über die Museumsgastronomie, zur Barrierefreiheit oder zum Fotografieren im Gelände.

Als zweiter Navigationspunkt folgt das »Programm«. Darunter finden Museumsbesucher nicht nur den Veranstaltungskalender mit allen Terminen, sondern auch zielgruppengerechte Angebote für Erwachsene, Kinder,



Im Veranstaltungskalender finden die Internetnutzer nicht nur alle Termine aus dem Jahresprogramm, er wurde um ein Kalendarium ergänzt. So können die Museumsgäste nun schnell die Veranstaltungen an ihrem Besuchstag herausfiltern.

Schüler und Lehrer wie Führungen, Mitmachprogramme oder Rallyes, nach Altersgruppen geordnet. Zudem werden dort besondere Veranstaltungen auf eigenen Seiten angekündigt und das Projekt Museumsschläfer vorgestellt. Damit man die vielen Programme leicht buchen kann, finden Interessierte auch ein Buchungsformular, das ganz bequem online ausgefüllt wird.

Die Ausstellungen bilden den dritten Navigationspunkt. Dort sind nicht nur Informationen zu der Dauerausstellung, also dem gesamten Museums Gelände, hinterlegt, sondern auch zu den aktuellen Sonderausstellungen und der ehemaligen Fasanerie, in der die Geschichte der vom Aussterben bedrohten Senner Pferde dargestellt wird.

Last but not least stellt sich das Museum unter einem weiteren Navigationspunkt vor. Die Referate mit ihren Arbeitsschwerpunkten und aktuellen Projekten haben jeweils eine Unterseite zur Verfügung. Die Bibliothek und die aktuellen Publikationen werden ebenfalls auf eigenen Unterseiten vorgestellt. Die Ansprechpartner der einzelnen Bereiche sind aufgelistet, Journalisten finden unter »Presse« Pressemitteilungen, Fotos und Filmmaterial. Und auch die Filme über das Museum haben sich dort als Unterpunkt eingereiht.

Ebenso klar und einfach wie die Navigation sollte auch das Design des neuen Internetauftritts sein. Großformatige Fotos auf der Startseite und in Bildergalerien auf den Unterseiten machen Lust auf den Museumsbesuch. Darüber hinaus wurde bewusst auf eine verspielte Optik wie farbige Hintergründe, viele unterschiedliche Schriftfarben und Elemente verzichtet. Die Texte stehen mit schwarzer Schrift auf weißem Grund, die Unternavigation wiederum ist in Weiß auf Schwarz gehalten und

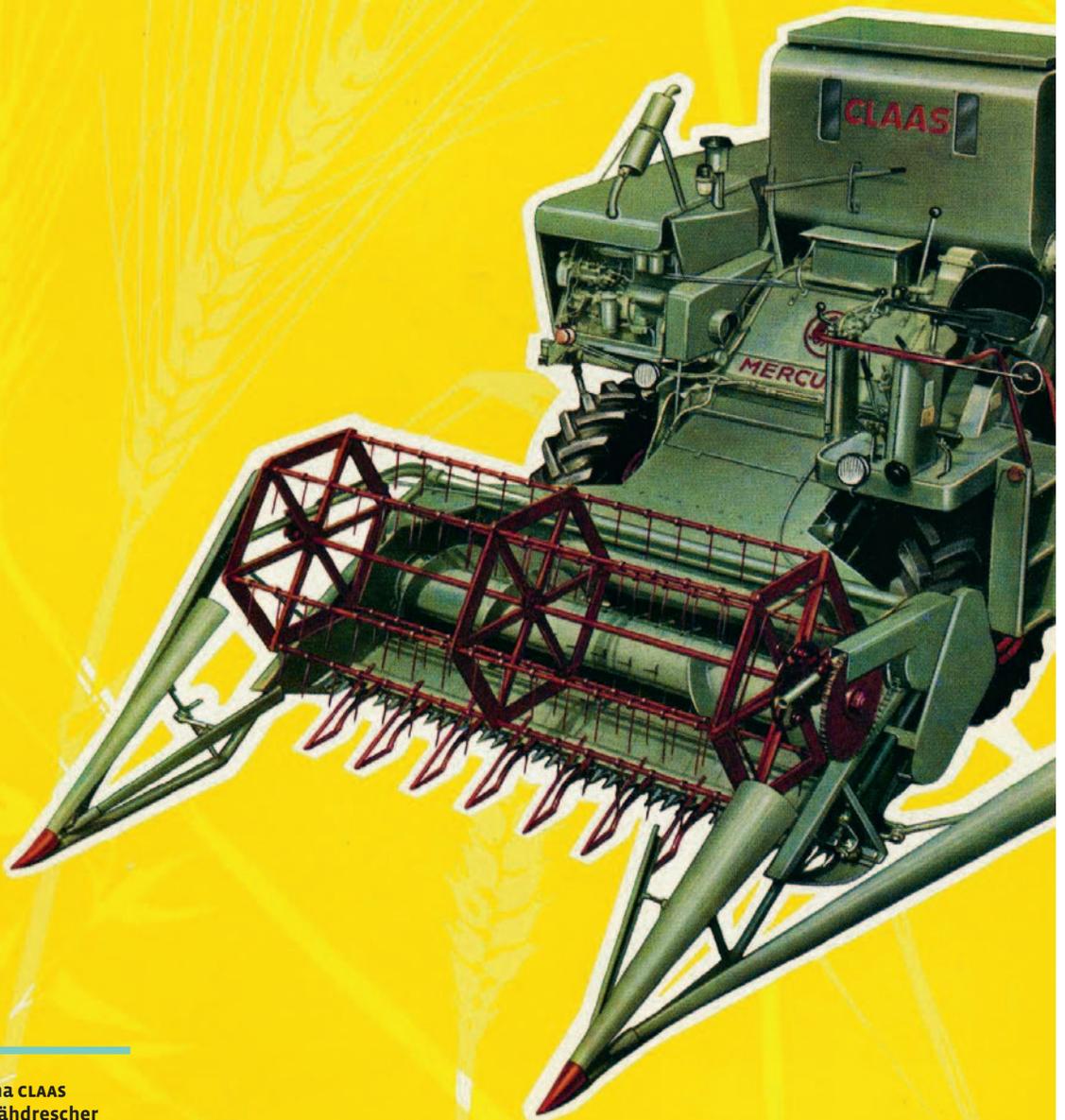
auch die restlichen Elemente wie die Kästen spiegeln diese schwarz-weiß-graue Grundoptik wider. Einzig die rote Logoecke des LWL-Freilichtmuseums Detmold wurde als optischer Ankerpunkt auf allen Seiten rechts oben eingefügt. Der Rest bleibt reduziert und puristisch.

Sämtliche Texte wurden überarbeitet, gekürzt und sprachlich vereinfacht. Somit ist das Freilichtmuseum gut gerüstet, wenn der Internetauftritt in den kommenden Jahren noch einmal im Rahmen einer gemeinsamen Maßnahme des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe an die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen angepasst wird.

Die optische Frischekur kam bei Kollegen und Besuchern gleichermaßen gut an. Begriffe wie »übersichtlicher«, »intuitiver« waren häufig zu hören. Wer schon einmal selber einen Internetauftritt gestaltet oder geplant hat, weiß sicherlich, wie schwierig es ist, die Benutzerfreundlichkeit in die Tat umzusetzen, sich nicht in einer kleinteiligen Navigation zu verlieren und alles so einfach wie möglich zu gestalten. Wenn das am Ende gelingt, ist es das größte Kompliment. ✕



MERCUR



Werbung der Firma CLAAS
für den Mercur-Mähdrescher
von 1965.



DER GÖTTERBOTE LÄUFT WIEDER

Reparatur eines Mercur-Mähdreschers durch die Firma CLAAS

• von Agnes Sternschulte •

Mercur, der Götterbote und Gott der Händler und Diebe, galt in Rom als Beschützer des so wichtigen Kornhandels. Ob der heutige internationale Landmaschinenkonzern CLAAS 1962 bei der Benennung seines neuen Mähdreschermodells darauf Bezug genommen hat oder auf den kleinsten und schnellsten Planeten in unserem Sonnensystem? Vielleicht auf beides, einen Hinweis auf den Planeten kann man jedenfalls in einem Prospekt von 1965 entdecken, in dem der Mähdrescher Mercur als schnell und wendig beworben wird.¹

Viele Jahre lang hat der CLAAS Mercur dem LWL-Freilichtmuseum Detmold treue Dienste geleistet. Er erntete nicht nur das Getreide, sondern zeigte den Besucherinnen und Besuchern, wie alte Technik funktioniert. Solche Drescher sind heute nur noch sehr selten außerhalb von Museen zu sehen und wenn, dann meistens nicht im praktischen Einsatz. Gegenüber der Ernte mit Sichel oder Sense, mit Getreidemäher und Mähbinder brachte er vielfältige Arbeitserleichterungen.

Die CLAAS-Getreideernte-Historie begann mit dem MDB – dem Mäh-Dresch-Binder von 1936, der einen Selbstbinder mit einem Dreschwerk kombinierte. Die Getreidekörner wurden in Säcke abgefüllt, das Stroh zu Bündeln geschnürt. Ab 1946 folgte der Super, ein gezogener Mähdrescher,

Bereits 1965 waren über 100.000 Maschinen verkauft worden.



- 1 Halnteiler – mit Innen- und Außenabweiser
- 2 Federzinken-Pick Up-Haspel – hydraulisch verstellbar
- 3 Schneidwerk mit Ährenhebern – Schnitthöhe hydraulisch verstellbar
- 4 Einzugswalze – in der Höhe verstellbar
- 5 Ketten-Schrügförderer – mit Schneidwerk getrennt von Dreschorganen abzuschalten
- 6 Schneidwerkfederung – zur automatischen Anpassung an Bodenunebenheiten
- 7 Steinfang- und Entgrannungseinrichtung
- 8 Dreschtrommel – 106 cm breit
- 9 Dreschkorb – mit Momentverstellung
- 10 Wendetrommel – zur Strohführung
- 11 Hordenschüttler – auf 2 Kurbelwellen gelagert
- 12 Geb...
- 13 Lam...
- 14 Wech...
- 15 Über...
- 16 Korn...
- 17 Korn...
- 18 Korn...
- 19 Motor...
- 20 Getrie...
- 21 Berei...
- 22 Fahren...

Zusatzgeräte

Strohpresse. Die Strohpresse ist mit 2 CLAAS-Knüpffapparaten ausgestattet. Bindsicherheit in der Welt bekannt ist. Eine doppelte Ballenbremse (CLAAS-Tent) regelt die Ballenfestigkeit und schützt vor Überlastungen. Die Größe sauber gepreßten Ballen läßt sich stufenlos verstellen.

Stroh-Häcksler. Betriebe, die auf die Strohbergung verzichten, bevorzugen MERCUR mit Häcksler. Vom Schüttler fällt das Stroh direkt in die Häckslertrichter und wird über verstellbare Leitbleche gleichmäßig auf die gesamte Schnittverteilung. Nach Umstellen kann auch ungehäckseltes Stroh in Schwaden abgeerntet werden.

Pick Up-Trommel. Bei leicht ausfallenden, ungleichmäßig reifenden Früchtlern bei stark verunkrauteten Beständen wird im Schwaddruschverfahren gearbeitet. Vor das Schneidwerk gesetzte Pick Up-Trommel mit ihren Federstahlzinken reißt auch durchwachsene Schwaden sicher auf.

Reis. Beim Drusch von Reis läuft der MERCUR auf breiten, langen Raupenketten mit hervorragender Geländegängigkeit. Außergewöhnlich verschleißfeste Spindelstiften-Dreschwerkzeuge ersetzen beim Reisdusch die normale Getreide-Dreschwerkzeuge.

Mais. Mit dem dreireihigen Maisschneidwerk kann Körnermais arbeitssparend wirtschaftlich geerntet werden. Besonders ausgebildete Torpedoteiler mit Finnketten nehmen selbst hängende Maiskolben und abgeknickte Stengel sicher auf. Wird der MERCUR zusätzlich mit einem Strohschneider ausgerüstet, erhält man in einem Arbeitsgang ein pflugfertiges Feld.

und 1953 mit Hercules der erste selbstfahrende Mähdrescher, der schon im ersten Jahr zu SF für Selbstfahrer umbenannt wurde. Dieser konnte neben Getreide auch Erbsen, Raps, Mais, Klee und Grassamen bearbeiten. Nach weiteren drei Modellen, Huckepack, Columbus und Europa, folgte 1963 der Mercur, der bis 1968 gebaut wurde. Bereits 1965 waren über 100.000 Maschinen verkauft worden. Er zeichnet sich durch eine Schnittbreite von 2,60 Metern (8 1/2 Fuß) und einen Korntank von 1.700 Litern aus, der Motor hat eine Leistung von 52 PS, in einer Stunde können vier Tonnen geerntet werden. Im Vergleich dazu: ein moderner Lexion hat eine Schnittbreite von 12,30 Metern, der Korntank ein Volumen von 12.800 Litern und er schafft pro Stunde bis zu 80 Tonnen.²

Während der Getreideernte 2015 stellten sich beim Mercur Schäden ein, die mit herkömmlichen Mitteln nicht mehr zu reparieren waren, er war nicht mehr einsatzbereit. Ein großes Problem für die Mitarbeiter im LWL-Freilichtmuseum Detmold. Für sie ist der CLAAS Mercur, Baujahr 1965, ein unverzichtbarer Erntehelfer, da er eine sortenreine Ernte ermöglicht. Die alten Getreidesorten, die auf den Feldern des Museums gezeigt werden, kann man nicht mehr über den Landhandel beziehen. Das Saatgetreide muss also selbst produziert werden. Das heißt, dass der Mähdrescher nach jedem Einsatz akribisch gereinigt werden muss, damit sich die Sorten durch eventuell verbliebene Reste nicht vermischen können. →







Erster Einsatz des CLAAS-Mercur nach der Reparatur bei der Gerstenernte auf den Feldern des LWL-Freilichtmuseums mit Museumsmitarbeiter Elmar Mues (r.) und CLAAS-Auszubildendem Jens Striewe.



Übergabe des CLAAS-Mercur in Harsewinkel (v. l. n. r.): Professor Dr. Jan Carstensen, Margret Habig, Agnes Sternschulte (LWL-Freilichtmuseum), Jens Striewe, Till Lauhof (CLAAS-Auszubildende), Manfred Strotmann (Ausbildungsmeister), Tomislav Novoselac (Leiter CLAAS-Archiv).

Was war zu tun? Das Wissen um die alten Maschinen ist nicht mehr weit verbreitet und die Ersatzteile sind kaum noch zu bekommen. Hilfesuchend wandte sich das Museumsteam an die Firma CLAAS, die sich sofort bereit erklärte, den Mähdrescher kostenlos zu reparieren und sogar den Transport der Maschine zu übernehmen. Fast 200 Arbeitsstunden haben die beiden Auszubildenden Till Lauhoff und Jens Striewe im Rahmen ihrer Industriemechaniker-Lehre in die Restaurierung des Merkurs investiert. Zwar waren viele Teile über das Ersatzteillager in Hamm verfügbar, manche jedoch wurden nachgefertigt oder von modernen Maschinen, sogar vom Lexion, übernommen und angepasst. Eine Riemenscheibe wurde beispielsweise elektronisch vermessen und mit moderner CNC-Technik neu produziert. Hilfestellung bei der Restaurierung lieferte nicht nur Ausbildungsmeister Manfred Strotmann, sondern auch die Original-Explosionszeichnung. Noch in Harsewinkel wurden alle Funktionen bei einem Dreschversuch mit Weizen getestet.

Am Ende war das alte Schätzchen dann wie neu, davon konnten sich die CLAAS-Mitarbeiter beim ersten Einsatz des Mähdreschers auf den Feldern des LWL-Freilichtmuseums Detmold selbst überzeugen. Jens Striewe lenkte den Mercur und erntete eine alte Gerstensorte: Eckendorfer Mammut von 1888, eine Züchtung aus Leopoldshöhe. Dabei freute er sich auch besonders über den fachlichen Austausch mit dem Museumsmitarbeiter Elmar Mues, der den Mähdrescher bedient. ✕

Anmerkungen

- 1 Rudi Heppe: Mähdrescher, Prospekte von 1934 bis heute. Podszun Verlag 1998, S. 56.
- 2 www.claas.de/faszination-claas/historie/produktgeschichte/maehdrescher

»DER KAUFMANN VON HEUTE«

Ein altes Lehrbuch aus dem Besitz der jüdischen Familien Löwendorf und Uhlmann

• von Heinrich Stiewe •

Auf den ersten Blick sehen die drei rot eingebundenen Bände eines alten Lehrbuches, die seit Kurzem die Sammlung des LWL-Freilichtmuseums Detmold bereichern, aus wie viele andere. Was das dreibändige Werk mit dem Titel »Der Kaufmann von heute«¹ so besonders macht, ist seine Geschichte. Die 1926 in Leipzig erschienenen Bände stammen aus dem Haus der jüdischen Kaufmannsfamilie Uhlmann in Ovenhausen, das seit 2007 im Museum als ein seltenes authentisches Zeugnis der Geschichte der Juden auf dem Lande in Westfalen zu sehen ist. Es erinnert im Museum eindringlich an das Schicksal des Kaufmanns Norbert Uhlmann, seiner Frau Lene sowie ihrer Adoptivtochter Ilse. Im Dezember 1941 wurde die Familie von den Nationalsozialisten nach Riga deportiert und später in Auschwitz ermordet.²

Nach einem alten Besitzvermerk vorn im dritten Band gehörte das kaufmännische Lehrbuch von 1926 ursprünglich Harry Löwendorf, einem jüngeren Bruder von Lene Uhlmann, die 1900 als Helene Löwendorf geboren wurde. Beide stammten aus dem Nachbardorf Vörden. Harry Löwendorf kam dort 1905 zur Welt und wanderte zu einem unbekanntem Zeitpunkt, vermutlich während des Dritten Reiches, nach Kanada aus. Er überlebte den Holocaust und starb 1970 in Montreal.³ Wann das Buch in den Besitz der Familie Uhlmann gelangte, ist unbekannt – möglicherweise hat es Harry Löwendorf vor seiner Auswanderung an seinen Schwager Norbert Uhlmann weitergegeben.

Das dreibändige Buch mit dem ausführlichen Untertitel »Kaufmännisches Unterrichts- und Fort-

bildungswerk für die berufliche Aus- und Fortbildung in den gesamten Handelswissenschaften und den zugehörigen Wissensgebieten« wurde vermutlich als Lehrbuch an Handelsschulen verwendet. Im ersten Band geht es um die Grundlagen der deutschen Sprache (»Schriftdeutsch, Kaufmanns- und Zeitungsdeutsch«), ergänzt um ein deutsches Wörterbuch mit Fremdwörterverzeichnis und einen kurzen Lehrgang zu Esperanto als »Weltsprache«. Hinzu kommen umfangreiche Kapitel über allgemeine Volkswirtschaftslehre, »Warenkunde und Technologie« sowie Wirtschaftsgeografie. Der abschließende Beitrag »Die Reklame und ihre Organisation« bietet praktische Hinweise zur damals aktuellen Werbung mit »guten« und »schlechten« Beispielen für die Gestaltung von Anzeigen.

Der zweite Band enthält ausführliche Kapitel zur kaufmännischen Buchführung und zum Rechnen mit praktischen Beispielen und Prüfungsaufgaben. Weitere Abschnitte behandeln das »Geld-, Bank- und Börsenwesen« sowie die »kaufmännische Rechtskunde«. Im dritten Band geht es schließlich um den »Schriftverkehr des Kaufmanns« mit ergänzenden Abschnitten zu Kurzschrift (Stenographie) und anderen Schriftarten. Weitere Kapitel widmen sich dem damaligen Steuerrecht und den Währungsverhältnissen nach der Inflation von 1923: »Die Papiermark und ihr Verhältnis zum Dollar, zum holländischen Gulden und zur Goldmark«. Abschließend werden die allgemeinen staatlichen Grundlagen Deutschlands um die Mitte der 1920er Jahre behandelt: die Weima-



Nach einem alten Besitzvermerk vorn im dritten Band (oben) gehörte das kaufmännische Lehrbuch ursprünglich Harry Löwendorf, einem jüngeren Bruder von Lene Uhlmann.

rer Reichsverfassung, die damaligen politischen Parteien, der als »Diktat« empfundene Friedensvertrag von Versailles und das Völkerrecht. Damit ist dieses Lehrbuch aus dem Jahre 1926 auch ein aufschlussreiches zeitgeschichtliches Dokument für die damalige Sicht auf die politischen Verhältnisse in der Weimarer Republik.

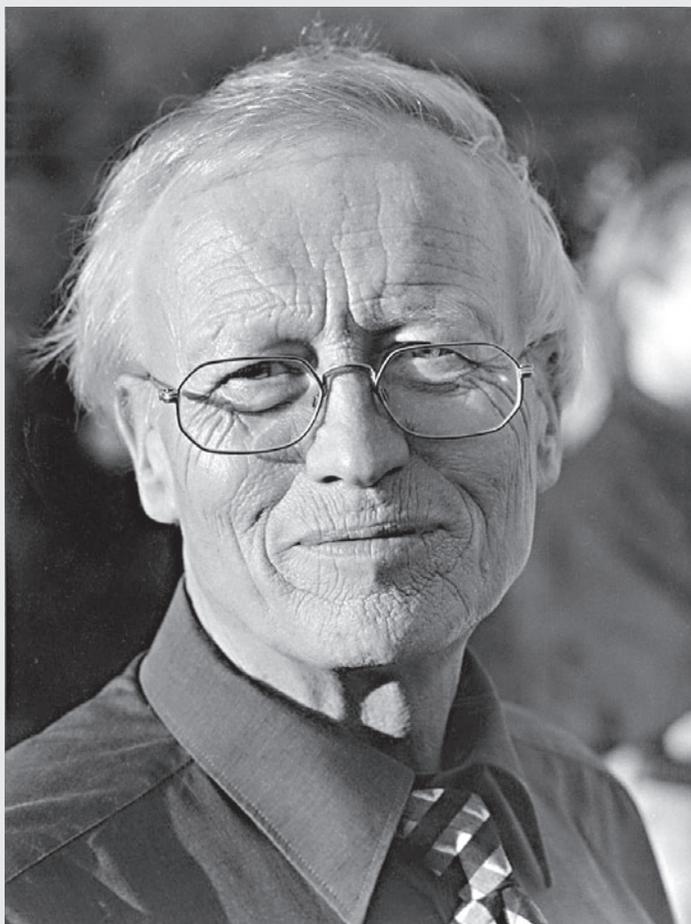
Das dreibändige Buch aus dem Besitz von Harry Löwendorf und später Norbert Uhlmann zeigt starke Gebrauchsspuren, auch sind etliche Seiten herausgerissen. Anscheinend wurde das Werk intensiv genutzt und gelesen, möglicherweise aber auch mutwillig beschädigt. Es ein wertvolles Zeugnis der Zeitgeschichte und gibt Hinweise auf die verfügbaren beruflichen Fachkenntnisse in den jüdischen Kaufmannsfamilien Löwendorf und Uhlmann.

Norbert Uhlmann betrieb in seinem Haus in Ovenhausen einen kleinen Laden, in dem er Lebensmittel, Kolonialwaren, Textilien, Haushaltswaren, Glas, Porzellan und Spielzeug verkaufte. Außerdem schlachtete er Ziegen und handelte mit den Fellen. Mitte der 1930er Jahre war er durch die zunehmenden wirtschaftlichen Repressionen der Nationalsozialisten gegen jüdische Geschäftsleute gezwungen, seine Handelstätigkeit einzustellen.

Das LWL-Freilichtmuseum Detmold dankt dem Spender Hans-Günter Voss aus Ovenhausen für diese wertvolle Bereicherung seiner Sammlung. Die Bände werden künftig in der Stube des Hauses Uhlmann ihren Platz finden. ✕

Anmerkungen

- 1 Der Kaufmann von heute. Kaufmännisches Unterrichts- und Fortbildungswerk für die berufliche Aus- und Fortbildung in den gesamten Handelswissenschaften und den zugehörigen Wissensgebieten. 3 Bände, Leipzig 1926. LWL-Freilichtmuseum Detmold, Inv.-Nr. 2016: 2311-3.
- 2 Vgl. Stefan Baumeier und Heinrich Stiewe (Hg.): Die vergessenen Nachbarn. Juden auf dem Lande im östlichen Westfalen (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold, 24). Bielefeld 2006.
- 3 Die genealogischen Informationen zu Harry Löwendorf stellte Fritz Ostkämper, Höxter, freundlicherweise zur Verfügung.



Stefan Baumeier
*31. Oktober 1940 † 8. April 2016

Völlig überraschend und unerwartet erhielten wir die Nachricht vom Tod Stefan Baumeiers. Er verstarb am 8. April 2016. 35 Jahre war Stefan Baumeier für das LWL-Freilichtmuseum tätig, von 1976 bis 2005 als Museumsdirektor. Auch nach seiner Pensionierung 2005 hat er weiterhin an wissenschaftlichen Projekten zur Kultur Westfalens gearbeitet. Noch wenige Tage vor seinem plötzlichen Tod waren wir intensiv im Gespräch über seinen Aufsatz für das Jubiläumsbuch des Verbandes Europäischer Freilichtmuseen. Diese Schrift ist inzwischen mit seinem Beitrag erschienen; sie wird in der Rubrik »Aktuelle Publikationen« am Ende dieses FREILICHTmagazins vorgestellt.

Stefan Baumeier war ein ausgewiesener Fachmann in drei Bereichen: Sachvolkskunde, Hausforschung und Museologie. Sein Schaffen ist vielfach gewürdigt worden, hier kann auf die Einleitung der Festschrift zu seinem 60. Geburtstag unter dem Titel »Freilichtmuseum und Sachkultur« aus dem Jahre 2000 verwiesen werden. Basis für seine hervorragende Expertise war das Studium der Deutschen und Vergleichenden Volkskunde mit den Nebenfächern Kunstgeschichte, Archäologie und Historische Hilfswissenschaften an den Universitäten Münster und Wien. Gerade die Hausforschung war für ihn eine Passion und er widmete sich mit Begeisterung diesem Fachgebiet. So war seine 1970 vorgelegte Dissertation über »Das Bürgerhaus in Warendorf« (veröffentlicht 1974) nur folgerichtig. Gern hätte er diese Studien noch weitergeführt, doch der Gründungsdirektor Josef Schepers drängte ihn zum Abschluss, da er ihn gern als Mitarbeiter im Freilichtmuseum an seiner Seite sehen wollte. Zusammen bereiteten sie die Eröffnung im Jahre 1971 und den weiteren Ausbau vor. Vom ersten Tag an war Stefan Baumeier mit großer Begeisterung, Fachkenntnis und Tatkraft bei der Arbeit, immer unterstützt von seiner Frau Barbara.

Mit der konzeptionellen Erweiterung des Freilichtmuseums zum Westfälischen Landesmuseum für Volkskunde 1974/1975 wurde nun auch die Kultur nichtbäuerlicher Bevölkerungsschichten in den Blick genommen und so wurde dieses Landesmuseum zu einer zentralen Einrichtung für historische Sachkulturforschung in Westfalen-Lippe.

Folgerichtig wurde Stefan Baumeier 1976 Museumsdirektor. Seit dieser Zeit wuchs der feste Mitarbeiterstamm von anfangs 17 auf 50 fest angestellte Kolleginnen und Kollegen. Das Museum wurde aber nicht nur personell erweitert, auch die Aufgaben und Projekte wurden immer größer und vielfältiger. Heute verzeichnet der Museumsführer fast 120 historische Gebäude; damit gehört das Detmolder Freilichtmuseum zu den größten Museen dieser Art in Europa. Die von Baumeier in Detmold eingeführten wissenschaftlichen Untersuchungs- und Dokumentationsstandards sowie Arbeitsgebiete wie die Landschaftsökologie (seit 1987) wurden zum Maßstab für die Aufgaben von Freilichtmuseen im Allgemeinen. Diese strengen Regeln der Wissenschaftlichkeit prägten also nicht nur das eigene Museum, in ganz Europa wurde sein Wirken beachtet und geschätzt. Respektvoll wurde er »Mr. Freilichtmuseum« genannt.

Im Verband Europäischer Freilichtmuseen war er von 1990 bis 1995 Vorstandsmitglied, 2005 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Der Kontakt und wissenschaftliche Austausch mit Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland war Stefan Baumeier stets wichtig. Auch der wissenschaftliche Nachwuchs lag ihm immer sehr am Herzen. Seit 1984 nahm er einen Lehrauftrag für Haus- und Wohnforschung an der Universität Münster wahr und wurde 1998 dort zum Honorarprofessor ernannt.

Die Anerkennung, die Stefan Baumeier in Fachkreisen genoss, fand auch in zahlreichen Ehrenämtern ihren Ausdruck. 1973 bis 1979 war er Geschäftsführer des Arbeits-

kreises für Hausforschung. Er war Mitglied mehrerer Museumsbeiräte. Seit 1990 war er Mitglied im Fachbeirat des Instituts für den Wissenschaftlichen Film (IWF) in Göttingen. Baumeiers Erfahrung auf dem Gebiet der Sachvolkskunde machte ihn schon früh zum Gutachter des Oberlandesgerichtes in Hamm (bis 1984) und seit 1987 war er Juror für historische Möbel bei der Westdeutschen Kunstmesse in Köln.

Stefan Baumeiers Verabschiedung in den Ruhestand haben wir 2005 in der Museumsgaststätte »Im Weißen Ross« gefeiert. Die historische Gaststätte war sein letztes Bauwerk für das Freilichtmuseum, doch sein Schaffen brach damit nicht ab. Er sagte damals anlässlich seiner Verabschiedung: »Schon als Jugendlerner hat mich die Region interessiert, ich hatte das Glück, mit dem starken Rückhalt des Landschaftsverbandes mein Hobby im Beruf als Museumsleiter umsetzen zu können. Daher setze ich meine Forschungsarbeiten mit dem Dienste natürlich nicht aus«. Er erläuterte seine Ziele für die Zeit nach seinem offiziellen Dienste: »Als begeisterter Kulturwissenschaftler gibt es immer ausreichend Fragen, denen man systematisch nachgehen und zu denen man auch publizieren kann wie zum Beispiel die Möbelforschung.« Stefan Baumeier war bis zu seinem letzten Tag wissenschaftlich tätig und stand auch dem Museum immer wieder gern mit Rat und Tat zur Seite. So entstanden wichtige Publikationen zur Möbel- und Sachkulturforschung, wie etwa 2012 der umfangreiche Band über die ältesten Truhen Westfalens mit dem Titel »Beschlagnene Kisten«.

Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Freunde des Museums werden seinen Rat und seine Unterstützung vermissen.

Jan Carstensen

Aktuelle Publikationen aus dem LWL-Freilichtmuseum Detmold



Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold

Herausgegeben von Jan Carstensen

Band 38: Orte der Erleichterung. Zur Geschichte von Abort und Wasserklosett. Hrsg. von Jan Carstensen und Heinrich Stiewe. Petersberg: Imhof, 2016. – 128 Seiten, 164 Farb- und 8 S/W-Abbildungen, Broschur, ISBN 978-3-7319-0340-6, 19,95 Euro.

Mit Beiträgen von Jan Carstensen, Corinna Keunecke, Andreas König, Werner Krüper, Stefan Nies, Martina Padberg, Janina Raub, Thomas Schürmann, Heinrich Stiewe.

Das Begleitbuch zur Ausstellung »Scheiße sagt man nicht!« erzählt in mehreren Beiträgen die spannende Kulturgeschichte der Hygiene – von mittelalterlichen Kloaken über Aborterker und »Plumpsklos« bis zum Wasserklosett und von der Abfuhrtonne zur modernen Kanalisation. Volkskundliche Fragestellungen zu Schamgefühlen und Intimität verbinden sich mit Aspekten, die bis heute mit Tabus belegt sind – wie etwa dem Autonomieverlust bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit. Betrachtungen zum Klo als »heimlichem Ort« in Kunst, Literatur und Film sowie ein »Blick über den Schüsselrand« auf Toiletten in anderen Teilen der Welt runden die Darstellung ab.

Bezug:

Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25 | 36100 Petersberg
Tel.: 0661 2919166-0 | Fax: 0661 2919166-9
info@imhof-verlag.de | www.imhof-verlag.de
oder im Buchhandel



Materialien des LWL-Freilichtmuseums Detmold
Herausgegeben von Jan Carstensen und Gefion Apel

Nr.11: Abbilder der Wirklichkeit? Ein Fotoatelier im Wandel der Zeit. DVD, insgesamt ca. 10 Minuten. Ein Film von Robin Jähne, Redaktion: Ruth Lakenbrink, ISBN 978-3-926160-56-0, 5,95 Euro.

Dietrich Schäffer war bis zu seiner Pensionierung Fotograf in dritter Generation. Er hat den technischen Wandel in seinem Handwerk über Jahrzehnte erlebt und praktiziert. Er weiß, zwischen der Fotografie früher und heute liegen Welten. Die alte Welt, als keine Datenchips, sondern Glasplatten als Fototräger dienten, kennt im digitalen Zeitalter heute kaum jemand mehr. Der Film nimmt die Zuschauer mit auf eine Reise in die Vergangenheit und zeigt sehr anschaulich die großen Unterschiede zwischen der Glasplattenfotografie und heutiger Technik. Und er klärt die Frage, ob Fotografen früher die Realität abbildeten oder bereits ein Idealbild zeichneten.

Bezug:

LWL-Freilichtmuseum Detmold
Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde
Krummes Haus | 32760 Detmold
Tel.: 05231 706-0 | Fax: 05231 706-106
lwl-freilichtmuseum-detmold@lwl.org
www.lwl-freilichtmuseum-detmold.de



Einzelschriften

Creating Museums – Museen erschaffen. 50 Years Association of European Open-Air Museums / 50 Jahre Verband Europäischer Freilichtmuseen. Hrsg. von Jan Carstensen und Katharina Frost. Münster: Waxmann, 2016. – 210 Seiten, zweisprachig (englisch/deutsch), 3 Farb- und 15 S/W-Abbildungen, Festeinband, ISBN 978-3-8309-3420-2, 34,90 Euro.

Mit Beiträgen von Stefan Baumeier (†), Thomas Bloch Ravn, Jan Carstensen, Miklós Cseri, Adriaan de Jong, Katarina Frost, Josef Mangold, Katrin Rieder, Jan A.M.F. Vaessen, Henrik Zipsane.

Die Erfolgsgeschichte nahm ihren Anfang in Skandinavien – seit inzwischen 125 Jahren begeistern Freilichtmuseen ihr Publikum. Bis heute ist dieser Museumstyp eine der attraktivsten Präsentationsformen für Kultur und Natur. Der »Verband Europäischer Freilichtmuseen« wurde 1966 gegründet und vertritt etwa 100 Museumsfachleute aus größeren und nationalen Freilichtmuseen. Wie sieht dieses Netzwerk aus und wie ist der Verband zu dem geworden, was er heute darstellt? Was motivierte die Gründergeneration? Es lohnt sich, einen Blick in die Geschichte des Verbandes zu werfen, denn damit wird auch die Entwicklung der Freilichtmuseen ganz allgemein deutlich.

Bezug:

Waxmann Verlag GmbH
Steinfurter Straße 555 | 48159 Münster
Tel.: 0251 26504-0 | Fax: 0251 26504-26
info@waxmann.com | www.waxmann.com
oder im Buchhandel

Abbildungsnachweis

CLAAS: 114, 116/117; Marc Suchy: 121

Fotosammlung Bokrijk: 9 (2)

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen: 90

LWL-Freilichtmuseum Detmold: 15, 16, 53, 54, 55, 56, 57, 60-61, 99, 101, 110, 111, 112 (links), 113, 127 (links); Apel: 102 (2); Bangen: 5 (rechts), 104, 105, 106, 107 (3), 108; DBCO/BOX + Gärtner: 51 (Mitte); Feldmann: 98, 100 (oben), 103; Habig: 10 (oben); Holtappels: 52; Jähne: 4 (links), 5 (Mitte), 6/7, 8 (oben, Mitte), 10 (Mitte), 11 (2), 12 (oben, Mitte), 13 (oben, unten), 14, 51 (oben), 63, 64 (oben links, unten), 65, 67, 68, 70, 78 (2), 79 (unten), 80 (2), 92, 94; Kizilirmak: 100 (unten); Klein: Titel, 5 (links), 62, 64 (3), 75, 76, 77, 79 (oben, Mitte), 81 (3), 82/83, 84 (2), 85, 86, 88, 89 (3), 93, 115, 118/119, 120, Rückseite (oben); Michels: 43 (unten rechts), 74; Raub: 66, 69 (2); Redeker: 40 (oben); Schmidt: 72, 73; Socha: 124; Sternschulte: 12 (unten), 58; Studio Hesterbrink/Pöler: 4 (rechts), 17, 18-35, 36, 38, 40 (unten), 41, 42, 43 (unten links), 44, 45, 46, 48, 50 (rechts); Stuke: 8 (unten), 10 (unten), 39, 64 (2. von unten), 97, 123; van't Hull: 71, 107 (unten), 109

Martin Emrich: 95, 112 (rechts)

Michael Imhof Verlag: 126

Peter Hammer Verlag: 51 (unten)

Privatbesitz: 37, 47, 87

Solis TV/Benjamin Stremming: 13 (Mitte), Rückseite (unten)

Uwe Noldt: 91

Waxmann Verlag: 127 (rechts)

Werner Holzwarth/Wolf Erlbruch: 49, 50 (links)

www.metmuseum.org: 43 (oben)

